

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenastr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 14

São Paulo, 4. Oktober 1907

III. Jahrg.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 5. September 1907.

Deutschland steht jetzt im Zeichen der Kaisermanöver. Es ist diesmal die Provinz Hannover dazu ausersehen worden und werden das 7. und 10. Armeekorps sich vor ihrem Kaiser versammeln. Ebenso haben die Manöver der Flotte ihren Anfang genommen. Das Landheer, wie die Marine werden in gewohnter Exaktheit dem obersten Kriegsherrn beweisen, dass beide stets auf dem Posten sind, gilt es das Vaterland zu verteidigen; alle Gegenresolutionen der roten Internationale werden an dieser Tatsache nichts ändern und im Ernstfalle wird auch der enragierteste Sozialdemokrat vollauf seine Pflicht tun. Es dürfte auch nicht übertrieben sein, wenn ein französischer Korrespondent auf das Zugeständnis der französischen Regierung hin, hinsichtlich der eigenen Schuld an dem Schiffsunglück der «Jena», behauptet, dass eine Fahrt an der deutschen Küste entlang, jedem die Ueberzeugung aufdränge, dass in Deutschland alles zum Losschlagen bereit ist. Es tut eben ein Jeder auf seinem Posten seine Schuldigkeit, die einzelnen Betriebe arbeiten Hand in Hand und die eiserne Disziplin sichert uns vor ähnlichen Gefahren.

Gerade als der 54. Katholikentag in Würzburg geschlossen worden war, erhob der Kaiser bei einem Festessen im Landesmuseum zu Münster in einer bedeutungsvollen Rede den Ruf zur Einigkeit. Diese Rede ist ohne Frage die bedeutendste Kundgebung und man merkt derselben an, dass sich der Kaiser völlig in seinem Wesen, in seiner Anschauung geklärt hat. Der jugendliche Uebermut, der in vielen Reden in oft zu burschikoser Weise

herausklang, hat sich gelegt. Es war die Rede eines Mannes, der sich vollbewusst ist seiner verantwortlichen Stellung. Von der den Kaiser von jeher anheimelnden roten Erde aus ermahnt er einen jeden Deutschen zur historischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Einigkeit; sich zu einen in Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterlande, so ruft es der Kaiser hinaus in die Welt. Der Kaiser wünscht keine Religionsunterschiede; Alle stehen ihm gleich nahe. Nochmals betont der Kaiser, dass er die Bahnen wandeln will, die sein Grossvater gegangen ist; auch er will auf denselben Grundsätzen an der sozialen Fürsorge festhalten.

Nun kommt der Kaiser auf das religiöse Gebiet und hier tritt er für eine Religion nicht im streng dogmatischen Sinne ein, sondern für eine im weiteren, für das Leben praktischeren Sinne. Der Kaiser denkt, trotz seiner tiefen, innerlichen Religiosität, liberal. Dieser Ausspruch ist sicher gegen die in Preussen herrschende Orthodoxie gerichtet. Wer hätte dies früher von dem Prinzen Wilhelm, der noch zu des alten Kaisers Zeiten mit Stöcker und anderen Muckern fortgesetzt verkehrte, je gedacht. Der gereifte Mann hat eben andere Anschauungen als der Jüngling. Der Kaiser sagt es selbst, was diese Wandlung in ihm vollbracht hat. Er hat in seiner 20jährigen Regierungszeit mit vielen Menschen zu tun gehabt; er hat vieles von ihnen erdulden müssen und sie haben ihm oft unbewusst, aber leider oft auch bewusst, wehe getan. Also der Kaiser fühlt sich, wie es auch sein soll, als Mensch unter Menschen; er hat einsehen gelernt, dass sich ihm nicht alles widerspruchslos fügt. Oft mag die herbe Kritik an den Taten und Worten des Kaisers ihn verstimmt

haben; aber wenn er sich der Kritik aussetzt, so muss er sie sich auch gefallen lassen und als Mensch unter Menschen und mit den Menschen leben.

— Der Kaiser ist zu den Flottenmanövern in Wilhelmshaven eingetroffen.

— Verschiedene Zeitungen meldeten in letzter Zeit, dass der Ministerialdirektor im Kultusministerium Dr. Althoff noch nicht sein Abschiedsgesuch eingereicht habe und auch nicht daran denke, abzugehen. Demgegenüber wird ziemlich authentisch gemeldet, dass Dr. Althoff sein Abschiedsgesuch eingereicht hat und aus Schierke im Harz, wo er noch immer weilte, nicht mehr in sein Amt zurückkehren wird. Diese Tatsache ist auch äusserlich dadurch in Erscheinung getreten, dass Althoff sein Amtszimmer im Ministerium aufgegeben hat.

— Der Landtagsabgeordnete der freisinnigen Partei und der Reichstagsabgeordnete und zweite Vizepräsident Kämpf war in Norderney beim Fürsten Bülow zu Besuch.

— Für den Fall der Auflösung des Stuttgarter Sozialistenkongresses war der Schweiz das Vergnügen zgedacht, den Schluss des Kongresses auf ihrem Gebiete zu erleben. Es waren schon alle Vorbereitungen im Falle einer Auflösung getroffen worden, was «den Kampfesmut seiner Teilnehmer nur aufs neue gestählt hätte». Das Damoklesschwert der Auflösung schwebte in der Tat eine Zeitlang über dem Kongress. Das war nach der Erklärung Singers, in der er der tiefen «Beschämung» über die Ausweisung des Engländers Ouelsh Ausdruck gab. Damals traten sofort die Vertreter der württembergischen Regierung zusammen, um über die neue Sachlage zu beraten. Sie waren einig in der Ueberzeugung, dass eine Auf-

lösung des Kongresses dieser, von Singer ziemlich matt vorgetragene Erklärung zu viel Ehre erweisen würde. Dieser Standpunkt war sehr verständig. Eine solche Auflösung hätte nur der Sozialdemokratie genützt.

— Gegen den liberalen Prediger Thiessen von der Luisenstadtkirche in Berlin hatte der Rechnungsrat von der Reichsbank, Fenske, beim Konsistorium Beschwerde wegen angeblicher Störung des Friedens in der Gemeinde erloben. Dieselbe ist jedoch vom Konsistorium zurückgewiesen worden.

— Bei der Landtagsersatzwahl im Kreise Hannover wurde der nationalliberale Abgeordnete Held-Berlin gewählt.

— In Kiel wurde für die Landtagsersatzwahl der Lehrer Ferdinand Hoff als freisinniger Kandidat aufgestellt.

— In Emden hat sich ein Verband der Vereinigten Liberalen des ersten hannoverschen Wahlkreises aus zahlreichen Ortsvereinen gebildet. Der Zusammenschluss erfolgte im Hinblick darauf, dass, wie man annimmt, der schwerkranke Reichstags-Abgeordnete Fürst zu Inn- und Knyphausen in absehbarer Zeit sein Mandat niederlegen dürfte.

— Eine scharfe Kritik des Sozialisten-Kongresses findet man in Anarchistenblättern und selbst die Organe der Anarchosozialisten, die immer noch im sozialdemokratischen Lager stehen, sind alle auf den gleichen Ton gestimmt.

— Heitere Zustände müssen in der sozialdemokratischen «Arbeiterbildungsschule» herrschen. Mit derselben, einer Lieblingsgründung des alten Liebknecht, geht es immer mehr abwärts. In der Generalversammlung wurden die Ergebnisse des Unterrichts als «wenig zufriedenstellend», als «minimal», bezeichnet. Von den Kursen mussten sich 9 mit je einem einzigen Schüler, vier mit je 2 Schülern begnügen. Der Kursus in der Literaturgeschichte wurde nicht zu Ende geführt, obwohl 13 Schüler anwesend waren, weil das Gebotene so minderwertig war, dass selbst die Schüler nichts mehr davon wissen wollten. Im letzten Vierteljahr betrug der Gesamtüberschuss des Unternehmens nur 36 Mark. In der Generalversammlung kam es zu stürmischen Angriffen der Mitglieder gegen den Vorstand, der Schüler gegen die Lehrer.

— Eine seltene Lohnbewegung ist unter den Schäfern eingetreten, die auf der bayrischen Hochebene zahlreich umherziehen. Die sonst so weltfernen Leute haben in München eine gut besuchte Versammlung abgehalten, um den Heerdenbesitzern ihre Forderung auf 9 Mark abzugsfreien Wochenlohn, 2 Mark tägliche Verpflegungsgelder und 20 Pf. Trinkgeld für jedes verkaufte Schaf vorzulegen. Die Schäferbesitzer

haben diese nicht unmässige Forderung abgelehnt.

— Die Schliessung des freien Kindergartens in Charlottenburg, bekanntlich eine der bedeutendsten Grosstaten des verflorenen Kultusministers Studt, ist jetzt vom Fürsten Bülow in aller Form gesegnet worden. Die Regierung hat die Beschwerde gegen die polizeiliche Schliessung des freien Kindergartens abschlägig beschieden.

— Der Herzog von Meiningen hatte den sozialistischen Gemeinderat in Steinbach aufgelöst und Neuwahlen angeordnet, weil dieser vortreffliche Gemeinderat es zulies, dass überall in der Verwaltung die grösste Unordnung und Unterschleife einrissen. Infolgedessen kam es zu grossen Krawallen, so dass die Aufrührparagrafen vorgelesen werden mussten und die Gendarmerie verstärkt wurde.

— Der nächste sozialdemokratische Partaitag, der bekanntlich in der dritten Septemberwoche in Essen stattfinden wird, soll unter Ausschluss der Öffentlichkeit tagen. Also wollen die Herren Sozialdemokraten ihre schmutzige Wäsche nicht mehr vor allen Augen waschen.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Breitenbach, wird vom 5.—11. September die Provinz Schlesien besuchen. Insbesondere ist eine Bereisung der Wasser-Strassen und Eisenbahnstrecken in Aussicht genommen.

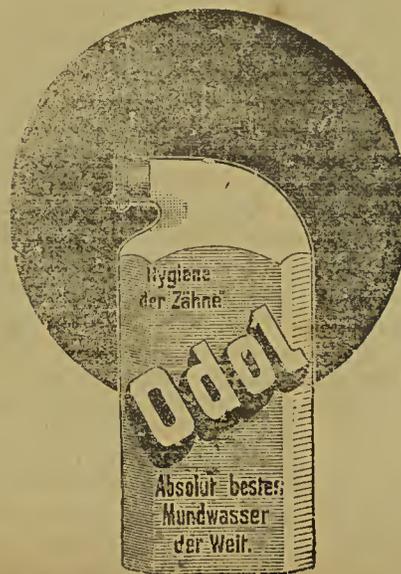
— Der Pariser Korrespondent des «Daily Express» ist ermächtigt zu erklären, dass an den massgebenden Stellen die Begegnung Kaiser Wilhelms

mit dem Präsidenten Fallières in Erwägung gezogen worden sei.

— Fortgesetzt tauchen in der Presse Nachrichten über einen sehr baldigen oder ausnehmend späten Zusammentritt des preussischen Landtags auf. Bisher ist aber tatsächlich darüber, ob er im Herbst oder im Januar stattfinden soll, kein Beschluss gefasst.

— In Koblenz ist man einer neuen Landesverrattaffäre auf der Spur. Es sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, darunter auch die eines Vizewachtmeisters des Feldartillerieregiments Nr. 23. Bei dieser Affäre handelt es sich um gestohlene geheime Druckvorschriften der Artillerie, die von den Offizieren unter strengem Verschluss zu halten sind.

— Die polnische Agitation bereitet sich bereits auf Abwehr- und Gegenmassregeln gegen ein etwa geplantes Enteignungsgesetz vor. 1. ist die Gründung einer Aktienbank zwecks Konzentration der polnischen Kapitalien zum Zwecke des Schutzes des Bodens geplant; 2. werden die rechtlichen Fragen von sachkundigen polnischen Juristen und Parlamentariern vorbereitet, um sich für die grosse Aktion im Landtage vorzubereiten. 3. soll der Sachsengängerei des polnischen Landvolks vorgebeugt werden. Durch Gewährung billigen Kredits an polnische Handwerker und Gewerbetreibende soll das Landvolk in den Städten sesshaft gemacht werden. 4. will man Massregeln ergreifen, um die praktische Durchführung der Enteignung zu er-



Odol
ist
und

bleibt

das

beste

Mittel

zur Erhaltung gesunder Zähne

Man gebrauche mit dem Mundwasser gleichzeitig das Odolpulver, welches die gründliche mechanische Reinigung der Zähne bewirkt

1049

Überall käuflich.

schweren. Unter anderem will man den polnischen Grund und Boden, vor allem die am meisten gefährdeten Grundstücke an auswärtige polnische Banken verkaufen. Man sieht also, dass es ein Kampf bis aufs Messer wird, falls die Regierung das Enteignungsgesetz einbringen sollte.

— Nachdem der Geistliche Rat Dr. Schirmeisen seine Berufung als Erzbischof in Gnesen-Posen abgelehnt hatte, tauchte die Nachricht auf, dass der Magdeburger Divisionspfarrer Teophil von Krzesinski in Aussicht genommen sei. Er soll tatsächlich der Kandidat der preussischen Regierung sein. Herr von Krzesinski gilt als ein Mann von guter deutscher Gesinnung, der vielleicht die Kraft besitzt, für die Regierung die Germanisierungsversuche auf geistlichem Gebiete weiterzuführen. Von polnischer Seite wird bereits gegen seine Kandidatur tüchtig gearbeitet. Auch würde der Papst dieselbe nicht gutheissen und entschieden dagegen protestieren.

— Fünf Professoren der Universität Freiburg, die Herren Finke, Hoberg, Krieg, Pfeilschifer und Sauer haben an den Erzbischof Nörber ein Schreiben gerichtet, in dem sie die im Commerzbrieft niedergelegte päpstliche Auffassung über das Schellendenkmal Komitee als «auf unrichtiger Information beruhend» und «notorisch unbegründet» bezeichnen, die «Beschuldigung des Mangels der katholischen Gesinnung und Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl ebenso ehrbietig als entschieden zurückweisen» und die amtliche Veröffentlichung des Papstbriefes im Freiburger Diözesanenblatt «aufs tiefste bedauern».

— Die zweitnächste Generalversammlung der römischen Katholiken Deutschlands wird in Münster abgehalten werden.

— In Breslau brannte das Ursulinerinnenkloster nieder. Die Ursache des Feuers ist völlig unaufgeklärt.

Aus aller Welt.

— Wie aus Havre gemeldet wird, erfuhr der dortige Seopräfekt jetzt, dass vier Wochen hindurch ein seither spurlos verschwundener Franzose unter dem angemessenen Titel eines Ober-Inspektors aus Cherbourg die in Havre liegende Gruppe von Torpedoschiffen täglich besuchte, allerlei von genauer Fachkenntnis zeugende Anordnungen traf, tüchtig manövrieren lies und sich bei der Mannschaft dadurch populär machte, dass er im einfachen Matrosenanzuge umher spazierte und sämtliche Disziplinarstrafen aufhob.

— Der amerikanische General Mc Coskry Butt hat durch eine abfällige Aeusserung über das amerikanische Heerwesen allgemeine Entrüstung hervorgerufen.

Mc Coskry Butt hat nämlich in einem Interview in Paris erklärt, dass die amerikanische Armee der kostspieligste Scherz der Welt sei. Die Antworten auf diese Behauptung haben natürlich nicht lange auf sich warten lassen, mit einem vernichtenden rhetorischen Schnellfeuer sind sie auf den, wie es scheint, etwas vorlauten General niedergeprasselt. Der Generalstabschef Generalmajor Franklin Bell erklärte, dass er für General Butt nur die eine Antwort habe: der General beurteile unzweifelhaft andere nach sich selbst. Der Hilfs-Kriegssekretär Robert Chaw Oliver behauptete: General Mc Coskry ist keine Autorität und besitzt nicht die geringste militärische Bedeutung, sodass seine Aeusserungen gleich null sind. Man kann nicht behaupten, dass die Erklärung des Hilfssekretärs eine sehr glückliche ist, denn sie gibt zu, dass die amerikanische Armee militärisch ganz unbedeutende hohe Offiziere besitzt.

— Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der zweigleisige Ausbau der anatolischen Bahn, zunächst bis Pendik am Marmarameer, durch kaiserliches I ade genehmigt worden. Das Entwässerungsprojekt für die Koniasümpfe, welches die anatolische Bahn betreibt, steht ebenfalls unmittelbar vor dem Abschluss und ist jedenfalls definitiv gesichert. Auch der Bau der neuen Brücke über das goldene Horn durch eine deutsche Firma soll nach 12jährigen Bemühungen endlich definitiv vergeben werden.

— Der deutsche Kaiser verklagt und verurteilt. Dass auch der Kaiser nichts vor dem Gesetz voraus hat, haben wir in den Prozessen gesehen, in denen er als Kläger gegen seinen Romintener Gasthofspächter auftrat und abgewiesen wurde. Auch soeben haben die Gerichte wieder gegen den deutschen Kaiser entschieden. Einer Berliner Theaterzeitung war verboten worden, die Programme der Königlichen Schauspiele abzuducken. Die Zeitung klagte und erhielt vom Reichsgericht Recht, da Theaterzettel nicht unter den Urheberrechtsschutz fallen. Die einzige Konzession, die dem Kaiser gemacht wurde, war die, dass er nicht nur Beklagter, sondern «Herr Beklagter» genannt wurde. Natürlich war der Kaiser lediglich der Form nach der Beklagte, da in diesem Falle der Generalintendant sein Vertreter ist.

— Eine seltene Strafverfolgung. Wegen Denkmalschändung will die märkische Gemeinde Grossbeeren, wo 1813 die berühmte, Berlin von den Franzosen befreiende Schlacht stattfand, gegen eine ganze Reihe von Berlinern vorgehen, die das dortige Schlachtendenkmal durch Einkritzeln von Namen verunziert haben. Sogar das bronzene Reliefbild des Schlachtensiegers, des Generals von Bülow, ist nicht verschont. Eine Anzahl

dieser Kritzler waren unvorsichtig genug nicht nur ihre Namen, sondern auch ihre volle Adresse mit dem Taschenmesser einzugraben. Der grobe Unfug wird ihnen jetzt teuer zu stehen kommen.

— Ueber den Aufenthalt Staatssekretär Dernburgs in Ostafrika wird dem «Berl. Lok.-Anz.» u. a. noch depechiert: In Bukoba waren drei Sultane mit tausenden von Lenten zur Begrüssung erschienen. Der Ort, wie überhaupt der ganze Bezirk haben sich durch den Bau der Ugandabahn sehr gehoben. Dem mächtigsten Sultan der Gegeud, Kahigi, stattete der Staatssekretär mit seinem Begleitern einen Besuch ab. Die Residenz des einheimischen Potentaten liegt auf hoher Bergkuppe. Die Tänze der Eingeborenen zur wilden Musik von in Leopardenfellen gekleideten Musikanten waren sehr originell. Der Sultan steht mit der deutschen Station im besten Einvernehmen. Bei der Abendmahlzeit hielt Herr Hermann Schubert, Grossindustrieller aus Zittau, eine Rede und bot dem Staatssekretär einen Preis von 3000 Mk. für den an, der aus den Bodenerzeugnissen Deutsch-Ostafrikas einen neuen Rohstoff herstellt, der in der Industrie Verwendung finden kann. Der Redner deutete besonders auf den Saft der Kandelaber-Euphorbie hin. Der Staatssekretär dankte und versprach die Annahme des Preises dem Kaiser zu empfehlen.

— Wahlkosten der sozialdemokratischen Partei. Zum Parteitag in Essen lässt der Vorstand der sozialdemokratischen Partei den Genossen den üblichen Bericht zugeben, aus dem wir vorläufig entnehmen, dass die Gesamtauflage der bei den Reichstagswahlen zur Verteilung gelangten Wahlflugblätter sich auf rund 55,5 Millionen belief. Die Gesamtausgaben für die Wahlen forderten, wie der Bericht angibt, rund 1.570.000 M., wovon rund 412.000 Mk. von der Parteikasse beigesteuert wurden. — Welche andere politische Partei vermochte auch nur annähernd über einen solchen Wahlfonds zu verfügen!

— Die «Münchener N. Nachr.» rechnen an der Hand der Marktpreise aus, dass in der kurzen Zeit von 1903 bis 1907 die Mauersteine dort genau um ein Drittel teurer geworden sind. — Die Berliner Detail-Fleischpreise waren laut amtlicher Liste im Sommer 1907 pro Kilo um 54 Pfg. teurer, als die Viehpreise auf dem Schlachthof.

— Vom Rhein-Herne-Kanal meldet die «Bodenreform», dass die Grundstückspreise nach Bekanntwerden der Kanallinie um 600 v. H., von 2000 Mark, der Morgen auf 10—12.000 Mark gestiegen seien. Die Kanalbaudirektion musste bei den masslosen Forderungen wichtige Verhandlungen, namentlich auch in der Nähe von Meiderich, scheitern lassen; sie droht nun mit Anwendung des Enteignungsrechts vorzugehen.

— Ein halbes Hunderttausend deutscher Blaujacken. Gemäss dem Flottengesetz erhöht sich das militärische Personal unserer Marine im Laufe des neuen Etatsjahres um 3000 Mann, sodass die deutsche Kriegsflotte dann rund 50.000 Blaujacken aufweist. Wenn man sich vergegenwärtigt, aus wie kleinen Anfängen die deutsche Flotte hervorgegangen ist, und wie zahlreiche Schwierigkeiten sie in ihrer bisherigen, verhältnismässig kurzen Entwicklungszeit zu überwinden hatte, so wird man sich über das erreichte Resultat nur freuen können.

Der Staat São Paulo als Einwanderungsland.

Als weitere Folge zu unseren beiden unter obiger Ueberschrift veröffentlichten Artikeln vom 5. und 19. ds. Mts. entnehmen wir der letzteingetroffenen Nummer des «Export» nachstehende Ausführungen Alexander Cramer's:

Deutschlands Industrie ist noch verhältnismässig jung, sein Handel hat hier noch nicht so festen Fuss gefasst, wie der englische Grosshandel, welcher schon seit der Zeit der Freigabe des Import-Handels nach Brasilien, welcher früher Monopol Portugals gewesen war, sich hier festgesetzt und feste Kunden gefunden hatte, auch mit dem noch sehr bedeutenden portugiesischen Grosshandel immer in enger Verbindung geblieben ist. Nur schwer und langsam wird es der deutschen Konkurrenz gelingen, dem englischen Handel da, wo er schon eingeführt ist, Boden abzugewinnen, dagegen würde der deutsche Importhandel rasch zunehmen, wenn mit der deutschen Einwanderung und dem Gedeihen der Kolonisation in diesem Lande eine Kundschaft entstände, die selbständig den deutschen Handelbevorzugt und in deren Nachkommenschaft sich durch Tradition der deutsche Handel, wie in der lusobrasilianischen Bevölkerung der englische Handel, sich erhalten und ausdehnen würde.

So hat die deutsche Kolonisation in Brasilien und speziell im Staate São Paulo, das wie die Neuenglandstaaten der Union durch Lage, klimatische und kommerzielle Verhältnisse begünstigt, das zukünftige Zentrum für grosse Einwanderung und Kolonisation zu werden bestimmt scheint, für Deutschland eine hohe ökonomische Bedeutung. Für den Staat São Paulo hat die Besiedelung seines Gebietes doppelten Wert: einmal die Hebung seines Nationalreichtums, ferner den Zuwachs seiner politischen Macht und Bedeutung durch den Zuwachs der Bevölkerung. Nun hat freilich nach allem Guten die Regierung des Staates unlängst einen Schritt getan, welcher leicht die Gefährdung ihres ganzen Kolonisations-

planes zur Folge haben könnte, wenn derselbe nicht bald rückgängig gemacht oder wenigstens vorsorglich umgrenzt wird. Der Kongress hat nämlich die Regierung zur Einführung asiatischer Einwanderer — zunächst Japaner — ermächtigt. Der Gedanke, asiatische Emigranten namentlich als Plantagenarbeiter ins Land zu ziehen, ist nicht neu. Schon zur Zeit des Kaiserreichs tauchte die Idee wiederholt im Parlamente auf, kam aber immer zu Fall, weil sich die damaligen Staatsmänner und Parlamentarier in der Mehrzahl der Ansicht nicht verschliessen konnten, dass Brasilien nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch neue Bürger brauche, um seinen dominierenden Platz unter den südamerikanischen Nationen behaupten zu können; dazu schienen aber die Asiaten nicht zu taugen. Wenn nun letzthin auch das japanische Volk grosse politische Fortschritte gemacht und politische Tatkraft bewiesen hat, so ist es doch immer noch sehr die Frage, ob diese Eigenschaft sich auch in einem ihm völlig fremden Staatsorganismus, in einer ihm keineswegs sympathischen Zivilisation betätigen würde. Jedenfalls werden diese asiatischen Kolonisten viel schwerer als Germanen und Slaven zu assimilieren und zu brasilianischen Bürgern zu machen sein. Dabei ist zu bedenken, dass, früher oder später, Brasilien berufen sein wird, das Gegengewicht gegen die grosse Republik im Norden und einen Stützpunkt für die südamerikanischen Schwesterrepubliken abzugeben. Das kann es aber nur mit einer Masseneinwanderung aus europäischen Ländern, wie sie Nordamerika im vorigen Jahrhundert gehabt hat, und aus der sich, analog den Vorgängen in den Vereinigten Staaten, durch Assimilation und im regen politischen Leben eine brasilianische Nation auswüchse, welche ein Gegengewicht zu der Bevölkerung der Vereinigten Staaten bilden könnte. Man kann in Bezug auf Einwanderung und Kolonisation Brasilien in zwei grosse Zonen einteilen. Die eine das äquatoriale Tiefland, das Tal des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse, für europäische Masseneinwanderung und Kolonisation ungeeignet, aber wie geschaffen, die Millionen darbender Asiaten aufzunehmen, die wir unter dem Namen Kulis kennen, welche einer höheren Kultur fremd und fast unzugänglich, gleichwohl treffliche Kulturpioniere im äquatorialen Urwalde der Amazonenländer abgeben würden und wohl allein imstande wären, die brachliegenden Naturschätze jenes ungeheueren Gebietes zu heben und der Menschheit nutzbar zu machen. Das dürfte aber im Interesse unserer Zivilisation nur unter der Voraussetzung geschehen, dass diese asiatischen Massen

der intelligenten Leitung weisser Oberleiter unterständen. Dem gegenüber das ungefähr gleich grosse Gebiet des brasilianischen Hochlandes, des ältesten Kontinents der Welt, weit hinauf bis in den tropischen Norden sich erstreckend und im Süden bis an die Grenze der Lapataländer abfallend, wo sich überall in einem milden, gemässigten Klima seit 400 Jahren die Abkömmlinge der europäischen Einwanderer, ohne zu degenerieren, in allen Zweigen menschlicher Arbeit und so auch speziell in der Landwirtschaft betätigt haben. Dieses ausgedehnte Gebiet, welches Millionen von Ackerbauern aufnehmen und durch die in der Zukunft grosse Zunahme der Produktion der notwendigsten Lebensmittel grossen Einfluss auf die ökonomische und politische Gestaltung nicht nur Brasiliens, sondern auch der mit ihm in ökonomischer und kommerzieller Beziehung lebenden Nationen ausüben wird, sollte im Interesse der Erhaltung der schon eigenartigen und selbständigen brasilianischen Zivilisation von heute der weissen Rasse möglichst ausschliesslich erhalten bleiben. Zwar gibt es in diesem weiten Gebiete gewisse Stellen, die der weissen Kolonisation nicht günstig sind, eine schmale sumpfige Küstenzone und tiefe Flusstäler, welche, so lange sie nicht völlig abgeholzt sein werden, was noch Jahrhunderte dauern kann, der Malaria unterworfen sind. Auch der Staat São Paulo hat seinen Anteil an diesem schmalen niedrigen Küstengebiet, das, wie auch einige Flusstäler, eine Malariagegend von übrigens relativ geringer Ausdehnung bildet. Auf dem sehr fruchtbaren für Reisbau unübertroffenen Boden dieser Zone könnten allmählich südostasiatische Kolonisten in nicht übergrosser Anzahl angesiedelt werden, welche von Haus aus in ähnliche Verhältnisse eingelebt, klimatischen Einflüssen weniger unterworfen sein würden.

Wo aber weisse Ansiedler gedeihen können, sollte man, dem Beispiele Nordamerikas und Australiens folgend, die Asiaten immer prinzipiell fernhalten.

Der Ersatz europäischer Kolonisten durch Asiaten könnte zunächst durch Auswanderung der dadurch geschädigten Italiener schwere ökonomische Störungen veranlassen. Man sollte auch in Betracht ziehen, dass Konsumsteuern und Importzölle, aus denen ein sehr wesentlicher Teil der Staatseinnahmen aufgebracht wird, mit dem Weggang der Konsumenten auch weggfallen, und dass wenigstens vorläufig eine Kuleinwanderung einen Rückgang dieser Einnahmen verursachen würde. Aber schlimmer und verhängnisvoller als dieser würde jedenfalls der nationale und politische Rückgang des Landes werden. Brasilien sollte nicht vergessen, welche

Rolle ihm angesichts seiner grossen Territorialausdehnung in Südamerika zufällt, und welche Rolle sich offenkundig die Vereinigten Staaten von Nordamerika jetzt schon zu spielen anmassen.

Man hat hier zu Lande meist leider ein gar zu kurzes Gedächtnis. Man begegnet immer wieder in hiesigen Zeitungen der albernen Faselei von der deutschen Gefahr, für die auch nicht der allergeringste greifbare oder sichtbare Beleg vorhanden ist. Man denkt anscheinend nicht mehr an den bolivianisch-brasilianischen Zwischenfall, an das famose Acresyndikat, hinter dem, wie hier genugsam bekannt war, amerikanische Gross-Kapitalisten standen, welche sich sogar die Gerichtsbarkeit und die Erlaubnis zum Unterhalt eines Flibustierheeres auf brasilianischem Territorium von Bolivien hatten verschreiben lassen. Die Leute wollten nicht mehr und nicht weniger als unter bolivianischer Flagge ein Stück vom brasilianischen Amazonaslande abreissen.

São Paulo.

26. September 1907

Der Würfel ist gefallen, der Konvent der republikanischen Partei hat gestern im Salon Steinway in Ruhe und Ordnung getagt, um sich darüber schlüssig zu werden, welches die offiziellen Kandidaten für die Präsidentschaft und Vicepräsidentschaft unseres Staates sein sollen. Die Abstimmung begann, nachdem man sich entschieden hatte, Stellvertretungen für abwesende Mitglieder nicht gelten zu lassen, um 1 Uhr 50 Min., endete um 2 1/2 Uhr und brachte folgendes von uns vorausgesagtes Resultat:

Präsidentschaftskandidatur:

Dr. Albuquerque Lins 54 Stimmen
Dr. Campos Salles 40 Stimmen

Vicepräsidentschaftskandidatur:

Coronel Fernando Prestes 53 Stimmen
Coronel Virgilio Rodrigues Alves 40 Stimmen
Dr. Pedro de Toledo 1 Stimme

Vor dem Versammlungslokal hatte sich erklärlicherweise eine zahlreiche Menge Neugieriger eingefunden. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte dafür, dass Verkehr und Ordnung nicht gestört wurden. Nach vollendeter Wahl begaben sich die Anhänger der Kandidatur Lins nach dem Regierungspalast, um den Staatspräsidenten zu dem Resultat zu beglückwünschen. Sowohl Dr. Jorge Tibiriça wie der Finanzsekretär empfingen im Laufe des Nachmittags zahlreiche Gratulationstelegramme, unter denen, als politisch interessantestes, eine Beglückwünschung des Präsidenten seitens des Blockführers im Bundesparlament, General Pinheiro Machado, besondere Erwähnung verdient. In der in Rua da Liberdade gelegenen Residenz des Finanzsekretärs

fand nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses ein grossartiger Gratulationsempfang statt.

Angesichts der gestrigen Niederlage Dr. Campos Salles' im Konvent spricht man in politischen Zirkeln bereits von der Gründung einer Oppositionspartei, als deren Chefs Dr. Campos Salles und General Glycerio genannt werden. «Comercio de S. Paulo» soll zum offiziellen Organ der neuen Partei ausersehen sein. Wir meinen, wenn der Konvent in dieser Frage von Seiten aller seiner Teilnehmer als ausschlaggebende Instanz angesehen wurde, wie es doch der Fall war, so müsste seine Entscheidung auch für die Minorität massgebend sein. Andernfalls hätte er überhaupt keine politische Bedeutung.

Das Instituto Commercial in Rio will einen umfassenden Handelsatlas über Brasilien, eine Mappa Commercial do Brazil, herausgeben, der alle klimatischen, Produktions-, Bevölkerungsdaten u. s. w. enthalten soll. Es wandte sich deshalb an unsere Regierung, um das bezügliche Material zu erhalten. Dem Wunsche wird natürlich gern entsprochen werden, um so mehr, als wir auf diesen Gebieten über sorgfältig aufgenommene Statistiken verfügen. Bei anderen Staaten dürfte es aber damit hapern, was das wohlgemeinte Werk in seinem Wert erheblich beeinträchtigen dürfte.

Ueber den Stand des Baumwollens-marktes entnehmen wir einem uns zur Verfügung gestellten Bericht des bekannten fluminenser Hauses Braga, Carzeiro & Comp. folgende auf die erste Hälfte des laufenden Monats bezügliche Daten: Am 1. September befanden sich in erster Hand 5038 Ballen. Die Eingänge vom 1. bis 15. September beliefen sich auf 10349 Ballen. Die Verkäufe betragen, einschliesslich der vorher abgeschlossenen Transaktionen, 10.941 Ballen, sodass ein Restbestand von 4446 Mitte des Monats zu verzeichnen war. Der sichtbare Stock betrug am 15. September in Rio 12.607 Ballen. Der von uns dieser Tage gemeldete Preissturz des Artikels in Liverpool übte seinen Einfluss erklärlicherweise auch auf den hiesigen Markt aus. Für 10 Kilos Mossoró-Baumwolle, die in der ersten Hälfte des Monats 11\$800 bis 12\$ erzielten, wurden am 16. September nur 11\$ bezahlt.

Entscheidungen der Behörden. — Ackerbausekretariat, Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung.

Dem Direktor der Siedlung «Campos Salles» wurde mitgeteilt, dass das Gesuch der Kolonistenwitwe Marie Kubiak, Grundstück 53, um Zahlungsaufschub der dritten Teilzahlung bewilligt wurde. Gleichzeitig wurde derselbe beauftragt, die Bittstellerin dahin zu verständigen, dass wenn dieselbe nebst Erben die Bestimmungen über Heimstätten befolgen will, sie demnach die entsprechenden Vorteile geniessen kann, die

im Einwanderergesetz vorgeschrieben sind, d. h. mit Leistung der dritten Teilzahlung wird ihr der englittige Besitztitel ausgestellt, ihr als Wittve werden also die zwei weiteren Zahlungen erlassen. — Ferner wurden Gesuche bewilligt von: Karl Milke junior, Grundstück Nr. 151 derselben Siedlung, Stundung des Restbetrages der vierten Teilzahlung, da ihm nur 200\$000 zur Verfügung stehen; Karl Osolin, Grundstück 28 der Siedlung «Nova Odessa» um Beihilfe zur Anschaffung von 3000 Bausteinen; Gerold Araim, Grundstück 5, Fazenda Velha derselben Siedlung um Beihilfe zur Anschaffung eines Arbeitstieres; Peter Twin, Grundstück 2 ebendasselbst, um Anschaffung eines Pfluges. — **Zahlungsanweisungen:** — 4:500\$000 an den Ingenieur C. W. Cörner, für die Bohrung eines 60 Meter tiefen artesischen Brunnens auf der Siedlung «Jorge Tibiriça»; 100 Franken an Wilhelm Aguisabal für Entschädigung eines verlorenen Gepäckstückes. Dieser Betrag wurde der Transatlant. Schiffahrtsgesellschaft von Barcelona, als für den Verlust verantwortlich, von ihrem Guthaben abgezogen; 5:000\$000 an Arsenio Puttemann für Gartenanlagen am staatlichen Museum Ypiranga; 830\$000 an Laur Habasinsk; 71\$000 an Lion & Co.; 7:579\$5000 und 106\$800 an Rothschild & Co. für Lieferungen an das Sekretariat.

Bundeshauptstadt.

Das Gerücht, dass der Polizeichef beabsichtige, die Farbigen von der Einstellung in die Guarda Civil auszuschliessen, entbehrt nach «Correio da Manhã» der Begründung. Und es ist auch gut so. Wozu müsste es führen, wenn man das nordamerikanische System der Minderbewertung nicht nur der Neger, sondern auch selbst aller Mischlinge bei uns lediglich des Blutes wegen durchführen wollte! In den Adern des früheren Bundespräsidenten Dr. Campos Salles, des Senatspräsidenten Nilo Peçanha, des Generals Glycerio, des Senators Augusto de Vasconcellos des Deputierten Espaminondas Gracindo und des Dichters und Parlamentarier Affonso Costa, um von anderen Beispielen abzusehen, rinnt nicht rein weisses Blut. Diese Männer befanden und befinden sich in hochangesehener Position, machen unsere Gesetze und haben teilweise die Geschicke Brasiliens gelenkt. Wenn dafür ihr Mischblut kein Hinderungsgrund war und sein konnte, so kann das bei der untergeordneten Stellung eines Polizeisoldaten logischerweise erst recht nicht der Fall sein. Brasilien kennt und sieht in seinen Bürgern, ohne Unterschied der Hautfarbe, nur gleichberechtigte Brüder und Schwestern. Und so soll es auch bleiben allen nordamerikanischen Gepflogenheiten zum Trotz. Auf diesem Gebiet wollen wir die Vorgesritteneren bleiben.

Gestern Abend wurde der Reisende des Hauses Macedo Trigo, Lindolpho Lima, verhaftet, der beschuldigt ist, in Minas die Ermordung seines Kollegen Horacio de Abreu von der Firma Valle & Comp. angestiftet zu haben.

Wegen zwölf Jahre hindurch ausgeübter grausamen Misshandlungen seiner



Frau, die all' das ihr angetane Leid als stille und zaghafte Dulderin über sich ergehen liess, ohne behördlichen Schutz in Anspruch zu nehmen, wurde der im Becco do Fisco 13 wohnende Matheus Branquitz auf Anzeige von Nachbarn, die das Unglück nicht mehr weiter ansehen konnten, endlich vor die Polizei geladen. Branquitz, ein dem Alkoholenuss ergebener Mensch, hat seine Frau nicht nur tötlich aufs Schwerste misshandelt, sondern sie auch zu erschlagen, zu verbrennen und zu vergiften versucht. Er streitet natürlich all' diese schauerhaften Vorkommnisse, die einen tieftraurigen Einblick in das Leben einer in unserer so gerühmten Kulturwelt vegetierenden Familie gewähren, ab. Die übereinstimmenden Aussagen der Zeugen der menschenunwürdigen Szenen, deren Urheber Branquitz war, werden aber genügen, um seinem Treiben ein Ziel zu setzen und dem Martyrium seiner Frau in Erde zu bereiten.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Als der Dampfer «Bonn» auf der Weiterreise nach Rio und Santos den Hafen Recife verlassen hatte und das Lootsenboot, das die übliche Hilfe beim Losmachen geleistet, an Land zurückkehrte, löste sich von einem Krahn des früheren Marinearsenals infolge Bruches des Kettenringes eine von ihm gehobene Boje von mehr als Tonnengewicht und fiel in das kleine Fahrzeug. Zwei Insassen, Justino da Cunha und Pedro Villela de Moraes, erlitten dabei so schwere Verletzungen, dass sie wenige Stunden darauf ihren Geist aufgaben.

Paraná. Die in Paragagua mit dem «Orion» von Santos eingetroffenen Passagiere beklagen sich lebhaft über schlechte Bedienung an Bord des Dampfers.

— Zum Kolonisationskommissar des Staates für Europa wurde Dr. Hugo Straub ernannt.

Rio Grande do Sul. Verschiedene Kapitalisten beabsichtigen, in Porto Alegre ein grosses, mit allem modernen Komfort ausgestattetes Hotel zu errichten. Ein solches ist für Porto Alegre unzweifelhaft ein Bedürfnis.

— In Porto Alegre fand vorgestern die Premiere der Oper «Carmella» von Araujo Vianna statt, der der Staatspräsident Dr. Borges de Medeiros mit Familie beiwohnte. Der Autor war Gegenstand stürmischer Ovationen und erhielt zahlreiche Blumenspenden und sonstige Angebinde. Der Journalist Dr. Pinto da Rocha deklamierte ein gefälliges selbstverfasstes Gedicht.

Telegramme

Deutschland. Der internationale Hygiene-Kongress hat in Berlin seine Arbeiten begonnen. In der ausländischen

Abteilung der damit verbundenen Ausstellung nimmt Brasilien einen Ehrenplatz ein. Prof. Dr. Hüner und andere Fachgelehrte von Ruf sind des Lobes voll über die beachtenswerten Arbeiten des Instituto de Manguinhos, die sie für das Beste auf dem einschlägigen Gebiet bezeichnen. Die brasilianischen Delegierten, Dr. Oswaldo Cruz, Dr. Rocha Lima und Dr. Oscar de Souza, waren bereits der Gegenstand zahlreicher Auszeichnungen und Sympathiekundgebungen.

Frankreich. Bei einem Zugzusammenstoss auf dem Bahnhof von Nantes wurden 17 Personen verletzt. — In Raon d'Etape wurde der Präsident des Syndikats der streikenden Schuhmacher verhaftet. Der Ausstand dehnt sich auf die Umgebung aus. In Fougères musste aus diesem Grunde die Schuhwarenfabrik von Taudehart schliessen; andere Fabriken folgten diesem Beispiel. Abends versuchten etwa 200 Streiker das Bürgermeisteramt zu stürzen, weil die Behörden sich ihren Wünschen gegenüber ablehnend verhalten hatten. Die Polizei vertrieb sie. Bei dem Zusammenstoss wurden drei Polizisten verwundet und acht Streiker festgenommen. — Amtlicherseits wird die Versetzung des Oberstleutnants Dreyfus zur Reserve bekannt gegeben.

Italien. In Dovisa fielen drei Arbeiter von einer in Bau begriffenen Brücke. Einer starb auf der Stelle; die beiden Anderen trugen schwere Verletzungen davon. — Bei Bologna kollidierte ein Zug mit einer Rangierlokomotive. Bei der Katastrophe wurden sechs Personen verletzt. Ausserdem ist der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen.

Argentinien. In Buenos Aires wurde an Bord des italienischen Dampfers «Equità» Kontrebande im Wert von 20.000 Franken entdeckt. — Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung «La Prensa» veröffentlicht aus dem Haag ein Telegramm des dortigen Korrespondenten des «New York Herald», in dem dem Präsidenten Roosevelt vorgeworfen wird, er habe die Stimmung der südamerikanischen Republiken vor der Friedenskonferenz nicht hinreichend sondieren lassen. Andernfalls hätten die nordameri-

kanische Delegierten es nicht notwendig gehabt, sich solche «Schmeicheleien», wie sie aus dem Munde Ruy Barbosas kamen, sagen zu lassen.

Brasilianisch-deutsches Einvernehmen.

Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlicht Carl Bolle in unserem portogalegrener Schwesterblatte «Dtsch. Ztg.» nachstehenden beachtenswerten Artikel:

Die Periode des Geschreis über deutsche Gefahr scheint in Brasilien glücklich überwunden zu sein. Das augenfälligste Zeichen dafür ist wohl die Haltung des «Jornal do Commercio» von Rio de Janeiro, der tonangebenden Zeitung des Landes, die manchem deutschfreundlichen Artikel ihre Spalten geöffnet hat. Auch andere Zeitungen nehmen eine freundlichere Haltung an. Gleichzeitig beginnt die Bundesregierung Einwanderung und Kolonisation zu fördern, eine Anzahl Staatsregierungen ahmt ihr Beispiel nach, und wenn bis jetzt Rio Grande do Sul noch nicht mit darunter ist, so weht doch auch dort kein nativistischer Wind mehr, wie vor allen Dingen aus der Behandlung der Landfrage hervorzugehen scheint, die nun ja wohl hoffentlich ihrer entgeltigen Erledigung entgegensteht. Wir stehen also an dem Zeitabschnitte des sich bahnbrechenden Umschwunges, und es wird vielleicht nicht unangebracht sein, einige Rückblicke in die Vergangenheit und einige Ausblicke in die Zukunft zu werfen.

Die Missliebigkeit des Deutschtums und das Geschrei über die deutsche Gefahr können wir vielleicht bis zu gewissem Grade als eine nativistische Reaktion gegen die fortschrittlichen und fremdenfreundlichen Reformen und Gesetze der Gründer der Republik ansehen. Die grosse Naturalisation, die Trennung der Kirche vom Staat, die Zivilehe, das Torrensengesetz und die Selbständigkeit der Einzelstaaten waren durch den Einfluss Benjamin Constant's in einem Sinne durchgeführt worden, der keinen Zweifel darüber liess, dass man in der jungen Republik dem ein-

L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystall- u. Metall-Sachen
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeschirr.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christoffle“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

gewanderten Elemente die Fähigkeit zu kräftiger bürgerlicher und politischer Betätigung verleihen wollte. Dass mehr oder minder das Gegenteil eintrat, d. h. dass die Ausübung der Bürgerrechte zu einem leeren Schein wurde, war nicht die Schuld der Institutionen und Gesetze, sondern derer, die sich zu Hütern derselben aufwarfen. Wo die Naturalisierten die ihnen von den Gründern der Republik zugedachte Rolle begriffen, wie z. B. in Santa Catharina, haben sie sich übrigens ihre Rechte einigermaßen zu wahren gewusst, und ernstliche Reibungen zwischen ihnen und dem einheimischen Elemente erschienen als ausgeschlossen. In Rio Grande do Sul stellte sich ein grosser, sagen wir der grössere Teil des Deutschthums der jungen republikanischen Partei nicht so freundschaftlich gegenüber, wie diese es in anbetracht der von ihr verwirklichten Reformen und ihres guten Willens verdient und erwartet hatte.

Es war also nicht zu verwundern, wenn unter den Republikanern ein Umschlag der Gesinnung dem eingewanderten Deutschthum gegenüber eintrat und in Rio Grande do Sul Wirkungen hervorbrachte, die im Aufhören der deutschen Einwanderung und Kolonisation und in der Landbereinigung ihren unerquicklichen Ausdruck fanden.

Zwar fühlte sich das Deutschthum vollkommen unschuldig an dem ihm entgegengebrachten Misstrauen; es hatte nie auch nur mit der leisesten Idee gegen die Republik konspiriert oder wohl gar Brasilien germanisieren und zu einer Kolonie Deutschlands machen wollen, wie man ihm vorwarf; es war demokratischer gesinnt und geschult, als die Nativisten annahmen. Aber es verfiel in seinen alten Erbfehler der ewigen Nörgelei, der beständigen Unzufriedenheit, nicht mit den Neuerungen als solchen, sondern mit der mangelhaften Art ihrer Durchführung. Und so machte es sich mehr und mehr unbeliebt und litt unter den Anfeindungen der Nativisten, die bald eine überaus unduldsame und durch nichts gerechtfertigte Haltung annahmen.

Natürlich konnte die Verschlechterung des Verhältnisses zwischen den beiden Sprachstämmen deren Verschmelzung zu einer einzigen Nationalität nur hinderlich sein. Dass in Brasilien ebenso wie in der Schweiz wohl verschiedene Idiome gesprochen werden können, ohne dass dies eine Scheidegrenze zwischen den vorhandenen Sprachstämmen bedeutet, und ohne dass es dem nationalen Einheitsgedanken Abbruch tut, das ist eine Höhe der Auffassung, zu der nativistische Gemüther sich natürlich nicht aufschwingen

können. Und doch liegt die Tatsache vor, dass das Deutschthum Brasiliens sich stets als zur brasilianischen Nation gehörig angesehen hat. Ein Zerfall der Landesbürger in sprachlich unterscheidbare Nationalitäten, wie z. B. in Oesterreich-Ungarn ist bis jetzt in Brasilien nicht eingetreten, obwohl der nativistische Wahnwitz mit allen Mitteln darauf hingearbeitet hat.

Das Deutschthum hat immer nur Duldung seiner ererbten Sitten und seiner Sprache verlangt und unter der Voraussetzung solcher Duldung brasilianische Heimats- und Vaterlandsliebe gepflegt. Indem dies schliesslich seitens aller verständigen Lusobrasilianer anerkannt wird, sind in einigen Staaten wieder fremdenfreundliche Gefühle und der Wunsch zum Durchbruche gelangt, durch Einwanderung und Kolonisation die menschenleeren Landesgebiete zu bevölkern.

In Paraná, São Paulo, Minas Geraes und Rio de Janeiro Staat beginnt sich kolonisorisches Wirken zu entfalten, und die geplante Gründung auch spezifisch deutscher Kolonien liefert den Beweis, dass die Vorurteile dahinschwanden. Ob freilich dieser Anlauf zu glänzenden Ergebnissen führen wird, ist eine andere Frage. Das brasilianische Deutschthum seinerseits wird zwar nicht verfehlen, fördernd mitzuhelfen, und wo noch Groll in den Gemüthern nachwirkt, wird er mit der Beseitigung der letzten Differenzen, wie sie z. B. aus der Verzögerung der Erledigung der Landfrage sich ergeben, bald einer freundlicheren Auffassung Platz machen; aber es wird auch mit der Stimmung zu rechnen sein, die in Deutschland geworden ist. Hier das Vertrauen in die Zukunft des brasilianischen Deutschthums wiederherzustellen wird ungleich schwieriger sein und einer langen zielbewussten Propaganda bedürfen.

Das politische Verhältnis zwischen dem Deutschen Reiche und Brasilien ist heute wieder so herzlich, wie es nur jemals früher gewesen ist. Daraus aber folgt noch nicht, dass man in Deutschland geneigt sein werde, die Auswanderung nach Brasilien zu fördern. Selbst der Teil der Presse, der einst, d. i. zu jenen Zeiten, als der brasilianische Nativismus das Verhältnis noch nicht getrübt hatte, erklärt brasilienfreundlich war, steht heute der Frage der Auswanderung dorthin zweifelnd und abgeneigt gegenüber. Nicht aus nationalen, wohl aber aus sprachlichen Rücksichten.

Weshalb wollte man früher die deutsche Auswanderung von Nordamerika nach Südbrasilien ablenken? Doch einzig aus dem Grund, weil man hoffte, in Brasilien werde sich das Deutschthum in Sitten und Sprache

leichter erhalten, als dies im angelsächsischen Teile der neuen Welt der Fall zu sein schien. Weshalb trifft heute die argentinische Propaganda zur Ablenkung des deutschen Auswandererzuges nach den Gefilden des La Plata-Gebietes und Patagoniens auf ausgesprochenen Unglauben und schwaches Vertrauen? Weil man an die Möglichkeit der Schaffung dortiger deutscher Sprachgebiete nicht glaubt und ohne diesen Glauben kein tieferes Interesse an der Sache nimmt. Dazu kommt, dass die früheren Nachrichten von dem angeblich gänzlich schnellen Aufgehen der Deutschen Nordamerikas im englischen Sprachstamme neuerdings als übertrieben dargestellt und für diejenigen Gebiete, in denen ein kompaktes Deutschthum sitzt, widerrufen werden.

Es wird gut sein, sich das alles vollkommen klar zu machen. In Bezug auf die gewünschte Erhaltung des Sprachstammes werden heute von der reichsdeutschen Presse alle Auswanderungsziele ohne Unterschied für minderwertig erklärt, weil in allen die sprachlichen Verluste gross sind; und wenn man eins bevorzugen soll, so könnte es höchstens dasjenige sein, in dem die Auswanderer die beste Aussicht auf gedeihliches materielles Fortkommen haben. Wenn man hier den Leuten klar machen kann, dass im Süden Südamerikas dieses Fortkommen tatsächlich im allgemeinen ein erfreuliches ist und scheinende Existenzen verhältnismässig viel seltener sind als in Nordamerika, so hat man schon viel gewonnen, nämlich ein gewisses wertvolles Wohlwollen für die südamerikanischen Niederlassungsziele erzeugt.

Aber wenn die reichsdeutsche Presse sich für ein überseeisches Niederlassungsgebiet begeistern soll, so müsste das schon eine Art Neudeutschland sein, d. i. ein Land, in dem der deutsche Ansiedler nebst Nachkommenschaft, wenn nicht national, so doch sprachlich und sittlich deutsch bleibt. Wie soll eine solche Begeisterung z. B. Rio Grande do Sul gegenüber weiter aufkommen, nachdem man dort es unternommen hat die alten deutschen Kolonienamen mit Stumpf und Still auszurotten, durch portugiesische zu ersetzen und die alte Tradition vom dortigen Neudeutschland systematisch Lügen zu strafen?

Und doch könnte gerade Brasilien, wenn es nur wollte, einen hohen, ja, den höchsten Trumpf ausspielen, indem es, auf die vorhandenen deutschen Kolonien weisend, sagte: Seht, hier ist ein solches Neudeutschland! Hier stört niemand den deutschen Siedler, der Sprache und den Sitten der Väter treu zu bleiben, wenn er nur im übrigen sich als echten Bürger der Adoptivheimat fühlt.

Mit solcher Begründung wusste das alte Kaiserreich erfolgreich für deutsche Einwanderung Propaganda zu machen und sich in Deutschland selbst begeisterte Freunde zu erwerben. Noch weiter tragend an Bedeutung und Zugkraft waren die Mittel und Reformen, welche die Gründer der Republik zur Anwendung bringen wollten, eine Absicht, welche die Nativisten vereitelt haben.

Dass auch das dortige Deutschtum Fehler begangen, nämlich es unterlassen hat, den ihm so wohlgesinnten ersten republikanischen Gesetzgebern seine Sympathie und Anerkennung in Wort und Tat auszudrücken, habe ich bereits erwähnt. Macht es die Unterlassungssünde durch zweckentsprechendes Verhalten wieder gut, so dürfte es wohl gelingen, alle störenden Momente aus dem guten Einvernehmen mit den Lusobrasilianern wieder auszuschalten.

Man wird da allerdings auch auf einige Schwierigkeiten bei den deutschen Kolonisten stossen, die unter den nativistischen Anfeindungen gelitten haben und nun teilweise, wie ich aus persönlicher Beobachtung und Erfahrung berichten kann, keine sehr freundschaftliche Gesinnung gegen die Lusobrasilianer hegen. Aber man wird ihnen wohl klar machen können, dass diese nicht durchweg Nativisten sind. Die beiden Ausdrücke müssen auseinander gehalten werden. Kampf gegen die Nativisten, ihre Unduldsamkeit und geistige Rückständigkeit; Kampf gegen ihr gemeingefährliches Treiben mit allen gesetzlichen Mitteln! Das darf der leitende Grundsatz bleiben. Und die Bundesgenossen in diesem Kampfe werden die Gesamtheit der einsichtigen Lusobrasilianer sein, unter denen es ja glücklicherweise zahlreiche hochachtbare und fortschrittsfreudige Charaktere giebt.

Je näher sich die beiden Sprachstämme zu einander stellen, je mehr sie einander schätzen und achten lernen, um so besser wird es sein. Aus dem guten Einvernehmen zwischen ihnen allein kann der Erfolg erblühen, den schliesslich doch alle herbeiwünschen — durch Einwanderung und Kolonisation die wirtschaftliche Lage des Landes und damit die jedes Einzelnen zu heben. Jedes Tausend neuer Ansiedler, das sich hinter den schon vorhandenen niederlässt, trägt dazu bei, den Wert von Grund und Boden zu erhöhen, die Produktion und den Konsum zu vermehren, den Geldumlauf zu fördern und den allgemeinen Wohlstand zu steigern. Es kommt nur darauf an, die richtigen Mittel zum Zwecke in Anwendung zu bringen. Die gute Absicht dazu ist erkennbar. Der Weg zum Ziele ist schon halb geöffnet, und

es heisst nun, ihn vollends öffnen und verständnis voll beschreiten.

São Paulo.

27. September 1907.

Die Regierung wird dem Kongress eine Botschaft zugehen lassen, in der um die Verlängerung des Gesetzes, das Kaffee-Neuapflanzungen verbietet, ersucht wird. **Finanzsekretär Dr. Albuquerque Lins**, der Kandidat der republikanischen Partei für die nächste Präsidentschaftswahl, wird dieser Tage sein Amt niederlegen.

Einem politisch bedeutsamen Besuch stattete gestern General Francisco Glycerio, bekanntlich einer der Hauptgegner der Präsidentschaftskandidatur Lins, dem Staatspräsidenten im Regierungspalast ab. Die äussere Veranlassung war der Wunsch Glycerios, der in Kürze nach Rio gehen wird, sich von Dr. Jorge Tibiriçá zu verabschieden. Diese Abschiedsvisite nach der Entscheidung des Konvents, die den General nicht befriedigt haben kann, verdient aber besonders bemerkt zu werden; sie verstärkt die Aussicht, dass es infolge des Abstimmungsresultates des Konvents nicht zu einer Spaltung in der republikanischen Partei kommen wird. In der Tat soll Glycerio eine diesbezügliche Erklärung dem Präsidenten gegenüber abgegeben haben. Dr. Jorge Tibiriçá und sein politischer Antipode in dem soeben ausgetragenen Kampf um die offizielle Präsidentschaftskandidatur schieden in vollster Kordialität von einander.

Die Light and Power unterbreitete gestern dem Generalverkehrsinspektor Dr. Vaz de Oliveira ihren neuen Fahrplan der Paraizo-Bondlinie zur Gehehmigung.

Prächtige moderne Kunstdrucke, die Schöpfungen hervorragender deutscher Künstler, sind in der Expedition unseres Blattes ausgestellt und zum Preise von 1\$ bis 10\$ verkäuflich.

Beispiele von aussergewöhnlicher Langlebigkeit hatten wir in letzter Zeit wiederholt zu verzeichnen. Sie sind jedenfalls als ein gutes Zeichen für die Lebensbedingungen in unserem Lande aufzufassen und zu konstatieren. Diesmal werden gleich drei solcher Fälle aus unserem Nachbarstaate Minas berichtet. Im Alter von 102 Jahren starb in Santa Filomena, Munizip Ubá, die frühere Sklavin Maria Angelica, bekannt unter dem Namen «Mulata». Bis vor zwei Jahren war sie im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte. Im hohen Alter von 120 Jahren starb in Leopoldina der Negergreis «Chico Nima». Und in Perdões de Lavras lebt bei bester Gesundheit und, ohne sich beim Lesen und Schreiben einer Brille bedienen zu müssen, der achtzigjährige Manuel Luiz Cardoso, der auf eine Nachkommenschaft von 245 Köpfen — 22 Kindern, 148 Enkeln, 163 Urenkeln und 12 Ururenkeln — zurückblicken kann!

Gesundheitszustand. Während der vergangenen Woche starben hier 112 Personen, wovon 66 dem männlichen und 46 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 89 waren Brasilianer, 23 Ausländer, 54 Kinder unter 2 Jahren. In der gleichen Zeit fanden statt 234 Geburten Ehesund 38 chliessungen.

Bundeshauptstadt.

Das Direktorium des Lloyd Brasileiro erhielt die telegraphische Bestätigung, dass der Dampfer «Pernambuco», der an der Einfahrt des Hafens von Bahia auflief, in der Tat so schwer beschädigt wurde, dass es unmöglich erscheint, das Schiff und die Fracht zu retten. Letztere beträgt mehr oder weniger 8000 Volumen. Ein Telegramm von Natal bestätigt, dass die Havarieen, die der Dampfer «Alagôas» bei der Einfahrt in den dortigen Hafen erlitt, nur loichterer Natur sind.

Das Dekret, welches der Versicherungsgesellschaft «Albingia» die Erlaubnis gibt, in Brasilien zu funktionieren, ist gestern unterzeichnet worden.

Die Bundesregierung will die dem Staate Minas gehörende Bahn von Sabará nach Sant' Anna dos Ferros Velhos erwerben und diese dann der Zentralbahn angliedern.

In der Deputiertenkammer brachte gestern Gracho Cardoso nachstehendes Gesetzesentwurf zur Reorganisation des Telegrammgebührenwesens ein:

Art. 1. Für die Gebührenerhebung wird das Bundesgebiet in drei Zonen geteilt, in die nördliche, umfassend die Staaten Maranhão, Piahy, Ceará, Rio Grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagôas, Sergipe und Bahia; eine mittlere, umfassend die Staaten Espírito Santo, Rio de Janeiro, Minas Geraes, S. Paulo und den Bundesdistrikt; und eine südliche mit den Staaten Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul.

§ 1. Die Staaten Pará und Amazonas werden der Nordzone, Goyaz und Matto Grosso der Zentralzone angegliedert.

§ 2. Von der Nordzone nach Pará und Amazonas und umgekehrt gilt eine Zonen-taxe.

§ 3. Von irgendeiner Zone nach Goyaz und Matto Grosso und umgekehrt gilt gleicherweise eine einzige Zonentaxe.

Art. 2. Die Gebühren werden erhoben für das Normaltelegramm von 15 Worten und erhöhen sich nach zehn weiteren Worten.

Art. 3. Bei der Berechnung wird die Zahl der durchlaufenen Zonen nur in folgender Form in Anschlag gebracht: In der ersten Zone kostet das Normaltelegramm 3\$, der Zuschlag auf je zehn weitere Worte 1\$, in der zweiten 3\$ resp. 1\$500, in der dritten 4\$ resp. 2\$.

Art. 4. Innerhalb des Bundesdistriktes und der einzelnen Staaten kostet ein Normaltelegramm 1\$, der Zuschlag für je weitere zehn Worte \$500.

Art. 5. Geht das Telegramm teilweise über dem Bunde nicht gehörige Linien, so bleiben bis zu einem neuen Uebereinkommen die bisherigen Taxen in Geltung.

Art. 6. Zur Begleichung der Telegrammgebühren werden Sellos im Wert von 3\$, 2\$, 1\$ und \$500 verausgabt.

Art. 7. Ist eine Bezahlung durch Sellos nicht möglich, so kann diese in Landesmünze erfolgen.

Art. 8. An die Presse oder Staatsbehörden gerichtete Telegramme geniessen die aus-

herige Vergünstigung von 75 Prozent Abzug von der regulären Taxe unter Beobachtung der Bestimmungen des durch Dekret vom 24. Juni festgesetzten Reglements.

Aus den Bundesstaaten

Minas. In der Frühe des 14. September brach, unterstützt von seinem Wächter, in Mar de Hespanha der Häftling José Antonio Barbosa aus. Beide brachen dann in die Kollektorie der Stadt ein, um das vorhandene Geld zu rauben. Die Widerstandsfähigkeit des Kassenschrankes veritelt jedoch ihren Versuch. Der pflichtvergessene erst 18 Jahre alte Soldat wurde darauf von solcher Reue über die Tat ergriffen, dass er am Abend des 15. September seinem Leben durch einen Karabinerschuss ein Ziel setzte.

Bahia. Der Dampfer «Pernambuco» des Lloyd Brasileiro lief gestern in die Bai mit einem bedeutenden Leck im Vorderteil ein. Sämtliche Passagiere wurden gerettet. Das Schiff droht zu sinken und befindet sich mit dem Bug bereits unter Wasser.

Pará. Dr. Adolfo Lutz kehrte von der Insel Marajó, wo er die dort grassierenden Viehseuchen untersuchte, mit namhaften Material für seine bakteriologischen Studien nach Belém zurück. Der Chef des Bakteriologischen Instituts von S. Paulo stellte fest, dass die Mikroben, die er im Blut der Pferde fand, identisch sind mit denjenigen, welche er im Jahre 1894 in Gemeinschaft mit Dr. Nassau in Paraguay bei den von ansteckender Gliederlähmung befallenen Tieren entdeckte.

— Antonio Mendes, ein Reporter der «Folha do Norte», wurde von mehreren Individuen, unter denen sich Feuerwehrleute in Zivilkleidung befanden, hinterücks überfallen. Zu den Angreifern gehörten die Redakteure Alves de Souza und Raymundo de Moraes vom Regierungsblatt «Provincia». Eine halbe Stunde später griff dieselbe Gruppe den Redakteur Carlos Victor in dem Augenblick an, als er die Redaktion verliess. Die Polizei sah diesen Uugesetzlichkeiten mit verschränkten Armen zu.

Pernambuco. Einen schweren Verlust hatte vorgestern der in Recife an Bord des Dampfers «Alagoas» von Rio eingetroffene Coronel Marques Porto zu verzeichnen. Ihm fiel ein Handkoffer mit Schmucksachen und Geld im Wert von 35 Contos ins Wasser. Verschiedene Taucher gingen auf den Meeresgrund, ohne jedoch den Koffer finden zu können. Coronel Porto zahlte für diese Dienstleistung ein Conto. Gestern sollten neue Tauchversuche vorgenommen werden.

Rio Grande do Sul. Die Passagiere des «Sirio» veröffentlichten in Porto Alegre einen Protest gegen das Direktorium des Lloyd Brasileiro, weil das Schiff mit Fracht überladen gewesen wäre und deshalb an der Barre von Rio

Malzextrakt

von

CARLOS MEISSNER.

Prämiert in den Ausstellungen von S. Paulo und S. Louis mit dem Ehrendiplom und der silbernen und goldenen Medaille.

Zu haben in allen besseren Kolonial- und Delikatessenwaarenhandlungen und Konditoreien, sowie Apotheken und Droguerien.

Verkauf en gros bei

BARUEL & Co. São Paulo.

Grande do Sul einen aussergewöhnlich langen Aufenthalt gehabt hätte.

Telegramme.

Deutschland. Graf Zeppelin unternahm, wie aus Stuttgart telegraphiert wird, mit seinem lenkbaren Luftschiff einen erfolgreichen Aufstieg am Bodensee.

Frankreich. Ein schweres Unwetter richtete in den Weinbergen von Perpignna enormen Schaden an. Die Weinlese musste infolge der Ueberschwemmung der Pflanzungen unterbrochen werden.

Grossbritannien. Nach einer Notiz des «Daily Telegraph» erhielt das Kanalgeschwader Befehl, sich im November bei Spithead zu konzentrieren, um den Deutschen Kaiser, seinen Ehrenchef, zu begrüssen.

Italien. Die Gräfin Montignoso, Exkronprinzessin von Sachsen, wird mit ihrem Gatten, dem Pianisten Toselli, in Florenz Wohnung nehmen. — Infolge eines Irrtums wurde in Perugia unter dem Verdacht, eine Brieftasche gestohlen zu haben, der Prinz von Battenberg von der Polizei angehalten und einer Visitation unterzogen. Als man den peinlichen Fehlgriff merkte, gab es tausend Entschuldigungen. — Auf Grund einer Entdeckung in einer Spielhöhle zu Salso Maggiore wurde Baron Abate Napolitano verhaftet. — In einem Eisenerzbergwerk bei Campiglia de Maremma, Provinz Pisa, entzündete sich infolge Unvorsichtigkeit der Arbeiter vorzeitig eine zu Sprengzwecken dienende Dynamitpatrone. Eine furchtbare Explosion, der zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, war die Folge.

Spanien. Von einer furchtbaren Ueberschwemmung wurde infolge Ausufers des Guadalmedina die Stadt Malaga betroffen. Vier Brücken wurden weggerissen, sodass die bedeutendsten Vorstädte vom Verkehr mit dem Stadtzentrum abgeschnitten sind. Um die in Dunkel gehüllten Strassen Nachts einigermassen zu erleuchten, kaufte der Magistrat eine grosse Quantität Stearinkerzen an. Grossen Schaden erlitten die Zeitungen, deren

Druckmaterial völlig unbrauchbar gemacht wurde. In der Aurora-Kirche stand das Wasser 2 1/2 Meter hoch. Das Stadtarchiv ist ganz vernichtet. Feuerwehr, Polizei und Matrosen wetteiferten in der Rettung bedrohter Menschenleben. Die Stadtverwaltung hat, unterstützt von Privatpersonen, einen umfassenden Hilfsdienst organisiert. Die Militärbehörde lässt für die Bedürftigen Brot hacken. Der ausgerichtete Schaden lässt sich noch gar nicht abschätzen; ebensowenig ist bisher bekannt, wieviele Menschen der Katastrophe zum Opfer fielen.

Portugal. König Carlos wohnte unter geringer Beteiligung der Bevölkerung in Lissabon einer Seelenmesse für den verstorbenen Exkaiser D. Pedro II. bei.

Russland. Bei einer Revolte der Insassen des Gefängnisses von Kubjenku wurden der Oberaufseher und fünf andere Wärter ermordet. Der Auführer der Empörer steckte das Gefängnis nach dem Entweichen der Sträflinge in Brand. Bei dem darauf erfolgenden Einschreiten der Truppen wurden drei Gefangene getötet. Nur mit grosser Mühe gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Transvaal. Unter den chinesischen Grubenarbeitern in Johannesburg brach eine Revolte aus. Die Polizei machte von der Feuerwaffe Gebrauch und verwundete fünfzehn Bergleute.

Cuba. Die Polizei von Havana entdeckte ein gegen die Regierung gerichtetes revolutionäres Komplott. Die Behörde lässt die verdächtigen Politiker überwachen.

Vereinigte Staaten. Das Ueberschneiden über das Prisen-Appellationsgericht auf der Haager Friedenskonferenz, dessen Annahme bevorsteht, wird sehr wahrscheinlich vom Bundessenat, der in dieser Beziehung letzte Instanz ist, abgelehnt werden, da dieser nicht zugehen wird, dass gegen ein Urteil des Oberbundesgerichts bei einem aus fremden Richtern zusammengesetzten Tribunal Revision eingelegt werden darf. Die überwiegende Ansicht im Bundessenat soll dahin gehen, dass Brasilien mit

seinem Protest gegen die vorgeschlagene Klassifizierung der Mächte in bezug auf die Zusammensetzung des Schiedsgerichts ganz richtig gehandelt habe. Ausserdem sei es lächerlich, permanente Richter zu bezahlen, die Jahre lang im Haag ohne Tätigkeit sitzen würden in der Erwartung, dass sich irgendwo in der Welt kriegerische Ereignisse einstellen. — Der Dampfer «Acre», mit den brasilianischen Exkursionisten an Bord, ist wohlbehalten in New York eingetroffen. Die Reiseagentur Cook brachte die Passagiere in einem der ersten Hotels der Stadt unter. — Die deutschen, englischen, französischen und italienischen Dampfergesellschaften beschlossen, wie aus New York gemeldet wird, ihre Passagierpreise herabzusetzen.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 5. September 1907.

— In der Angelegenheit der Silberdiebstähle der Fürstin Wrede findet gegen deren Gesellschafterin, Fräulein Weidig, am 26. September ein Meineidsverfahren statt. Von anderer Seite wird jedoch gemeldet, dass das Verfahren mit den Silberdiebstählen nichts zu tun hat.

— Morenga, der Führer der Bondelswart, der noch immer im Felde steht und sich vorläufig auf englischem Gebiete aufhält, traut sich anscheinend nicht zum Kampf hervor. 70 bei Morenga befindliche Bondels haben um Aufnahme in das mit den Bondels im Dezember abgeschlossene Unterwerfungs-Abkommen gebeten.

— Auf dem Zentralfriedhofe zu Fürth wurden seit Monaten die seidenen Bänder und Schleifen der Totenkränze gestohlen. Mehrere Arbeiterinnen einer nahen Fabrik hatten sich aus den Bändern der Kränze Schleifen und Kravatten zur Verschönerung ihres Sonntagsstaates gemacht.

— Zur Teilnahme an einer Sängerfahrt nach Amerika ist der Berliner Lehrer-Gesangverein für das Jahr 1908 aufgefordert worden.

— Dass König Chulalongkorn von Siam, der augenblicklich in Homburg zur Kur weilt, für Ehrungen, die ihm erwiesen werden, erkenntlich ist, zeigt eine Stiftung, die der König in Homburg v. d. Höhe gemacht hat. Er stiftete für eine der neuerbohrten Quellen, die seinen Namen tragen wird, einen prächtigen Ueberbau, der im siamesischen Stil errichtet werden soll.

— Im dritten Vierteljahrsheft zur «Statistik des Deutschen Reiches» werden die Nachweise über die Staatsangehörigkeit der Bevölkerung des Deutschen Reiches veröffentlicht. Hiernach waren von den 60.641.278 ortsanwesenden Personen bei der letzten

Volkszählung 1.028.560 Ausländer, davon entfielen auf Oesterreich-Ungarn 51,12 Przt., auf Russland 10,37 Przt., Niederlande 9,82 Przt., Italien 9,54 Przt. und Schweiz 6,12 Przt.

— Wiederum ist Deutschland der Schauplatz einer furchtbaren Eisenbahnkatastrophe geworden. Der Nachtschnellzug Eydtkunen-Berlin entgleiste. Die Wagen gerieten in Brand. 20 Passagiere wurden leicht verletzt, getötet wurde niemand. Der ganze Zug stand in hellen Flammen. Es verlautet, dass es sich hier um ein Attentat gegen einen Eisenbahnzug handelt. Von den Frevlern fehlt bisher noch jede Spur.

— In Berlin ist die ausserordentliche abessinische Gesandtschaft eingetroffen. Sie ist vom Kaiser Menelik gesandt, um den deutschen Kaiser zu begrüßen und um Handelsverbindungen anzuknüpfen.

— Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1906 findet in dem Organ der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands eine ausführliche Besprechung, welche die Erfolge der Arbeiterversicherung, wenn auch nur sehr widerstrebend, zugestehen muss. Ueber 20 Millionen Menschen sind durch die Arbeitergesetzgebung versichert. In den letzten Jahren haben die Versicherungsanstalten eine Anzahl von Invalidenhäusern gebaut, deren es jetzt 10 giebt; die Wohlfahrtseinrichtungen nach dieser Richtung hin werden wahrscheinlich seitens der Versicherungsanstalten eine weitere Entwicklung erfahren, da jene 10 Invalidenhäuser bei weitem nicht ausreichen.

— Unter den Offizieren der deutschen Armee herrscht heute noch der aus der Zeit Friedrich des Grossen stammende Brauch, dass demjenigen, dem das Unglück passiert, bei einer Parade oder Besichtigung aus dem Sattel zu kommen, die moralische Pflicht obliegt, den Kameraden eine Bowle zu spendieren. Diesem alten Usus hat sich auch der Kaiser unterworfen, der gelegentlich der grossen Parade in Hannover, infolge Ausgleitens seines Pferdes, aus dem Sattel kam. Wie jetzt bekannt wird, erinnerte sich der Monarch sofort der alten Offizierssitte und äusserte zu den Herren seiner Umgebung: «Das ist für mich ein teurer Spass, denn das kostet mich eine Bowle für das ganze Armeekorps.»

— Unter der Maske eines Oberleutnants Graf v. Schlieffen hat ein Weinreisender Betrügereien verübt, die von dem Strafrichter geahndet wurden.

— Prinz Borghese und sein Begleiter Barcini haben mit der Firma Brockhaus in Leipzig einen Vertrag abgeschlossen, durch den sie sich verpflichten, ein

reichillustriertes Buch über die Automobilfahrt Peking-Paris zu schreiben, das schon in einigen Wochen erscheinen soll.

— Im Gefängnis zu Wittlich bei Trier ist die Typhusepidemie ausgebrochen. Die Zahl der Erkrankten ist bereits auf 60 gestiegen.

— Ein überaus wertvoller Fund ist in Nürnberg zu Tage gekommen. Dort entdeckte Dr. Rudolf Herold unter alten, der Familie Soldau gehörigen Schriften, 17 bis jetzt unbekanntes Goethebriefe.

— In der zweiten Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 31 zu Altona gehört der Musketier Mügge der Sekte der Adventisten an. Er verweigert auf Grund seiner religiösen Anschauung von Freitag Abend bis Samstag Abend jeden Dienst und jede Arbeit, weil seine Religion ihm vorschreibt den siebenten Tag zu heiligen. Mügge ist seit dem Herbst 1906 Soldat und er hat seit seinem Dienstantritt diese Zeit fast ununterbrochen in Untersuchungs- und Strafhaft zugebracht. Alles gütliche Zureden seiner Vorgesetzten, doch seinen religiösen Starrsinn aufzugeben und den Militärgesetzen zu gehorchen, fruchtete nichts. Da Mügge bestimmt erklärte, auch in Zukunft seiner religiösen Ueberzeugung treu zu bleiben, so dürfte er seine ganze Militärzeit im Gefängnis zubringen. Was sollte daraus werden, wenn Alle so dächten. Dann müssten auch die Juden von Freitag Abend bis Samstag Abend vom Dienst befreit werden.

— Ein Wächter der Wach- und Schliessgesellschaft in Halle fand kürzlich einen Trauring. Er annoncierte denselben und siehe da, es meldeten sich nicht weniger als zehn Ehemänner, die in letzter Zeit ihre Trauringe verloren hatten. Wie mag das zugehen? Ist das immer so oder nur in den Reisemonaten?

— In Mecklenburg macht sich immer mehr der Lehrermangel auf dem Lande fühlbar. Es gibt dort Schulstellen, die seit Jahren noch unbesetzt sind. Es ist aber auch kein Wunder, wenn sich die heranwachsende Jugend von dem Lehrerberuf fernhält, wenn man hört, zu welchen Dienstleistungen der Jugenderzieher auf dem Lande verpflichtet wird. Der Lehrer hat dort auch den Küsterdienst zu verrichten. Dazu gehören unter Anderem das Reinigen der Kirche, sowie des Kirchhofs, das Schmieren der Glocken und deren Läuten, ja oft muss er auch für die Toten die Gruft ausschäufeln. Die jungen angehenden Pädagogen gehen daher viel lieber nach Lübeck, Hamburg, nach Holstein hinein, wo sie angemessen bezahlt werden und man ihnen nicht zumutet, die Kirche zu

reinigen und Totengräberarbeit zu verrichten.

— Der geschätzte Romanschriftsteller und Novellist Wilhelm Holzamer ist im Alter von 38 Jahren gestorben.

— Im Ruhrgebiet breitet sich die Genickstarre immer weiter aus. In der letzten Zeit sind wieder neue Fälle von Erkrankungen vorgekommen.

— Staatssekretär Dernburg ist nach anstrengenden Tagemärschen in Muansa eingetroffen. Südwestafrika ist jetzt infolge Mangels an Regen gänzlich eingetrocknet. Wasser ist nur sehr wenig und in schlechter Beschaffenheit vorhanden.

— In Altenburg sollen jetzt nicht nur die Bettler, sondern auch die Almosengeber bestraft werden. Eine Polizeiverordnung verbietet sowohl das Betteln als auch das Geben von Almosen. Jeder werde zur Verantwortung gezogen, der diesem Verbote zuwider handle. Man muss füglich bezweifeln, ob diese Verordnung als rechtsgültig anzusehen ist.

— Kürzlich unternahm der Militärluftballon und das Parsevalsche Motorluftschiff einen gemeinsamen Aufstieg. Die Motore beider lenkbaren Luftschiffe arbeiteten sicher und gehorchten dem Steuer sofort. Beide Fahrten gingen glatt von Statten und boten ein herrliches Schauspiel.

— Eines der schönsten und grössten Täler der Schweiz im Kanton Tessin, das Vallemagia, ist bisher von dem mächtigen Fremdenstrom, der Jahr für Jahr am Luganer- und Comersee flutet, wenig berührt worden. Abgeschlossen war es von der übrigen Welt, eine kleine Welt für sich allein. Nunmehr wird auch das Vallemaggia den Fremden eröffnet werden und wird dorthin eine Eisenbahn gebaut. Die Fahrt von Locarno bis zur Endstation der Bahn, Bignasco, dauert in bequemen, von deutschen Fabriken gelieferten Wagen eine Stunde und 20 Minuten.

— Die ungarische deutsche Volkspartei will im Herbst d. J. eine Massenabordnung an den ungarischen Minister des Innern, Grafen Andrassy, entsenden, um gegen die Vergewaltigung der Partei durch die ungarischen Behörden Verwahrung einlegen zu lassen. Voraussichtlich wird die Abordnung beim Minister wenig ausrichten, aber die Vorbereitungen zu dieser Aktion werden jedenfalls viel dazu beitragen, die südungarischen Deutschen politisch zu interessieren.

— Ebenso wie in Galizien, soll demnächst auch in Kroatien-Slavonien ein Bund der Deutschen gegründet werden. Die dortigen Deutschen, die bisher politisch noch nicht organisiert waren, werden Wanderversammlungen abhalten, um die Gründung des Bundes

vorzubereiten, der die Aufgabe haben soll, das Deutschtum in diesen Gegenden wirtschaftlich und kulturell zu kräftigen. Die kroatische Presse eifert sehr dagegen.

— Den ersten weiblichen Privatdozenten hat die Universität Wien aufzuweisen. Der österreichische Unterrichtsminister hat nunmehr dem vor längerer Zeit gefassten Beschluss des philosophischen Professorenkollegiums auf Zulassung des Fräulein Dr. phil. Elise Richter als Privatdozentin für romanische Philologie die Bestätigung erteilt. Da es sich um den ersten Fall von Zulassung einer Frau zur Privatdozentur handelte, und da dem Unterrichtsminister die Anträge auf Zulassung von Frauen zum Assistenzdienst an den Instituten medizinischer und philosophischer Fakultäten vorlagen, hatte der Minister zunächst prinzipielle Aeusserungen sämtlicher akademischer Universitätsbehörden eingeholt, die sich fast durchweg für Zulassung der Frauen als Assistenten aussprachen, dagegen waren die Anschauungen hinsichtlich der Zulassung weiblicher Privatdozenten sehr geteilt.

Nr.

São Paulo.

28. September 1907.

Baron Rio Branco übersandte unserem Staatspräsidenten den Auszug eines Berichts unserer Wiener Gesandtschaft, in der mitgeteilt wird, dass der Oesterreichische Lloyd seine Fahrten nach Brasilien pro Jahr auf 9 erhöhte und deren Vermehrung auf 12 beabsichtigt, wenn die gegenseitigen Handelsbeziehungen dies erheischen. Wahrscheinlich würde die Dampfergesellschaft Adria diesem Beispiel folgen, wodurch der Export unserer Landesprodukte, wie des Kaffees, der Baumwolle, von Herva Matte usw., nach den österreichisch-ungarischen Märkten eine wesentliche Erleichterung und Beschleunigung erfahren dürfte.

Das Haupttelegraphenamt ist mit dem heutigen Tage definitiv nach Rua S. Bento 27 übersiedelt.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung der Munizipalkammer stand u. A. der Antrag, im öffentlichen Interesse die Grundstücke 1, 9, 11, 13, 15, 16, 17 und 18 der Rua Alvares Penteado, früher Rua do Commercio, soweit dies zur Verbreiterung der Rua Quitanda notwendig ist, zu enteignen.

Das Generalpostamt des Bundes traf auf Grund des in Rom verhandelten internationalen Postkonventionen mit Italien ein Uebereinkommen über den gegenseitigen Austausch von Postanweisungen. Das Uebereinkommen tritt am 1. Dezember bei den Postverwaltungen des Bundesdistrikts, S. Paulo's, Parana's, S. a. Catharina's, Rio Grande do Sul's, Bahia's,

Pernambuco's, Ceara's, Para's und Amazona's in Wirksamkeit.

Die Firma Klabin, Irmãos & Comp. wird hier in Kürze eine grosse Papierfabrik errichten, die sich besonders der Herstellung der feineren Sorten, die bisher ausschliesslich vom Auslande bezogen werden, widmen soll. Ein Teilhaber der Firma reiste vor einigen Monaten nach Europa, um dafür die modernsten und besten Maschinen, die auf diesem Gebiet existieren, zu bestellen. Die genannte Firma erwarb zugleich ein Privileg zur Herstellung verschiedener Zellulosearten aus Gräsern, Mais- und Reisstroh, die bei der Papierfabrikation Verwendung finden.

Munizipien.

Santos. Die brasilianische Bank für Deutschland kaufte für 110 Contos das in Rua 15 de Novembro gelegene Grundstück, auf dem heute die Confeitaria Culty etabliert ist.

— Gestern Abend wurden bei drei Passagieren des französischen Dampfers «Algerio» eine grosse Menge goldener und silberner Uhren, Schmucksachen, verschiedene Stücke Kaschmir und Panamahüte als Kontrebande beschlagnahmt. Die Schmuggler wurden verhaftet, aber nach Deponierung der entsprechenden Geldsumme wieder auf freien Fuss gesetzt.

S. José do Rio Pardo. In dieser Stadt ist ein landwirtschaftliches Kreditinstitut in der Bildung begriffen. Die Munizipalkammer beschloss, zwanzig Aktien zu je 1 Conto zu übernehmen. Auf der von dem in der hiesigen Comarca ansässigen Staatssenator Dr. Caudido Rodrigues eröffneten Subskriptionsliste zeichneten bereits über 40 Fazendeiros.

Bundeshauptstadt.

Nach hier eingelaufenen Telegrammen hatte der Baumwollpreis in Liverpool einen weiteren bedeutenden Rückgang zu verzeichnen. Das wird auch auf den hiesigen Markt nicht ohne Einfluss bleiben.

Der Minister des Innern bestellte durch Vermittlung der Firma Herm. Stoltz & Comp. sechs Paare abgerichteter Polizeihunde.

Die Presse reklamiert gegen die neuen Schatzamtsnoten, weil dieselben zu leicht zerreißen und die Banken dann die Annahme derselben verweigern.

Die hiesige Agentur der «Royal Mail Steam Packet Company» wurde von London aus benachrichtigt, dass der neue Dampfer «Asturias», der mit einem Gehalt von 12.500 Tonnen das grösste Schiff der Gesellschaft darstellt, glücklich vom Stapel gelaufen sei.

Die mit dem Ankauf von Waffen und sonstigem Kriegsmaterial betraute Kommission wird in Kürze nach Ungarn

reisen, um die dortigen Waffenfabriken, insbesondere die Werke der Firma Manfred Weiss & Comp., zu besichtigen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. Im Munizip Uruguayana waren voriges Jahr 264.018 Rinder, 235.061 Schafe, 31.133 Pferde und 979 Mulas zur Steuer veranschlagt; die wirkliche Kopffzahl dürfte also noch ganz beträchtlich höher gewesen sein.

Telegramme.

Deutschland. Aus Kiel wird dem «Berl. Lok.-Anz.» gemeldet, dass die Kaiseryacht «Hohenzollern» Befehl erhielt, sich für den 8. November fahrtbereit zu halten, um den Deutschen Kaiser nach England zu bringen. Zwei Kreuzer werden die «Hohenzollern» begleiten. — In Potsdam starb infolge eines Unfalls Prinz Carl Gustav.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Handelsminister Dr. Forscht betreibt ernstlich eine Schiffahrtsreorganisation zwischen Triest einerseits und Argentinien und Brasilien andererseits. Für diesen erweiterten Dienst ist zunächst der Oesterreichische Lloyd ausersehen. (Vergl. die bezügliche Notiz unter «São Paulo». D. R.)

Holland. In seiner heutigen Plenarsitzung nahm die Friedenskonferenz mit 32 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen und in Abwesenheit von 2 Delegierten die Bestimmungen an, welche die Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsfahrzeuge regeln. Mit allen Stimmen bei einer Stimmenthaltung wurde der argentinische Vorschlag über den Postdienst zur See gutgeheissen.

Frankreich. In Gravelines wurden heute die Ursulinerinnen, welche ohne sich den Bestimmungen des Separationsgesetzes zu unterwerfen, in ihrem Kloster verblieben waren, von den Behörden ausgetrieben. Die Nonnen hatten Tor und Tür verrammelt und es bedurfte des Einschreitens einer Kompagnie Infanterie, ehe sie ihren Widerstand aufgaben und unter Protest der Gewalt wichen. Die zahlreiche Volksmenge, die dem Schauspiel beiwohnte, verhielt sich durchaus ruhig. — Vor dem Justizpalast in Toulon verlangte eine grosse Volksmenge stürmisch die Verurteilung des Italieners Bartoni, der vor einiger Zeit Weib und Kind ermordete. — In Lyon soll ein Forscher einen neuen Prozess der elektrischen Kraftübertragung, unter Ausschluss von Leitungsdrähten, entdeckt haben. — Furchtbare Ueberschwemmungen haben in Montpellier grossen Schaden angerichtet. Die ganze Umgebung der Stadt steht unter Wasser. Die Weinpflanzungen und Felder wurden total verwüstet. In verschiedenen Dörfern mussten die Bewohner auf die Dächer ihrer Häuser flüchten. Fünf Bogen der Gignac-Brücke wurden von den Fluten

weggerissen. Die Wasser des Hérault und seiner Nebenflüsse steigen beständig. In dem Flecken Lieuron stürzte ausser verschiedenen anderen Gebäuden das Schloss ein. Auch in Sarvian brachen Häuser zusammen, wobei eine Frau unter den Trümmern begraben wurde. In Agde wurde der Bahnhof überschwemmt. In einer vollständig zerstörten Fabrik riss das Wasser 200 Tonnen fertiger Waare mit sich fort. In Lamalou fanden, neben anderen Unglücksfällen, Erdstürzungen statt, die eine Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs zur Folge hatten. In Lodeve ertranken 300 Schafe in den Fluten.

Italien. In Ancona kollidierte eine Rangierlokomotive mit einem Fuhrwerk, wobei der Kutscher seinen Tod fand. — Die Anstrengungen, den beim Stapellauf gesunkenen Dampfer «Principessa Yolanda» wieder flott zu bekommen, werden fortgesetzt. Heute traf der englische Ingenieur Milkany ein, der die Hebung vermittelt eines mit komprimierter Luft gefüllten Kaissons versuchen wird.

Spanien. Ueber Barcelona ging ein heftiges Gewitter nieder. Ein Blitzstrahl traf einen Pfosten der elektrischen Leitung, wodurch für lange Zeit der Bondverkehr unterbrochen wurde.

China. In Shanghai verlautet, dass in Mankauherien ein grosser Boxer-Aufstand ausbrach, bei dem zahlreiche chinesische Christen und ein italienischer Pater ermordet wurden. Die Lazaristen-Mission in Kanchowfu wurde in Brand gesteckt. Den Missionaren gelang es, zu flüchten.

Uruguay. Der in Montevideo erscheinende «El Siglo» versichert, dass infolge der hohen brasilianischen Importzölle im laufenden Jahre nach Rio Grande do Sul Kontrabande im Wert von 70 Millionen Pesos eingeschmuggelt wurde und dass sich die Zolleinbüsse des brasilianischen Fiskus in diesem Jahre beträchtlich erhöhen werde.

Aug. E. Greiner Fabrik- und Versandhaus Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—, Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc., Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spieldosen, Zithern, Geigen u. s. w. von M. 16.— bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von M. 16.— bis M. 80.— Vasen mit künstlichen Blumen und Früchten pr. Sortiment 20 Mark, **feins Puppen** mit echten Haaren und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—

Neuheiten in Christbaumschmuck, als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln mit den 5 Weltteilen, Eiszapfen, Glasvögel etc. etc. per Sortiment von 1000 St. M. 17.— gegen Einsendung des Betrages. **Gratis-Beilage** zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Weingläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer von 50 cm. Durchmesser. (1197)

Grossherzog Friedrich von Baden. †

Eine grosse Seele ist, wie uns das Kabel berichtet, dahingegangen. Friedrich Wilhelm Ludwig, der Beherrscher des badischen «Musterländels», ein Mann, der sich nicht nur die Hochachtung aller Zeitgenossen, sondern durch seine Taten unbedingt auch das historische Interesse der Zukunft wohlverdient hat, ist in hohem Alter aus diesem Dasein abgerufen worden. An seiner Bahre stehen trauernd nicht nur Fürsten, sondern das gesamte deutsche Volk. Nicht nur die Angehörigen des Deutschen Reiches, auch das Deutschtum des Auslandes weiss, welcher Schatz für die deutsche Sache mit der sterblichen Hülle dieses durch Charaktereigenschaften wie Regierungstugenden gleichausgezeichneten Fürsten unter die Erde gebracht wird. Ein Grosser ist dahingegangen, und wir stehen mit seinen Untertanen tieftauernd an der Gruft eines Mannes, der auf dem Fürstenthron bewiesen hat, dass das Deutschbewusstsein auch Opfer bringen kann, dass im Interesse des Vaterlandes persönliche Interessen zurückzutreten haben.

Der verstorbene Grossherzog wurde am 9. September 1826 geboren. Am 24. April 1852 bestieg er, zunächst als Regent, den badischen Thron, und selten hat ein Monarch das ihm durch das Schicksal zugefallene Amt besser verwaltet, besser zu verwalten gewusst, als dieser vortreffliche Mensch und moderne Herrscher.

Am 20. September 1856 vermählte sich der Verstorbene zu Berlin mit Luise Maria Elisabeth, Tochter des späteren ersten deutschen Kaisers, und es ist bekannt, welch' wunderbare, auf Thronhöhen seltene, aber deshalb um so bemerkenswertere herzlichen und intimen Familienbeziehungen diese Heirat zwischen dem badischen Hofe und den Hohenzollern zur Folge hatte.

Der Krieg von 1866 brachte den Grossherzog in eine sehr peinliche Lage. Die Kammer beschloss, mit den übrigen süddeutschen Staaten zu gehen. Zu diesem Zweck wurde ein Kredit zur Verstärkung der Militärkräfte bewilligt. Das war keine leichte Situation für den Schwiegersohn des Königs von Preussen, gegen den er nun, als konstitutioneller Fürst, die Waffen führen musste. Prinz Wilhelm von Baden, gleich ihm entschiedener Preussenfreund, führte die badischen Truppen. Diese teilten das Geschick des ungenügend geleiteten 8. Armeekorps und kamen an der Tauber ins Gefecht mit den Preussen. Sobald es aber entschieden war, dass Oesterreich unterlegen und einen besonderen Frieden mit Preussen ohne Rücksicht

auf seine Bundesgenossen geschlossen hatte, machte Baden den Waffenstillstand mit dem Gegner, berief seine Truppen vom Kriegsschauplatze zurück und trat aus dem bisherigen deutschen Bunde aus. Das rastlose Streben Badens war von da an auf Vereinigung mit dem Norddeutschen Bunde und auf Vereitelung der Bestrebungen für Bildung eines Süddeutschen Bundes gerichtet. Auf Betreiben des Grossherzogs nahmen im Oktober 1866 beide Kammern einstimmig den Allianzvertrag mit Preussen und die Zollvereinsverträge an. 1870 erklärte der Grossherzog sofort den Fall des Bündnisses für gegeben und stellte die badische Division unter preussischen Befehl, wo sie unter General Werder sich unvergängliche Lorbeeren holte.

Am 2. Oktober 1870 bereits beantragte der Grossherzog den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund. Durch die Militärkonvention vom 25. November des genannten Jahres wurde die badische Division in das 14. preussische Armeekorps umgestaltet.

Welche ausserordentlichen Verdienste sich der verstorbene Fürst um die Neugründung des deutschen Kaiserthrones und damit um die Einigung Deutschlands erwarb, ist unseren Zeitgenossen zu bekannt, als dass es notwendig wäre, dazu historische Daten anzuführen.

Ein bedeutender Mann ist aus dem Leben geschieden und mit seinen Landeskindern steht ganz Deutschland ohne Unterschied der Partei, steht das gesamte Deutschland der Welt, wenigstens in Gedanken, in aufrichtiger Trauer an der Bahre des liberaldenkenden u. fortschrittlich handelnden Fürsten.

Nachfolger auf dem Thron ist Grossherzog Friedrich Wilhelm Ludwig. Kaiser Wilhelm ordnete, nach telegraphischen Meldungen, sechsmonatliche Trauer an und dürfte damit dem Empfinden der grossen Mehrheit des deutschen Volkes entsprochen haben.

São Paulo.

30. September 1907

Die Kaffeevalorisationsanleihe von drei Millionen Pfund Sterling soll in London zum Typ von 84 1/2 und nicht von 83 1/2, wie verschiedene Blätter meldeten, untergebracht worden sein. Das wäre als ein, in Berücksichtigung der Verhältnisse, günstiger Satz zu bezeichnen.

Die Munizipalkammer erledigte in ihrer Soonabendsitzung ihre volle Tagesordnung. Sie genehmigte u. A. die Niederreissung der Markthalle an der Rua S. João und nahm die Anträge Silva Telles', wonach in den Schulen den Kindern filtriertes Wasser zu verabreichen und an der Avenida de Intendencia ein Grundstück von 10 bis 12 Hektar zur An-

Unsonst u. franko sendet illust. Pracht-Katalog hervorr. Neuheit. in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. 153

Fritz Hammesfahr Fabrik- und Versandhaus Foche bei Solingen

Versand gegen vorherige Kasse. Risiko ausgeschlossen. Beste Rasiermesser der Welt.

3jährige Garantie.

Haarschneide-Maschine „Perfekt“

mit Gebrauchsanw. nach welcher jeder ohne Vorkenntnisse die Haare auf 3, 7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte deshalb in keiner Familie fehlen.

Komplette Rasiergarnitur mit Blutstiller in fein. Etui M. 4.25, 6. --, 8. --

en ! Nur bei m	haben.	3jährige Garantie.
Kronen-Diamantstahl	M. 3.25	Haarschneide-Maschine „Perfekt“
Kronen Silberstahl	M. 2.25	
Rasiermesser, Welss'se ft	M. 1.50	
Rasiersohalen und Pinsel à	M. 0.25	
Rasierselbe und Pulver à	M. 0.25	
Streiblermen	M. 1.—	

legung eines Gartens eventuell zu entzweigen sei, entgegen.

Das alte Bismarckblatt, die «Hamburger Nachrichten», welche bis vor Kurzem Brasilien mit scheelen Augen betrachteten, haben sich eines Besseren besonnen und schenken uns in jüngster Zeit anerkennende Aufmerksamkeit. Dieser Tage lobten sie, wie telegraphiert wird, die weiteren Massnahmen, die zur Sanierung und Verschönerung Rios und im Interesse des ganzen Landes getroffen werden sollen.

Anlässlich des bevorstehenden Besuches des Königs von Portugal in Brasilien werden sich, wie gemeldet wird, zahlreiche fremde Kriegsschiffe an unseren Gestaden einfinden, darunter solche Deutschlands, Englands, Italiens, der Vereinigten Staaten und wahrscheinlich Frankreichs. Da es sich, wenn diese Meldung den Tatsachen entspricht, also gewissermassen um eine internationale Flottenrevue handeln wird, möchten wir den deutschen Marinebehörden empfehlen, sich durch etwas Wirksameres als durch ein Kanonenboot oder einen kleinen Kreuzer vertreten zu lassen.

Seltene Passagiere bringt der am gestrigen Sonntag von Hamburg abgegangene Dampfer «Etruria» an das brasilianische Gestade mit, nämlich Eisbären, Löwen, Zebus, Kameele, Dromedare, Rassehunde, Känguruhs, Stachelschweine, Büffel und Zebras. Dieselben wurden für 100.000 Mark erworben und sind für den Zoologischen Garten in Rio bestimmt.

Personalnachrichten. Herr Pierre Brielmayer und Frau, Eigentümer der Confeitaria Castellões, kehrten an Bord des Dampfers «Amazone» nach hier zurück. Willkommen!

Herr Henrique Ribeiro, der Direktor des Kolonisations- und Arbeitsamtes, wurde heute Vormittag kurz vor 11 Uhr, als er sich auf dem Wege nach seinem Bureau befand, in der Avenida Brigadeiro Luiz Antonio von Herrn Jorge Botelho, einem Angestellten des Ackerbausekretariats, mit zwei Pistolen-

schüssen bedacht, die glücklicherweise nur Fleischwunden im linken Arm zur Folge hatten. Der Täter wurde festgenommen. Aus den Ansagen des Verletzten wie seines Angreifers scheint hervorzugehen, dass es sich um die Ehre handelt.

Büchermarkt. Von der Vertretung des Kalisyndikats in Rio gingen uns die zur Gratisverteilung unter die Interessenten bestimmten Schriften «Cultura do Algodão», «Cultura do Tabaco», «A Cana de Açúcar» und «Adubação do Tabaco» zu. Wir können auch Nichtlandwirten die Lektüre dieser lehrreichen Abhandlungen empfehlen.

Munizipin.

Villa Raffard. Sieben Bewaffnete griffen die Fazenda Itapeva, Eigentum der Compagnie d'Exportation Agricole de Itapeva, an, weil eine Negerin angeblich zu Unrecht entlassen worden war. Der Besonnenheit des Administrators Benedicto Ferreira Alves gelang es, ernstere Folgen zu verhüten.

Bundeshauptstadt.

Von Kiel kommand traf hier das deutsche Schulschiff «Moltke» ein. Es wechselte die üblichen Salutshüsse und wurde, bald nachdem es vor Anker gegangen war, von einem Offizier des Panzers «Riachuelo» im Namen der brasilianischen Marine willkommen geheissen. Die Fregatte, welche unter dem Kommando des Kapitäns Louran steht und bis zum 10. Oktober im hiesigen Hafen verweilen wird, ist ein altes, aber schmuckes Schiff der deutschen Marine. Sie wurde bereits 1877 vom Stapel gelassen und dient heute nur noch Ausbildungszwecken. Sie führt 14 Kanonen und zählt eine Besatzung von 20 Offizieren, 35 Seekadetten und 452 Mann. Wir heissen die Landsleute herzlich willkommen und würden uns freuen, sie auch in Santos begrüßen zu können.

Dem zum hiesigen russischen Vizekonsul ernannten Herrn Eduard Ventz wurde das «Exequatur» erteilt.

Auf Grund einer Anzeige beschlagnahmte die Polizei in dem Pensionshauso Rua do Areal 6 eine grosse Menge falscher Konsumsteuer-Marken. Der

Fälscher, Reynald Walter, wurde bei der Arbeit überrascht und festgenommen.

Ein grosses Hotel zur Aufnahme der Fremden anlässlich des Besuchs des Königs von Portugal wird Herr Buarque de Macedo an der Avenida Central errichtet.

Baron Rio Branco wird seine São Paulo-Reise am 2. Oktober antreten und dort zwei Tage verweilen.

Die Feuersbrunst, welche dieser Tage die Companhia Typographica do Brazil zerstörte, hat, abgesehen von dem grossen Materialschaden, auch der Wissenschaft einen grossen Verlust gebracht. Es wurde dabei nämlich das Originalmanuskript eines wissenschaftlichen Werkes des in medizinischen Kreisen hochangesehenen Visconde de Saboia, eine Arbeit von vielen Jahren, verühtet.

Der Direktor der Zentralbahn wurde am Freitag telegraphisch benachrichtigt, dass in Marianno Procopio etwa zwanzig junge Leute, die angeblich Studenten zu sein, den Spezialzug, der Paul Doumer und seinem Gefolge zur Verfügung gestellt war, mit Steinwürfen angriffen, weil ihnen die Mitfahrt verweigert wurde. Dabei gingen die Fenster der Schlafwagen in Trümmer.

Bei einem Zweiradwettfahren im Jardim Zoologico verunglückte gestern der Wettfahrer Rocambole. Er zog sich einen Bruch des Schlüsselbeines zu.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Auf der Kolonie São Pedro bei Juiz de Fora erschoss auf der Jagd Adolpho Knopp seinen ihm begleitenden zehnjährigen Sohn Antonio. Der unglückliche Vater, der von einer Ohnmacht befallen wurde, hatte in dem Knaben, der sich im Waldesdickicht zu schaffeu machte, ein Tier vermutet.

Pernambuco. Nach einem aus Zürich eingelaufenen Telegramm starb daselbst der bekannte Historiker und Sammler Julo Meilli, der sich hier, in Bahia und Rio dreissig Jahre lang aufgehalten hat. Die Trauerkünde rief in Recife allgemeines Beileid hervor.

Telegramme

Deutschland. Eine sächsische Abordnung wurde nach Florenz gesandt, um die Prinzessin Monica, das Töchterchen der Ex-Kronprinzessin Louise, gewesenen Gräfin Montignoso, heutigen Frau Toselli, dem Vaterhause zuzuführen. Der Versuch war bisher erfolglos. In Dresden fand unter Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt, der sich mit der Wiederverheiratung der Ex-Kronprinzessin und ihren Folgen beschäftigte. — Der in Potsdam verstorbene Prinz Karl Gustav von Thurn und Taxis verschied an den Folgen eines Sturzes von der Treppe des Offizierskasinos, wobei er sich einen Bruch der Schädeldecke zugezogen hatte. Er zählte erst 22 Jahre

und war Leutnant im ersten Garderegiment zu Fuss. — Bei einem neuen Aufstieg des lenkbaren Luftschiffes des Grafen Zeppelin brach die Schraube. Der Graf und der Ballon fielen in den Bodensee. Ein Begleitdampfer rettete beide.

Belgien. Mit 300.000 Franken verduftete spurlos ein Angestellter der Bank von Brüssel. — In Brüssel machte ein Uternehmer, weil ihm gegenüber angeblich gewisse Verpflichtungen nicht erfüllt wurden, vor den Gerichten eine Schadenersatzanklage über sechs Millionen Franken anhängig. — In der Scheide kollidierten zwei grosse Passagierdampfer. Sofortige Hilfe war zur Stelle.

Frankreich. Bei einer Zugkollision bei Bar-le-Duc büsste ein Passagier das Leben ein. Verschiedene andere wurden verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. — Ein Dockbrand in Havre griff auf zwei grosse dort ankernde Dampfer über, die schwer mitgenommen wurden. Der Brandschaden wird auf 300.000 Franken geschätzt.

Italien. In Vivizzano kollidierte ein Zug mit einem Wagen, wobei der Notar Angelitti seinen Tod fand. — Eine Grabschändung wurde in Florenz verübt. Die Gruft des Grafen Frassineto wurde erbrochen und die mumifizierte Leiche ihrer Ringe beraubt und mit einem blutigen Kreuz gezeichnet. Ueber das Motiv zur Tat schwirren die abenteuerlichsten Gerüchte.

Monte Carlo. Von dem von Frankreich an das Fürstentum ausgelieferten Mörderpaar Gould gestand der Mann vor Gericht, dass seine Frau die That begangen habe und dass das Ehepaar hinterher gemeinsam die Leiche der Frau Lewin zerstückelte.

Vereinigte Staaten. Bei einem Automobilrennen in New York explodierte der Benzinbehälter eines Fahrzeuges, was den Tod des Chauffeurs und die schwere Verletzung von zwanzig Zuschauern zur Folge hatte. — Ein Zugzusammenstoss bei Weoling, West-Virginia, hatte den Tod von 15 und die Verletzung von 20 Personen zur Folge.

São Paulo.

1. Oktober 1907.

Nach einer französischen Zeitung soll Paul Doumer kurz vor seiner Abreise nach Brasilien ein dem Weltfrieden wenig günstiges Horoskop gestellt haben. Er äusserte danach in Bordeaux: «Die französisch-deutsche Annäherung ist eine Chimäre. Unsere herzliche Entente mit England führt uns verhängnisvollerweise zu einem Krieg mit Deutschland. Die Entrevue in Wilhelmshöhe milderte die Spannung der Beziehungen zwischen England und Deutschland in keiner Weise. Der wirtschaftliche Gegensatz

zwischen den beiden Mächten verschärft sich von Tag zu Tag. Wenn Kaiser Wilhelm einmal entschlossen ist, den Waffengang zu wagen, wird er uns vor die Frage stellen: «Entweder mit England oder mit mir.» Wir stehen vor einem deutsch-englischen Kriege und trotz aller Haager Konferenzen, trotz aller Bemühungen der Friedensfreunde werden wir einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland haben.» — Das klingt wenig verheissungsvoll für die Zukunft. Wir wollen aber hoffen, dass sich Paul Doumer bei dieser Voraussage so getäuscht hat, wie August Bebel in seinen Propheteien über das Hereinbrechen des grossen «Kladderadatsch» und die ihm folgende Etablierung des «Zukunftsstaates» nach sozialdemokratischem Rezept, was beides bekanntlich bereits vor Ablauf des vorigen Jahrhunderts stattfinden sollte.

Um den gegenwärtigen Stand der Maul- und Klauenseuche in unserem Staate zu prüfen, ist auf Veranlassung des Industrieministers Dr. Figueiredo Vasconcellos, der Chef des Laboratorio de Manguinhos, hier eingetroffen. Dr. Vasconcellos stollte fest, dass die Seuche im Rückgange begriffen sei und die beobachteten Fälle allgemein als gutartig betrachtet werden könnten. Wahrscheinlich wird, zumal im Bundesdistrikt bereits Erkrankungen an der Seuche zu verzeichnen waren, nunmehr der Viehtransport auf der Zentralbahn wieder zugelassen werden.

Baron Rio Branco hat seine Besuchsreise nach unserer Stadt verschoben. Er wird erst Donnerstag hier eintreffen, Freitag und Sonnabend hier verweilen und Sonntag früh nach Rio zurückkehren. Seine Tochter Hortencia, seine Söhne Raul und Paulo, Vertreter der fluminenser Presse und verschiedene Studenten werden ihn begleiten.

Das heutige Datum ist für die brasilianische Presse von doppelter Bedeutung. Das «Jornal do Commercio» und «O Paiz», zwei führende fluminenser Blätter, feiern den Jahrestag ihrer Gründung und «O Brazil», eine neue Kollegin, die in der Bundeshauptstadt unter kundiger Leitung täglich und in Paris als Wochenausgabe erscheint, tritt das erste Mal vor das Publikum. Wir beglückwünschen die drei Blätter zu diesem Tage und wünschen ihnen viel Glück für die Zukunft.

Dr. Antonio Prado, der heute die Geschäfte der Präfektur wieder übernahm, plant eine direkte Bondlinie von Rua Libero Badaró nach Sumaré, dem hochgelegenen, prächtigen Aussichtspunkte, wo das neue Wasserreservoir angelegt wird, desgleichen den Bau eines grossen Hotels und die Anlage eines Parkes an jenem von der Natur so begünstigten Platze.

Verbrecherische Kinderansetzungen häufen sich in letzter Zeit in erschreckender Weise. Ein Angestellter der an Rua Major Diogo gelegenen Chacara des Hrn. Domingos Pugliese fand vorgestern Morgen daselbst einen Fötus männlichen Geschlechts. Man nimmt an, dass die bereits lebende Frühgeburt daselbst am Sonnabend ausgesetzt wurde, aber infolge der schweren Regengüsse einen grausamen Tod fand. — Gestern Morgen 4 Uhr fand die in Avenida Tiradentes 24 wohnende Negerin Maria Gomes an ihrer Tür ein etwa drei Monate altes Mädchen weisser Hautfarbe. Der kleine Findling fand auf polizeiliche Veranlassung im Asyl für Ausgesetzte Aufnahme.

Unter dem üblichen Polizeigeleit wurden gestern die zur Ausweisung verurteilten Vagabunden Raphael Giorgio, Luio Gonçalves, Napoleão Dani und Marchesini Giorgio nach Santos abgeschoben, um von dort die zwangsweise Rückkehr nach Europa anzutreten. Die Säuberung unserer Stadt von arbeitscheuem und gemeingefährlichem ausländischen Gesindel nimmt, wie man sieht, ihren guten Fortgang.

Bundeshauptstadt.

Paul Doumer verabschiedete sich gestern vom Bundespräsidenten und den hohen Staatsautoritäten. Heute wollte er noch die Casa Lage und die Insel Vianna besichtigen. Für morgen hat er die zu seiner Begleitung abgeordneten Regierungsrepräsentanten zu einem Abschiedsfrühstück geladen. Nachmittags tritt der französische Staatsmann an Bord des Dampfers «Magellan» die Rückreise nach Europa an.

Der Bundespräsident empfing im Cattete-Palast den Kommandanten und die Offiziere des deutschen Schulschiffes «Moltke».

Im Bundesschatzamt trafen gestern die neuen von der American Bank Note Company hergestellten 10 Milreisnoten ein. Sie werden bereits in den nächsten Tagen in Zirkulation kommen.

Der Verkehrsminister wird den früheren Gesandten Uruguays in Rio, Dr. Susviela Guarch, mit dem Studium der Maul- und Klauenseuche betrauen.

Anfang Jannar wird hier das grosse nach dem Stillen Ozean gehende nordamerikanische Geschwader eintreffen. Es zählt 16 Panzerschiffe und Kreuzer, 6 Torpedoboote und einen Torpedojäger.

Nach einem gestern der Depntierten-kammer von Serzedello Corrêa vorgelegten Gesetzentwurf sollen die Bankbücher sowohl bei Einzahlungen wie bei Zurückziehungen nach folgender Skala selliert werden: für 25\$ bis 5:000\$ mit 100 Reis, über 5:000\$ bis 30:000\$ mit 300 Reis, über 30:000\$ bis 100:000\$ mit 500 Reis und über 100:000\$ mit 1\$. Wir meinen, dass bei dieser Skala

gerade der kleine Mann verhältnismässig am schlechtesten wegkommt.

Eine amtliche Mitteilung aus Berlin besagt, dass die brasilianische Ausstellung auf dem dortigen internationalen Hygienekongress einen vollen Erfolg erzielte. Brasilien errang sich den Ehrenpreis und die von Kaiser Wilhelm gestiftete goldene Medaille. Dr. Severiano de Magalhães präsentierte eine durch Präparate illustrierte bedeutsame Arbeit über Gallensteine und Dr. Oscar de Souza eine solche über die Ernährung in den europäischen und den tropischen Ländern, wozu ihn der Präsident der zweiten Sektion, Prof. Förster, warm beglückwünschte. Der nächste derartige Kongress wird 1910 in Washington stattfinden.

Der Direktion des Lloyd Brasileiro ging aus Bahia telegraphisch die erfreuliche Kunde zu, dass es gelang, den Dampfer «Pernambuco» zu retten. Er soll in Kürze seine Fahrt fortsetzen.

Der bekannte Industrielle und Kapitalist Carlos Renaux ist hier von Sta. Catharina eingetroffen, um die Maschinen für die von ihm zu gründende grosse Zementfabrik, die, wie wir s. Z. berichteten, eines der bedeutendsten industriellen Etablissements des Südens zu werden verspricht, anzukaufen.

Der Kommandant des fünften Militär-distrikts telegraphierte dem Generalstabschef aus Curityba, dass infolge eines verhängnisvollen Irrtumseines Apothekers, der Strychnin mit Antipyrin verwechselte, zwei Sergeanten, die an der Koloniestrasse von Iguassú arbeiteten, vergiftet wurden. Eine Untersuchung des Falles sei eingeleitet.

Während er in einem Tilbury die Rua Carvahlo de Sá passierte, starb plötzlich der Ingenieur Ernestino Eugenio Graça Bastos. Die Leiche wurde nach seiner Rua Buarque de Macedo 17 belegenen Wohnung gebracht, um dort obduziert zu werden.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Regierung lässt die Strasse zwischen Pouso Alegre und Cambuhy darauf hin untersuchen, ob sie sich, ohne zu grosse Kosten, zur Einrichtung eines Automobilverkehrs zwischen den beiden Städten eignet. Sollten die notwendigen Arbeiten nach der Veranschlagung der betreffenden Kommission das Budget nicht übersteigen, so wird die Regierung dieselben in Angriff nehmen lassen.

Telegramme.

Deutschland. Die Polizei löste eine antimilitärische Veramulung auf und verhaftete zwei der Hauptpropagandisten. — Die Abreise Kaiser Wilhelms nach England ist definitiv auf den 11. November festgesetzt worden. Der Reichskanzler wird den Monarchen begleiten, vorausgesetzt, dass dies die Staatsgeschäfte zulassen.

Auf dem in Dresden tagenden Kongress der deutschen Naturforscher berichtete Prof. Hergessel über die Versuche zur Feststellung der Temperatur der verschiedenen Breitengrade in den oberen Luftschichten. Das überraschende Resultat der vermittelten automatischer Thermometer in Fesselballons ohne Führer vorgenommenen Messungen war, dass in einer gewissen Höhe über dem Aequator die niedrigste und über den Polargegenden die höchste Temperatur herrscht.

Frankreich. An Bord der von Beirut in Marseille eingelaufenen Bark «Armenia» wurden zwei Fälle von Bubonepest konstatiert. Die Behörde traf alle Massnahmen, um einem Unsichgreifen der Seuche vorzubeugen. — In der pyrotechnischen Schule zu Toulon explodierte eine Granate. Die Werkstätten wurden zerstört und ein Arbeiter büsste dabei einen Arm ein. Die Ursache des Unglücks ist bisher unbekannt.

Italien. In Neapel wurde der Marquis Casaluce von einem seiner Landarbeiter ermordet. Die Tat erregt grosses Aufsehen. — Der neue Dampfer «Principessa Yolanda», der beim Stapellauf in Riva Trigoso sank, gilt als verloren. Die Rettungsarbeiten wurden als aussichtslos aufgegeben. — In Foggia traten die Landarbeiter in den Ausstand und versuchten mit bewaffneter Hand das Stadthaus zu stürmen, was jedoch von der Polizei verhindert wurde.

Spanien. Der Schaden, den die furchtbare Ueberschwemmung in Malaga anrichtete, wird auf über 17 Millionen Duros geschätzt. Mehr als 1500 kleine Geschäftshäuser wurden durch die Fluten zerstört. Die ausfahrenden Dampfer sind von Personen überfüllt, die den Ausbruch von Epidemien fürchten; andere Bewohner flüchten nach dem Inneren. Weitere 86 Leichen wurden unter den Trümmern der eingestürzten Häuser gefunden. Das Los von 30 Familien ist noch gänzlich unbekannt. Scharen Hungernder greifen die Lebensmittelgeschäfte an. Das Elend ist herzerreissend. Das Rote Kreuz ist bemüht, die bitterste Not zu lindern und den Verletzten Hilfe zu bringen. Die Kapuzinerkirche wurde in ein Asyl für die Obdachlosen umgewandelt, die sich dort in grosser Zahl in völliger Verzweiflung befinden.

Vereinigte Staaten. Heftige Regengüsse richteten in den letzten Tagen im Gebiet der Union grossen Schaden an und hatten an verschiedenen Orten Verkehrsunterbrechungen zur Folge. Die Temperatur sank auffallend.

Chile. In Santiago wurden mit einer neuen Erfindung erfolgreiche Versuche gemacht, die an den Dampfkesseln angebracht, den Kohlenverbrauch um 30 Prozent reduziert. Für Industrie und Marine würde demnach die Erfindung von grosser ökonomischer Bedeutung sein.

Vermischtes.

Aus Penthesileas Lexikon. Adam — der erste jener Unmündigen, die da sagen: Herr, das Weib verführte mich!

Duell — viel Lärm um nichts.

Ehe — chemische Reinigungsanstalt für Männer.

Ehrenwort — nur vor Frauen anzuwenden, weil ihnen gegenüber unverbindlich.

Engel — zweckdienlicher Komparativ von Frau.

Freie Liebe — die liebe Freiheit.

Gentleman — der am häufigsten angemassete Adelstitel.

Liebe — das Unvergängliche, bei dem nur der Gegenstand wechselt.

Polygamie — die Aufrichtigkeit des Muhammedaners.

Ruf (guter) — beliebter Ersatz für Tugend.

Schwachheit — ihr Name ist Weib, ihre Persönlichkeit Mann.

Sultan — der Neid des Europäers.

Vergangenheit — darf nur der Mann haben.

Vorleben — dunkler Bühnenraum mit Versenkungen.

Zote — das ausgesprochene Unaussprechliche. Dessert für Herrengesellschaften.

Ein knausriger Präsident. Der «Courier de Paris» erzählt folgendes nette Geschichtchen von der Sparsamkeit des Präsidenten Fallières: Schon zur Zeit als Fallières noch Senatspräsident war, liebte er es, dem Landesvater eine Gefälligkeit erweisen zu können. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Als er mit den Worten eintrat: «Hier sind 40 Francs, jetzt geben Sie mir aber auch den pascal», erwiderte der schlaue Buchhändler: «Unmöglich, Herr Präsident! Ich habe gesagt 80 Francs und so viel müssen es sein, nicht eine Centime weniger?» — Die Ueberlieferung schweigt, ob sich der Präsident inzwischen zum Ankauf des Büchleins mit dem königlichen Wappen entschlossen hat.

10,000 Roosevelt-Kamele. In amerikanischen Zeitungen lesen wir folgendes: Zwei Amerikaner, welche soeben von einer Reise um die Welt zurückgekehrt sind, haben dem Präsidenten versichert, er sei der berühmteste Mann der Welt und sie hätten in Aegypten wenigstens zehntausend Kamele gefunden, die seinen Namen trügen. Das ist ein recht eigenartiges Kompliment. Allerdings ist nicht zu vergessen, dass man in anderen Ländern die wenig schmeichelhafte Auffassung, welche man in Deutschland von der Intelligenz des lang-

beinigen Wüstentieres hat, keineswegs teilt. Am allerwenigstens ist das der Fall in der Heimat des Kamels, wo es vielmehr als ein sehr verständiges, nützliches und vor allen Dingen ungemein geduldiges Tier gilt. Der Araber also, der sein Kamel Roosevelt nennt, will damit ohne Zweifel seinen Respekt vor dem amerikanischen Präsidenten zum Ausdruck bringen. Wenn Herr Roosevelt die Sache von diesem Gesichtspunkte betrachtet, so kann er sich in der Tat nur freuen über die zehntausend ägyptischen Kamele, welche auf seinen Namen getauft sind.

Billige Ordinationen. Das «Medical Journal» veröffentlicht einige hübsche Anekdoten aus Londoner Gesellschaftskreisen, worin gezeigt wird, wie einzelne Damen die Zahlung von ärztlichem Honorar zu umgehen suchen. Eine Lady fragte einmal einen ihr als Tischnachbar zugetheilten Arzt unter Vorstellung ihrer kleinen Beschwerden, wie ihnen abzuhelpen sei und was sie zu nehmen habe. Schlagfertig antwortete der Gefragte: «Nehmen Sie einen Arzt!» — In einem anderen Fall wurde ein Doktor auf dem sonntägigen Kirchgang im Londoner Hyde-Park von der Gattin eines Freundes angesprochen, die im Laufe der Unterhaltung eingehend über Verdauungsbeschwerden klagte und dem Arzt ein halbes Dutzend anderer Leiden vortrug, die sie bedrückten. Der Arzt hörte anfänglich geduldig zu, unterbrach aber dann den Redefluss der schönen Frau mit den Worten: «Madame, wenn ich Sie nun schon einmal jetzt untersuchen soll, entledigen Sie sich, bitte, Ihrer Kleidung!»

«Heirat nicht ausgeschlossen.» Die «M. A. Z.» bringt aus einem schlesischen Blatte, das von den Grossgrundherren der Provinz für ihre mannigfachen Inseratenzwecke mit Vorliebe benutzt wird, folgende heitere Annonce: «Suche zum 1. Juni oder 1. Juli unverheirateten, durchaus zuverlässigen Kutscher mit nur vorzüglichen Zeugnissen, der auch Dienerarbeit bei einzelner Dame übernehmen und servieren kann. Gedienter Kavallerist bevorzugt. Bei gegenseitiger Zufriedenheit spätere Verheiratung nicht ausgeschlossen. Meldungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen einzusenden. Gräfin X. in Y.» Es wäre interessant, zu wissen, wie viele Offerten auf eine so verlockende Anzeige eingelaufen sind.

20.000 Mark im Lumpensack. Der in Wilhelmsburg wohnende Geschäftsinhaber St. verkaufte kürzlich einen Posten altes Papier, Lumpen usw. an einen Lumpenhändler in Stellingen. Beim Sortieren der Sachen fiel, wie der

Wes.-Ztg. geschrieben wird, dem Lumpenhändler eine kleine Kiste auf, in der er mehrere Sparkassenbücher und Wertpapiere in Höhe von mehr als 20.000 M. fand. Er brachte die Kiste mit dem wertvollen Inhalt sofort zu St. zurück, der die Frage des Lumpenhändlers, ob er etwas vermisste, mit Nein beantwortete. Der Finder teilte nun dem Geschäftsmann den Sachverhalt mit und gab ihm die Kiste mit Inhalt zurück. Inzwischen hatte sich St. auch des eigenartigen Verstecks seiner Wertsachen erinnert, er hatte sie nämlich vor einigen Wochen, bevor er eine Reise antrat, in die Kiste getan und diese, um ganz sicher vor Dieben zu sein, unter den Lumpen versteckt. Nach der Rückkehr von der Reise dachte er nicht mehr an den seltsamen Aufbewahrungsort seines Vermögens und verkaufte die Lumpen an den Händler. Grossmütig bot er dem ehrlichen Lumpenhändler 1 (eine) M. Belohnung (!) an auf die der Finder aber dankend verzichtete.

Flüssige Luft als Sprengmittel. Die Versuche, flüssige Luft als Sprengmittel zu benützen, die seinerzeit beim Bau des Simplontunnels zu keinem befriedigenden Erfolg führten, sind, wie die „Umschau“ berichtet in England fortgesetzt worden und haben dort zu einem bisher bewährten Verfahren geführt. Es werden Patronen aus Phosphorbronze benützt, die erst an Ort und Stelle gebracht und dann mit flüssiger Luft geladen werden. Die Explosion erfolgt nach 6 bis 8 Minuten durch die Wärme des Gesteins und macht durchschnittlich 30 Tonnen Kohle frei, die dabei in Blöcke von 60 Zentimeter grösster Ausdehnung zerfällt. Die Grösse der Patronen und der Ladung ist so bemessen, dass etwa ein Druck von 5-6 Atmosphären entwickelt wird. Nach den Versuchen würde ein nur wenig grösserer Druck die Kohle fast in Pulverform lösen.

Eine Emigrantentragedie. Im Lyoner Bahnhofs trafen etwa hundert Emigranten ein, die aus Amerika kamen und nach Italien weiterbefördert werden sollten. Sie wurden im grossen Wartesaale des Bahnhofes untergebracht. Ermüdet wie sie waren, lagerten Männer, Frauen, Kinder auf dem Boden, auf Koffern und Säcken. Man bekam den Eindruck, dass alle schliefen, als plötzlich zwei aufeinanderfolgende Schüsse die müden Menschen aufschreckten. Ein Mann von dunkler Gesichtsfarbe mit wild rollenden Augen hatte zweimal auf seine Frau geschossen, und diese schleppte sich, eine Blutspur hinter sich lassend, auf dem Steinboden hin. Im Arm hielt sie ein blutüberströmtes Kind, das von den Schüssen verschont geblieben war, aber jämmerlich schrie. Den Vater rührte dieser Anblick nicht: er machte sich daran, die noch im Revolver steckenden Kugeln auf die vier grösseren Kinder abzugeben, als ihn Polizisten ergriffen. Während man versuchte, ihm die Waffe zu entreissen, klammerten sich die Kinder an ihn und flehten um Gnade für die Mutter. Die schwerverwundete Frau

wurde ins Spital geschafft. Es ist keine Hoffnung vorhanden, sie zu retten.

Ein Modell zur Königin Luise. Die Wiesbadener Hofbühne hat, wie dem Leser schon gemeldet wurde, einen schweren Verlust erlitten, indem der vortreffliche Baritonist Kammer Sänger Julius Müller in Frankfurt a. M. einem langen Leiden erlegen ist. Julius Müller war in weiten Kreisen als ein ausgezeichneter Künstler geschätzt. Weniger bekannt ist es vielleicht, dass seine Gemahlin das Modell zu einem Gemälde gewesen ist, von dem man in unzähligen Wohnungen Deutschlands eine Vervielfältigung antrifft. Von dem Gemälde nämlich, das Gustav Richter 1879 von der Königin Luise schuf und das im Museum zu Köln a. Rh. hängt. Wenige Bilder der Neuzeit sind so volkstümlich geworden wie dieses. Als es entstand, hiess die Gemahlin des Künstlers noch Fräulein Josefine v. Ziegler und Klipphausen, und sie war die jüngste Tochter des 1892 in Wiesbaden verstorbenen Kammerherrn Frhrn. Theodor v. Ziegler und Klipphausen aus dessen Ehe mit der Gräfin Klementine Seydewitz, einer älteren Schwester der Gräfin Josefine Dönhoff, geborenen Seydewitz, einer der gefeiertsten Schönheiten am Hofe Kaiser Wilhelms I. Wie man ihre Tante «Fifi Dönhoff» nannte, so nannte man das Fräulein v. Ziegler im Kreise ihrer Verwandten und Freunde «Fifi Ziegler». Sie war eine auffallend anmutige blonde Erscheinung und 18 Jahre alt, als sie dem Prof. Richter den Wunsch erfüllte, ihm für sein Bild von Preussens edelster und unglücklichster Königin zu sitzen. Das Gemälde stellt die Gemahlin Friedrich Wilhelms III. dar, wie sie in weissem, lang an ihren Gliedern herabfließendem Gewande in wahrhaft königlicher Haltung, die rechte Hand leicht auf die Brust gelegt, eine Treppe niedersteigt. Als Kaiser Wilhelm I. das Bild seiner Mutter, das, viel Aufsehen erregte, auf der Ausstellung in Berlin erblickte, soll er kopschüttelnd gesagt haben: «Sehr hübsch, sehr hübsch! Aber auch nicht eine Spur von Aehnlichkeit!» Vergleicht man das Bild mit authentischen Porträts der Königin Luise, von denen sich z. B. eine ganze Anzahl im Berliner Hohenzollernmuseum befindet, so wird man ohne Mühe zu der Ueberzeugung gelangen, dass des Kaisers Urteil das Richtige traf. Die Unähnlichkeit schadete indessen dem Kunstwerke nichts, und so hat sich unzähligen Deutschen die Gestalt der Königin Luise dauernd unter dem Aussehen der Frau Josefine Müller, geb. v. Ziegler und Klipphausen, eingeprägt.

Diluvium in Südamerika. In der Deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin sprach Prof. Steinmann über «Diluvium in Südamerika» und gab dem Globus

Reis!

An die Herren Reis-Aufbereiter!

Barsotti & Giorgi

sind die einzigen Vertreter der patentierten

Reis-Aufbereitungs-Maschine „Soberba“

welche von dem bekannten Mechaniker Alfredo Valentini in Piracicaba erfunden wurde. Dieselbe ist die **vollkommenste** unter allen gleichartigen Maschinen, da sie ohne grosse Anstrengung 50 bis 60 Sack Reis ganz rein produziert, ohne «Marinheiros» oder zerbrochene Körner zu lassen.

Wir können den Herren Interessierten eine grosse Anzahl Dank-schreiben von verschiedenen Industriellen vorlegen, die unsere Maschine bereits gekauft haben.

Die Maschine, die sehr wenig Platz beansprucht, ist in unserem Magazin montiert und steht den Herren Interessierten zur Verfügung.

Behufs weiterer Informationen wolle man sich an die einzigen Verkäufer in São Paulo **Avenida Rangel Pestana 158**, oder an die mechanische Werkstätte des Herrn **Alfredo Valentini** in **Piracicaba** wenden

An die Herren

Bierbrauer, Liqueur-Fabrikanten u. Droguisten!

Wir teilen mit, dass wir die **einzigsten Agenten** der **Korkmaschinen** mit **Patent-Verschluss** und anderer Korkmaschinen sind.

Alleinige Importeure des bekannten

Malz Marke „Excellente“

welches extra dem Klima Brasiliens entsprechend gedarrt wird.

Hopfen aus den besten Lagen, **Hausenblase** und **Korken**.

Vollständiges Sortiment von **Essenzen**, **Medizinal-Kräutern**, **Drogen**, **Säuren** und irgendwelchen andern Artikeln für Industrielle und Apotheker.

Barsotti & Giorgi

Avenida Rangel Pestana 158

Telephon 1064

Sao Paulo

Calxa do Correlo 669

zufolge eine Uebersicht über diesen Teil der Ergebnisse seiner südamerikanischen Studienreise, aus der wir folgendes hervorheben: Spuren der Eiszeit reichen über den ganzen Gebirgszug vom Kap Horn bis zur Sierra Nevada de Santa Marta. Sie sind dort als glaziale Bildungen genau in der nämlichen Weise entwickelt, wie in den gut studierten Teilen der nördlichen Halbkugel; wo sich Inlandeis heruntersenkte, wie im Magalhães-Gebiet, entsprechen sie denen Norddeutschlands oder des nordamerikanischen Seengebietes; wo sich das Eis in tiefen Tälern ins Meer senkte, wie im patagonischen Archipel, den Fjordgebieten Norwegens u. Alaskas; im mittleren Patagonien und Südchile weist die Kordillere Randseen alpinen Charakters, umgrenzt von Endmoränen, auf, und im trockenen Hochgebirge Boliviens finden sich ungeheure Endmoränenwälle, hier erscheint der Typus des Moränen-Amphitheaters von Ivrea. Auch der Erhaltungszustand ist der gleiche in Südamerika wie auf der Nordhalbkugel, so dass daraus ernste Bedenken gegen eine abwechselnde Vereisung der beiden Halbkugeln abgeleitet werden müssen und die südamerikanische «Glazialzeit» der europäischen und nordamerikanischen als gleichalterig angenommen werden kann.

Eine gute Seele. „Sie sind Ihrer Frau wohl recht gram, weil sie Ihnen durchgebrannt ist?“ — „Ach

nein! Sehen Sie, sie war halt doch eine gute Seele. Sie hat mir den Hausschlüssel dagelassen!“

Radkalmittel. Frau Slimson: «Seit langem will ich gern, dass unser Salon neu möbliert wird, aber mein Mann sagt immer, wir wollen warten, bis die Sachen wirklich unbrauchbar sind.» — Frau Catterson: «Was wollen Sie nun machen?» — Frau Slimson: «Ich habe die Kinder zum spielen hineingeschickt.»

Reinfall. Mann (der verreist war): «Als ich diese Ansichtskarte schrieb, da hatte ich gerade grosse Sehnsucht nach Dir, Du siehst noch die Tränenspuren...»

Frau: «Schweige, Heuchler, ich habe sie vom Chemiker untersuchen lassen, es sind ja... Weinflecken!»

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Der Dampfer „HALLE“

Kapitän H. Rohde

geht am **16. Oktober** von Santos nach **Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Antwerpen** und **Bremen**.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten

Zerrenner, Bülow & Comp.

Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 33, 25 und 52 Santos.



São Paulo.

2. Oktober 1907.

Die Verschiebung des Besnches

Baron Rio Branco's um wenige Tage ist auf den Rat seines Arztes zurückzuführen, sich in Petropolis einige Tage der Ruhe zu gönnen. Der illustre Staatsmann wird deshalb hier keinen minder herzlichen Empfang finden.

Die Regierung lädt den Verkehrsminister zur Teilnahme an der Einweihung der Aracassú-Teilstrecke der Sorocabana-Bahn ein. Wahrscheinlich wird Dr. Miguel Calmon bei dieser Gelegenheit in Begleitung unseres Staatspräsidenten der Stadt Pirajú einen Besuch abstatten.

Die Arbeiten an den Parkanlagen vor dem Ypiranga-Museum nehmen einen guten Fortgang und sollen in diesem Monat zum Abschluss kommen. In ihrer Mitte findet ein Musikpavillon seinen Platz, wo Sonntags eine Kapelle konzertieren soll.

Conde Astrubal do Nasoimento, der seit Monaten als Vize-Präpekt die Geschäfte der hauptstädtischen Präpektur interimistisch führte, legte gestern die Leitung der munizipalen Angelegenheiten, wie wir berichteten, in die Hände des kürzlich von Europa zurückgekehrten Dr. Antonio Prado zurück. War seine provisorische Amtsführung auch von zu kurzer Dauer, um der städtischen Verwaltung seinen individuellen Stempel aufzudrücken, so fand er doch in dieser Periode Gelegenheit, wiederholt seine bekannte Aktivität und seinen praktischen Sinn zu betätigen. Jedenfalls ist ihm unser Gemeinwesen für seine interimistische Amtsführung Dank schuldig.

Die vom «Estado» veranlasste Subskription zum Erwerb einer Ehrengabe für Baron Rio Branco wurde gestern geschlossen und erbrachte die Summe von 10:732\$.

Eine neue direkte Schiffsverbindungs- und zwar von Iquitos nach New York, sollte gestern der englische Dampfer «Bolivar» eröffnen. Belém do Pará ist Anlaufshafen der neuen Linie. Wir rücken unserem grossen nord-amerikanischen Bruder von Tag zu Tag näher.

Der bishöfliche Sitz wird von dem gegenwärtigen Inhaber von der Rua do Carmo nach einem zweckentsprechenden Gebäude in der Nähe der Praça da Republica verlegt werden. In das bisherige bishöfliche Palais wird wahrscheinlich das Justiztribunal übersiedeln, dessen Mitglieder gestern den Bau besichtigten und für ihre Zwecke geeignet fanden.

Einem tüchtigen Bären hat sich «Commercio de São Paulo» aufbinden lassen, wenn wir es nicht mit einer böswilligen Erfindung zu tun haben. Danach soll die deutsche Polizei mit gepanzerten «Aufstands-Automobilen»

ausgerüstet werden, die mit einem Schnellfeuergeschütz versehen und mit zwanzig Mann besetzt, im Bedarfsfalle die bösen Sozialisten niederkartätschen und zur Reason bringen sollen. Wenn an der Geschichte überhaupt etwas Wahres ist, dürfte es sich um Panzer-Automobile für Kriegszwecke handeln.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 118 Personen, wovon 67 dem männlichen und 51 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 105 waren Brasilianer, 13 Ausländer, 68 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 193 Geburten und 33 Heiraten registriert.

Die Caixa Economica hatte im abgelaufenen Monat 3.058 Einzahlungen in Höhe von 1.181:789\$400 und 1.743 Auszahlungen in Höhe von 864:018\$746 zu verzeichnen, was einen Ueberschuss für September von 317:680\$654 ergibt. Von den Einzahlungen waren 649 erstmalige mit 527:434\$ und 2.409 fortgesetzte mit 654:354\$400. Von den Zurückziehungen bezogen sich 225 mit 241:789\$746 auf die gesamte, 1.518 auf einen Teil der depouierten Summe. An den erstmaligen Einzahlungen waren die Brasilianer mit 351, die Ausländer mit 295 Depositären beteiligt, 3 Personen machten über ihre Nationalität keine Angaben.

Seit Jahresanfang trafen in unserem Staat 6.740 Immigranten ein. Das ist keine hohe Zahl, zumal wenn man bedenkt, dass davon nur ein geringer Bruchteil zur dauernden Ansiedlung nach hier kam.

Die Dampfergesellschaften und alle in Betracht kommenden Aemter wurden offiziell davon in Kenntnis gesetzt, dass in Santos das Einwanderungsinspektorat unter Direktion des Herrn Oskar Loefgren definitiv in Funktion getreten sei.

Personalnachrichten. In Campinas verstarb gestern der begüterte Fazendeiro Baron Geraldo de Rezende, ein durch hervorragende Charakter-Eigenschaften ausgezeichneter Mann, der sich in landwirtschaftlichen Kreisen hohen Ansehens erfreute und dessen Name auch in der politischen Arena einen guten Klang hatte. Am 19. April 1847 zu Rio geboren, siedelte er nach umfassenden Studien 1870 nach Campinas über, wo er sich am 20. Juni 1876 mit D. Maria Amelia Barbosa de Oliveira vermählte. Aus seiner politischen Laufbahn sind folgende Daten erwähnenswert: 1882 wurde er in Campinas zum Vereador, 1884 zum Präsidenten des Directorio Conservador und am 14. Juli 1886 zum Deputierten des damaligen 7. Distriktes gewählt. Nach dem Sturze des Kaiserreiches widmete er sich hauptsächlich der Landwirtschaft, die ihm ein gut Teil ihrer Förderung zu danken hat.

Japanische Einwanderung. Der brasilianische Konsul in Japan, Herr Oleino dos Santos Silva, teilte dem Ackerbau-sekretariat mit, dass der japanische Industrielle Y. Yamagata beabsichtige, im Staate S. Paulo für den Reisbau geeignete Ländereien zu erwerben, die er durch auf diesem Gebiete erfahrene Landsleute in Kultur nehmen lassen will. Er erbäthe genaue Informationen über die einschlägigen Verhältnisse. Wie wir über die japanische Einwanderung denken, wissen unsere Leser. Wir möchten aber auch an dieser Stelle die Mahnung an Deutschland richten, nicht wieder eine Gelegenheit, sich ein Plätzchen an der Sonne zu sichern, entgehen zu lassen. Predigen denn die Ereignisse nicht eine so laute Sprache, dass man sie auch in der alten Heimat verstehen kann? Die Franzosen kommen mit Geld, die Japauer mit Menschen und der deutsche Michel zieht sich seine Schlafmütze immer tiefer über die Ohren. Will er sich wieder nur mit den Brosamen begnügen, die von der Reichen Tische abfallen? Schuld der deutsch-brasilianischen Presse ist es wahrhaftig nicht, wenn dies wiederum geschehen muss.

Ein anonymer Finder stellte dem «Estado» ein Pack geöffneter Geschäftsbriefe zu, die fast alle vom 28. August datiert und nach dem Süden bestimmt waren. Das genannte Blatt stellte die auf der Strasse gefundene Korrespondenz den betreffenden Absendern zur Verfügung. Nicht nur im Interesse des Handels, sondern im allgemeinen Interesse muss von der Postbehörde eine strenge Untersuchung des Falles gefordert werden. Ob es sich dabei lediglich um eine Nachlässigkeit oder um einen beabsichtigten Raub des eventuellen Wertinhalts der Briefe durch einen Beamten handelt, ist eine Frage, die erst in zweiter Linie zur Erörterung steht, da der Effekt für Absender wie Empfänger in beiden Fällen der gleiche bleibt. Wir wollen das Resultat der Untersuchung abwarten, ehe wir weitere Kommentare an dieses Vorkommnis knüpfen.

Bundeshauptstadt.

In einer in der Rua do Hespicio abgehaltenen Versammlung heschlossen gestern zahlreiche Arbeiter die Gründung einer «Liga dos Inquilinos», die sich die Bekämpfung der hohen Wohnungsmietpreise zum Ziele setzen wird. Nächsten Sonnabend soll die Statuten-Beratung stattfinden.

Als gestern in der Assembléa Fluminense der Deputierte Francisco Marccondes eine Rede hielt, unterbrachen ihn die überfüllten Galerien mit Insulten. Es kam zu einem grossen Tumult, in dem mehrere Deputierte den Revolver zogen. Die Sitzung musste aufgehoben werden.

Die Praia da Copacabana wird durch einen Panzerturm befestigt werden.

Die Presse von Montevideo versichert, dass in Rio Grande do Sul sich eine politische Erhebung vorbereite.

Der amerikanische Botschafter stellte dem Bundespräsidenten den Professor William Sheppard von der New-Yorker Universität vor.

Auf dem Wege nach Leme behauptete gestern ein Chauffeur seinem Automobil sei das Gasolin ausgegangen, was die Passagiere zum Aussteigen veranlasste. Kaum hatten sie das Fahrzeug verlassen, so fuhr der Chauffeur mit wertvollen Gepäckstücken in schnellstem Tempo davon. Die Geprüllten hatten das Nachsehen.

Der deutsche Gesandte, Baron v. Reichenau, besuchte gestern den Finanzminister und den Marineminister.

Der an dem Inhauma-Friedhofe angeordnete städtische Schreiber unterschlug vier Gontos.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Bei der Einfahrt in den Hafen von Recife lief der nord-amerikanische Dampfer «Massachusetts» auf das Ituba-Riff auf. Man hofft, das Schiff bei der Flut wieder flott zu bekommen.

Rio Grande do Sul. Die Exporteure Porto Alegres beschlossen, einen Ring zum gemeinsamen Verkauf der Exportprodukte des Staates zu bilden, und beauftragten eine Kommission mit der Ausarbeitung der Bestimmungen des Uebereinkommens.

Telegramme.

Deutschland. Die Presse prophezeit, dass die bevorstehende Reise Kaiser Wilhelms nach England gute Resultate für die Beziehungen beider Grossmächte zeitigen werde, dies umso mehr, als jetzt die Bedingungen des englisch-russischen Uebereinkommens über Kleinasien bekannt seien. — Das lenkbare Luftschiff des Grafen Zeppelin unternahm einen neuen erfolgreichen Aufstieg und blieb dabei sieben Stunden in der Luft. In aeronautischen Kreisen herrscht grosser Enthusiasmus. — Bei den Fahrtversuchen, die der mit Parson-Turbinen ausgerüstete Kreuzer zweiter Klasse «tettin» unternahm, entwickelte das Schiff eine Geschwindigkeit von 25,8 Knoten pro Stunde. — Das «Hamburger Fremdenblatt» macht auf die Fortschritte des Lloyd Brasileiro in den letzten zwei Jahren aufmerksam. Das Blatt sagt, dass die Einrichtung von Schiffahrtslinien dieser Gesellschaft nach Europa die englische Konkurrenz aus dem Felde schlagen würde, und rät den deutschen Dampferkompagnien, mit dem Lloyd Brasileiro sich ins Einvernehmen zu setzen. — Die Beerdigung des verstorbenen Grossherzogs von Baden ist auf den 7. Oktober angesetzt worden.

Holland. Verschiedene Delegierte der Friedenskonferenz sind der Ansicht, man solle dem Präsidenten Roosevelt eine Dankadresse für seine Initiative zur Einberufung der Konferenz übersenden. Auf der einen Seite hält man Dr. Ruy Barbosa, eben weil er mit der nordamerikanischen Delegation in sachliche Differenzen geriet, für die geeignete Person, diese Kundgebung in die Wege zu leiten; andererseits glaubt man, dass die Initiative hierzu dem Vertreter einer europäischen Macht zustehe.

Frankreich. Im Tuileriegarten zu Paris stiegen heute zwanzig Ballons mit dem Fahrziel London auf. 13 Luftschiffer erreichten die englische Hauptstadt. Der Aeronaut Lebel fiel mit seinem Ballon in die Nordsee, wo er von einem deutschen Dampfer aufgenommen.

Grossbritannien. Im Gegensatz zu den «Times», «Financial Times» und «Economist» erklärt «The Statist» die Position der S. Paulo Railway sei nicht stark. Das Blatt fügt hinzu, dass die Konkurrenz, welche die Sorocabanabahn dem vorgenannten Unternehmen zu machen gewillt sei, die Einnahmen der S. Paulo Railway erheblich schmälern werde.

Handelsteil.

Kurs vom 3. Oktober.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 15/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	788 rs.
	Pfund Sterling 16\$000	

Der **Kaffeemarkt** war in der Berichtswoche flauer. Der Preis für Typ 4 sank auf 4\$200. Die Umsätze in Santos und Rio waren geringer.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn ds. Monats auf 44.989 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich seit 1. September auf 731.52 Sack. Vorräte am 1. d. 1.810.336 Sack. Die gestrige Marktstimmung war fest.

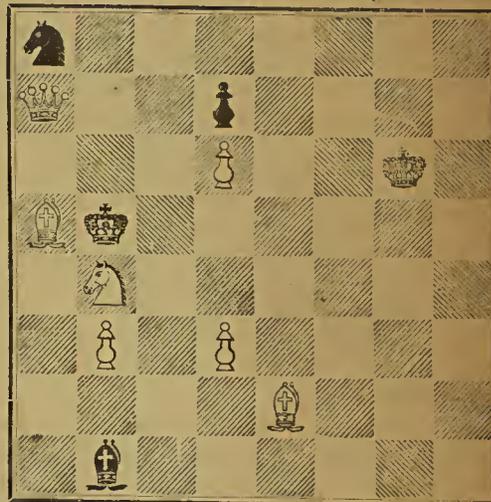
Marktpreise.

Amendoim	pr. Alqueire	4\$500
Baumwolle, entkernt	p. Arroba	16\$500
Bohnen, neue	p. 100 Liter	21\$000—22\$000
Branntwein	p. Liter	\$260—\$280
Butter, frische	p. Kg.	3\$000
Eier	p. Dutzend	550
Enten	p. Stück	1\$300—1\$600
Hähnchen	"	1\$300—1\$600
Hühner	"	1\$400—1\$800
Käse, runde	"	1\$400—1\$600
Kartoffeln, p. 100 Liter		
Kautschuk, p. Arroba		
Mangabeira,		35\$000—45\$000
Maniçoba,		60\$000—70\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	6\$300—6\$400
weisser	"	5\$600
Maismehl	p. Sack	9\$000—10\$000
Mandiocamehl	"	10\$000—11\$000
Reis, in Hülsen	p. 100 Liter	13\$000—13\$500
" geschält	p. Sack v. 60 Kg.	21\$500—22\$000
Speck, gesalzener		15\$000—15\$500
Primaware	p. Arroba	
Spiritus 86 Grad	p. Liter	\$500—\$600
" Primaware	"	\$700—\$800
Tabak in Rollen	p. Arroba	10\$000—14\$000
Truthähne	p. Stück	8\$000—9\$500
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		18\$000—18\$500
Kristall		35\$000—35\$500
weisser, raffiniert		27\$000—27\$500

Schach.

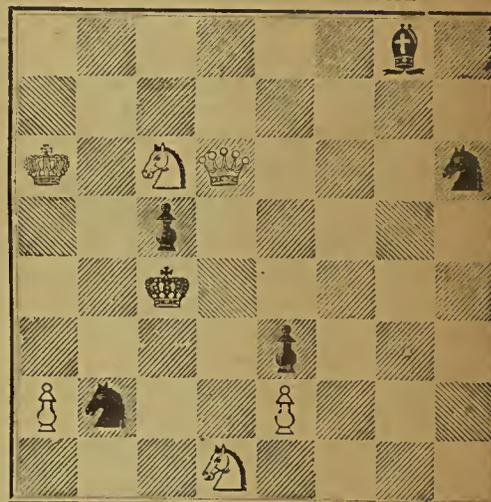
4 Oktober 1907.

Aufgabe Nr. 216
von Kubbel in Petersburg.



Weiss 8 Steine. — Schwarz 4 Steine
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 217
von M. Lissner in New York.



Weiss 6 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 214

D b 2

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 215.

T d 4

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Clara E. Lichtenberger, Frl. Dora Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, Baron T. v. F., Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Unentgeltlicher Stenographie-Unterricht.

Der Wiener Stenographen-Verein, System Faulman, erteilt auf brieflichem Wege Unterricht in diesem leichtfasslichen und praktischen System. **Kein Unterrichtshonorar!** In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versendene Anmeldungen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien, Oesterreich, II. Taborstrasse 208, (Europa), zu richten.



Landwirtschaftlicher Kalender Monat Oktober.

Auf die reinen Weideplätze bringe man nur das Vieh, welches, was man durch eine vorherige genaue Untersuchung festzustellen hat, keine Carrapaten an sich hat. Dasjenige Vieh, das von diesem Ungeziefer behaftet ist, muss isoliert auf einem besonderen Weideplatz gehalten werden, wo es die nötige Behandlung zur Entfernung der Carrapaten zu erhalten hat, und von dem es erst wieder herangelassen wird, nachdem es von sämtlichen Carrapaten befreit ist.

Wo keine grossen Wasserbehälter zur Waschung der Tiere zur Verfügung stehen, muss der Viehzüchter zu anderen Mitteln greifen, um das Ungeziefer zu töten. Er bedient sich in diesem Falle eines wirksamen Insektenpulvers, das dem Vieh keinen Schaden tut, welches unter keinen Umständen schwach oder traurig werden darf.

In den Vereinigten Staaten wurde früher das Paraffinol angewandt, das aber jetzt mit Vorteil durch Petrol ersetzt wird. Das Insektenpulver wird nur im kleinen Massstab angewandt und mittelst Pulverisiermaschinen, ähnlich denjenigen, die man in Weinbergen benutzt, zur Anwendung gebracht.

In Süd-Afrika wendet man eine Lösung von 500 gr. Arsenito de sodio in 120 Liter Wasser an, das mit dem Pulverisierapparat verteilt, stets ein günstiges Resultat ergeben hat. Es muss dabei stets darauf geachtet werden, Vergiftungen bei den Tieren zu vermeiden; dieselben müssen getrennt gehalten werden, damit sie sich gegenseitig nicht belecken können, ebenso müssen sie von dem Orte entfernt werden, wo die Behandlung stattgefunden hat, damit sie nicht das durch las heruntergefallene Insektenpulver vergiftete Gras fressen.

Eine Mischung von 15 bis 25% Petroleum und Wasser mit dem Pulverisator angewandt, ergibt gleichfalls ein gutes Resultat; man kann auf diese Art 50-60 Tiere in einem Tage behandeln.

Schon nach Verlauf einer Stunde sieht man an den Carrapaten die Wirkung des Petroleums und nach 24 Stunden sind sie vollständig trocken und zusammengeschrumpft.

Diese letzte Anwendung muss mittelst eines Pulverisierapparates mit doppeltem Behälter geschehen, je einen für Petroleum und Wasser, der jedoch die beiden Flüssigkeiten später vermischt aus nur einem Ausgangsrohr ausführt.

Das Waschen der Tiere mit Bürste und Striegel mit einer Mischung von 4 Liter Petroleum, 4 Liter Oel von den Kernen der Baumwollfrüchte, 500 gr. Schwefelblüte und 1 Liter Teer oder Fischtran giebt ein gutes Resultat, wenn man nur wenige Tiere zu behandeln hat.

Diese Behandlungen sind während der Carrapatenzeit täglich zu vollziehen, um zu verhindern, dass sich dieses Ungeziefer neuerdings an der Haut der Tiere festsetzt. Das Petroleum muss von 10 zu 10 Tagen angewendet werden, sobald die Zahl der Carrapaten abnimmt.

Eine Mischung geriebener Tabak mit Schweinefett, mittelst grossem Pinsel oder Bürste angewandt, ist ebenfalls zu empfehlen.

Die von diesem Ungeziefer gereinigten Tiere müssen nach einem Weideplatz gebracht werden, der frei von Carrapaten ist, damit sie von diesen befreit bleiben. Auf jeder Fazenda sollte zu diesem Zwecke ein reiner und geschlossener Weideplatz reserviert werden, um dort die Rassetiere unterzubringen, die man in keinem Falle auf den grossen, voller Ungeziefer befindlichen Weideplatz bringen sollte. Dieses ist ja leicht möglich, da die Zahl der ausländischen Rassetiere nur gering ist und

daher keines sehr ausgebeuteten Weideplatzes bedarf.

Die landwirtschaftlichen Arbeiten im Oktober sind zum grössten Teil dieselben, wie im September.

Man fährt mit dem Säen und Versetzen der im vorigen Monat angeführten Pflanzen fort.

Im September hält sich die Temperatur in den hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Regionen des Staates São Paulo zwischen 16,5° bis 19,5° und tritt das Wachstum schon in allmähliche Tätigkeit. Infolge des wenigen Regens fehlt dem Boden, hauptsächlich in den höher gelegenen sowie steinigern Gegenden, die nötige Feuchtigkeit, um die bereits in den Boden gebrachten Samen zum raschen Keimen und Aufgehen zu bringen. Im Monat September werden, wie wir schon früher sagten, die ersten Verpflanzungen fast aller tropischen sowie der nicht geringen Zahl bereits akklimatisierter Pflanzen vollzogen.

Im Oktober ist die Temperatur noch günstiger; sie hebt sich noch mehr und die Luft enthält genügend Feuchtigkeit, um das Wachsen der Pflanzen zu begünstigen.

Die Durchschnittstemperatur schwankt im Oktober zwischen 19,5° bis 20,5° und ist selten unter 10°; in den heisseren Gegenden beträgt sie 11,5°. Die Regen halten in den wärmeren Gegenden selten über 24 Stunden und in den kälteren Gegenden über 32 Stunden an und verursachen den Pflanzungen keinen Schaden, sondern tragen vielmehr zu deren raschem Gedeihen bei, was man am besten an dem Wachstum der kurz vorher gesäeten Pflanzen einige Tage nach dem wohlthuenden Regen im Oktober bemerken kann.

Alles dies macht den Monat Oktober sehr dazu geeignet, um mit gutem Erfolg mit den bereits Ende August und im September angefangenen Pflanzungsarbeiten fortzufahren.

Wer noch keinen Klee gesät hat oder das Land dazu noch nicht vorbereitet und von sämtlichen Unkraut gereinigt hat, kann es und muss es im Oktober noch tun. Man kann ihn später, selbst im Januar, noch säen, aber auf gut ebenem Boden, um die Folgen von Wasseransammlung zu vermeiden.

Besser ist es allerdings, wenn man den Boden schon soweit vorbereitet hat, um dieses vortreffliche Viehfutter im Oktober zu säen, wenn es nicht schon im September geschehen ist, was, wenn die Witterung günstig dazu war, in diesem Monat gemacht werden sollte.

Das Pflanzen von Zuckerrohr im Oktober mittelst Stecklingen ist sehr günstig.

Ebenso kann man noch Reis, Mais, Baumwolle, Mäuse-Gerste sowie alle tropischen Pflanzen säen. Das Verpflanzen von Fruchtbäumen kann in diesem Monat mit gutem Erfolg geschehen.

Spätgemüse, wo solches noch vorhanden ist, heimse man ein.

Aus den Kaffeepflanzungen entferne man die vom Beschneiden herrührenden Zweige, um dann mit der Ausrottung des Unkrauts zu beginnen.

Wo man genügend Viehdünger zur Verfügung hat, breite man denselben auf den Kaffeepflanzungen aus und arbeite ihn mittelst eines kleinen Pfluges unter die Erde. In den neuen Kaffeepflanzungen fülle man die Lücken mit 1- bis 2-jährigen Setzlingen wieder aus.

Man führe den Pflanzen reichlich Dünger zu. Der Kaffee Bourbon, der nach einer reichen Ernte an seinen Spitzen abtrocknet, muss von diesen Zweigen befreit werden.

Dieser Kaffeebaum erfordert mehr wie jeder andere eine reichliche und frühe Düngung, die im September bis Oktober zu geschehen hat, wenn die Ernte bereits beendet ist; im anderen Falle werden viele Pflanzen eingehen und die darauf folgende Ernte wird eine sehr geringe sein.

Die schwere Arbeit des Landurbar-machens wird in diesem Monat beendet und die hierzu verwendeten Ochsen werden auf den Weideplatz getrieben, damit sie sich ausruhen; an ihre Stelle treten nun die Esel, um das bereits kultivierte Land zu bearbeiten, wozu sich diese besser eignen, als wie die Ochsen.

Der Weinbauer unterlasse nicht, nach seinen Weinpflanzungen zu sehen, wo es immer was zu tun gibt. Schon Anfangs September hat er mit den Vorbeugungsmitteln gegen die Krankheiten der Weinstöcke zu beginnen; diejenigen, die bei uns am meisten und an den verschiedensten Sorten vorkommen, sind: die *mildio* und der *oidium*, Pilzarten, die die Ursachen der Rebenkrankheiten sind. Die Behandlung muss geschehen, bevor die ersten Anzeichen der Erkrankung erscheinen, da durch die steigende Temperatur und den öfteren Regen das Fortschreiten der Krankheit begünstigt wird. Haben die Vor-sichtsmassregeln nicht schon im September begonnen, so ist es jetzt nötig, diese zweifels dreimal zu wiederholen. Die Behandlung geschieht, wie man weiss, durch die bekannte Lösung *Bordeleza*, die mittelst des Zerstäubers angewandt wird. Die Lösung wird hergestellt durch 1—1 1/2 Kilo sulfato de cobre und 50 bis 80 Liter Wasser. Das Sulfato wird in ein gewöhnliches Säckchen getan und so in das oben bezeichnete Quantum Wasser gelegt. Man nimmt noch ein wenig Kalk, bewässert ihn bis er gelöst ist, und erhält so ein feines Pulver, dem man nun noch Wasser zusetzt, bis sich 50 Liter Kalkmilch gebildet haben, die gesiebt und langsam der schon fertigen Lösung beigemischt wird, die nun gut durchgerührt werden muss. Mittels des Zerstäubers wird die Mischung jetzt angewandt, muss aber zuvor immer gut umgerührt werden.

Seifenwasser, welches gleichfalls ein gutes Resultat gibt, setzt man zusammen aus 1 Kilo sulfato de cobre, 1 Kilo Seife und 100 Liter Wasser. Die Anwendung ist die gleiche, wie bei der vorherigen Lösung. Der Pilz erscheint hauptsächlich an den Blättern und an den Früchten. Die Behandlung muss auch hier eine vorbeugende sein. Das Schwefeln ist das beste Mittel gegen die Erkrankung der Weinstöcke. Man pulverisiert den Schwefel sehr fein und siebt ihn und mischt ihn mit gleichen Teilen gesiebten Kalk und Cement. Die Anwendung geschieht mit dem bekannten Apparat oder Blasebalg. Die erste Schwefelung ist vor der Blüte zu machen, die zweite während der Blüte und die dritte 15-20 Tage später. Man verwende dazu immer genügend Pulver. Damit die Schwefelung ein gutes Resultat ergibt, muss man sie an trockenen und heissen Tagen vornehmen.

„Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satyrische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk 2.60. Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

Vom 6. September 1907.

— Das neue *Lebensmittelpolizeigesetz* wird nicht vor dem 1. Juli 1908 in Kraft treten können, weil die Vorarbeiten für die Vollziehungsverordnungen unerwartet viel Zeit in Anspruch nehmen. Gegenwärtig werden die von den Interessenversammlungen gemachten Vorschläge von Spezialkommissionen geprüft und dem Departement des Innern unterbreitet. Durch das Gesetz soll vor allem die Herstellung und die Einfuhr von Nahrungs- und Genussmitteln einer genauen sanitären Kontrolle unterworfen werden.

— Die Schweizerischen Postbeamten und Telegraphisten ersuchen den Bundesrat neuerdings um eine Teuerungszulage unter Hinweis auf die allgemeine Steigerung der Lebenshaltung und auf die ähnlichen Verhältnisse in Deutschland. Schon im Vorjahr ist eine solche Zulage an sämtliche Angestellte der eidgenössischen Post gewährt worden.

— Im vergangenen Jahre 1906/07 sind die Gehälter des kaufmännischen Personals entsprechend der allgemeinen Teuerung etwas in die Höhe gegangen. Das Minimum beträgt zur Zeit 1000, das Maximum über 5000 Fr. Am meisten junge Kaufleute wurden mit Gehältern von 1500—3000 Fr. plaziert.

— In letzter Zeit fanden interessante Drahtversuche statt, die sich auf die Uebertragung von Telephongesprächen durch Telegraphenleitungen zwischen einigen Schweizerstädten und München beziehen. Mit den Ergebnissen der Versuche soll man sehr zufrieden sein.

— Das eidgenössische Schützenfest in Zürich, das sich bei gutem Wetter eines besonders starken Besuches erfreute, soll einen Reitertrag von 150.000 Fr. aufzuweisen haben, während die festlichen Veranstaltungen und Bälle in der Tonhalle weit hinter dem Budget zurückblieben.

— Nach den Aufstellungen des *Auswanderungsamtes* sind im Berichtsjahre 195 Personen gegen 154 im Vorjahre nach überseeischen Ländern befördert worden; darunter mehr als die Hälfte Aargauer. Das Reiseziel war bei 184 Personen Nordamerika, bei 1 Zentral- und bei 8 Südamerika und bei 2 Afrika.

— Ein bedeutendes historisches Baudenkmal, das schöne Schloss *Kasteln* im Aargau, in dem seit Jahren ein Erziehungsinstitut untergebracht war, ist ein Raub der Flammen geworden. Das Schloss, in dem sich wertvolle Kunstaltertümer befanden, war im Anfange des 17. Jahrhunderts von General Hans Ludwig von Erlach erbaut worden, befand sich später in deutschen, dann als Landvogtsitz in bernischen



**Wollen
Siesich gut,
elegant**
und
billig kleiden

so wenden Sie sich

bitte, an die

Alfaiataria**Progresso Paulista**

R. Barão de Itapetininga

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus
besten ausländischen
Stoffen.

Preis: 60\$—80\$.

Händen. — Alle 40 Zöglinge der Anstalt konnten rechtzeitig gereitet werden.

— Mit der heurigen *Fremdensaison* ist man nicht besonders zufrieden. Wegen des ungünstigen Wetters begann sie ungewöhnlich spät und dauerte kaum sechs Wochen. Im August waren allerdings alle Kurorte überfüllt; dagegen wurden die Berghotels sehr spärlich besucht. Namentlich das Engadin hatte eine magere Saison.

— Infolge des schlechten Erntertrages sind die *Viehpreise* im ganzen Lande stark gesunken. Auf den Märkten steht sehr viel Vieh, da jetzt alles verkaufen will; die Kauflust dagegen entspricht dem Angebot nur spärlich.

— Gegen den *Absinth*, der namentlich in der Westschweiz schon viel Schaden und Familienunglück angerichtet hat, ist ein Volksbegehren an den Bundesrat gerichtet worden, das ein gänzlich Verbot dieses Getränkes bezweckt. Nun stellt der Bundesrat von Neuenburg für den Fall der Annahme des Begehrens einen Entschädigungsanspruch zu Gunsten der Absinthindustrie des Traverstaes, die dadurch vernichtet würde, in Aussicht, und weitere Forderungen dieser Art aus anderen Landesteilen stehen noch bevor. Aus dieser Initiative dürfte somit eine ebenso heikle als interessante wirtschaftliche und juristische Frage hervorwachsen.

— Eine *Heimarbeitersausstellung* will der schweizerische Arbeiterbund im Sommer 1908 veranstalten. Die Ausstellung, die einen Ueberblick über die Lage der Hausarbeit in den verschiedenen Industrien des Landes bieten soll, wird in Zürich stattfinden. Zu ihrer Vorbereitung und Durchführung wurde ein grösseres Organisationskomité bestellt.

— Unter gewaltigem Andrang des Publikums haben in dem wieder aus-

gegrabenen altrömischen Amphitheater von Vindonissa bei Brugg mehrere Aufführungen der *«Braut von Messina»* von Schiller stattgefunden, meist vom Meininger Hoftheater, gegeben, die Sprachchöre von Darstellern aus Brugg und von den Nachbarstädten. Auf das Publikum machte das grossartige Stück in seiner glänzenden Wiedergabe auf altklassischer Stätte einen mächtigen Eindruck.

— Gegen die projektierte *Matterhornbahn* sind bis zum 1. September 40.000 Unterschriften aus allen Teilen des Landes beim Initiativkomité in Lausanne eingegangen.

— Kaum ist der vielbesprochene Unterschlagungsfall Fehr abgeurteilt, so ist die eidgenössische *Zollverwaltung* in Basel schon wieder von einem Angestellten um einen grösseren Betrag betrogen worden. Der Schuldige, ein Kontrolleur, ist verhaftet.

— Das Abkommen zwischen der Urner Regierung und der Gotthardbahn, resp. dem Bund über die Abtretung der *Wasserkräfte* ist so gut wie perfekt. Der Bund zahlt eine einmalige Abfindungssumme und eine jährliche Quote. Mit den vom Kanton Tessin erworbenen Wasserkräften betragen nun die dem Bund gehörenden Pierdestärken total 50.000; er wird nun bald mit dem Bau der nötigen Elektrizitätswerke beginnen. Später soll eventuell noch das projektierte Etzelwerk im Kanton Schwyz herangezogen werden, das eine willkommene Ergänzung zu den Wasserkräften der Reuss bilden würde, weil die Sihl im Winter reich, im Sommer arm an Wasser ist, während bei der Reuss gerade das Gegenteil einzutreten pflegt.

— Vom Verwaltungsrat der Bundesbahnen ist ein Projekt für den *Umbau der linksufrigen Zürichseebahn* im Bereiche der Stadt Zürich genehmigt worden. An die Kosten, die auf 15 Millionen Franken veranschlagt sind, hat die Stadt Zürich 2 Millionen zu leisten.

— In Tessin besteht ein Verein für *Feuerbestattung*, der 600 Mitglieder und ein Vermögen von 24.000 Fr. hat. Mit dem Bau eines Krematoriums soll bald begonnen werden.

— Die *Bundesversammlung* tritt am 16. Sept. zu einer kurzen Herbstsession zusammen. Neue Traktanden stehen nicht auf der Geschäftsliste, so dass die Session nur von kurzer Dauer und ohne besondere politische Bedeutung sein wird.

Humor.

Die Rache ist süss. Das hat aber schrecklich lange gedauert, bis Sie dem Herrn den Zahn gezogen hatten, sagte der Assistent. — «Ja,» antwortete der Zahnarzt ergrimmt. «Er hat das Mädcl geheiratet, das ich liebte.»

Aus aller Welt.

— Die freien Nordamerikaner haben wieder einmal ein bezeichnendes Beispiel ihres demokratischen Fühlens und Denkens gegeben. Prinz Wilhelm von Schweden, der sich augenblicklich auf einer Studienreise in Amerika befindet, besuchte Coney Island, das bekannte Dorado für vergnügungssüchtige New-Yorker. Dort hatte sich die Kunde von der Ankunft des Prinzen wie ein Lauffeuer verbreitet, und bald war der Prinz von über hunderttausend Menschen umringt, die ihm hurrabrüllend begeisterte Ovationen bereiteten. Zuletzt mussten drei Kompagnien Infanterie aufgeboden werden, die den Prinzen aus seiner bedrängten Lage befreiten. New-Yorker und Londoner Blätter brachten spaltenlange Berichte über den Vorfall, der den Demokratismus der Amerikaner in ein eigentümliches Licht stellt.

— *Laute Empörung* herrschte in Wien über die harte Behandlung von Soldaten bei den Manövern in Kärnten, wo lange Märsche bei schwerer Bepackung und grosser Hitze ausgeführt wurden. 155 Mann eines einzigen Regiments sind bei einem Marsch von 32 Kilometer liegen geblieben. Der Kommandeur befahl, dass alle, die sich krank meldeten, vierzehn Tage strengen Arrest bekommen sollten. Die Sozialdemokraten wollen in der nächsten Reichsratssitzung interpellieren.

— Ueber den *Einsturz der Brücke in Quebec* liegt jetzt in Ergänzung unserer telegraphischen Meldungen folgende Schilderung vor: Das Unglück spielte sich 23 Minuten vor 6 Uhr ab, als die Arbeiter gerade im Begriffe standen, Feierabend zu machen. Man nimmt an, dass in dem Augenblick der Katastrophe 92 Mann an der Brücke arbeiteten. Acht Arbeiter wurden sofort von Booten aufgefischt. Die entsetzliche Lage wurde noch dadurch verschlimmert, dass zahlreiche Verwundete in der Nähe des Ufers in den Trümmern festgeklemmt sasssen. Ihr Stöhnen und ihr Geschrei konnte von den erregten Menschenmassen an dem Rande des Wassers die ganze Nacht hindurch gehört werden, aber es war unmöglich, die Unglücklichen zu retten oder ihre Leiden zu mildern, ehe Tageslicht eintrat. In den Dörfern von St. Romuald und New-Liverpool gibt es kaum eine Familie, die nicht Mitglieder verloren hat. In einigen Fällen wurden sechs aus einer Familie getötet. Man erachtet es jetzt als sicher, dass der Zusammensturz durch einen überladenen Arbeitszug herbeigeführt wurde. Der Führer der Maschine stürzte mit der Lokomotive nach unten, wurde aber aufgefischt. Die meisten der Arbeiter an der Brücke, die im nächsten Jahre dem Verkehr übergeben werden sollte, waren Amerikauer im Dienste der Phönix-

Brückenbaugesellschaft. Der Verlust wird auf 1,500.000 Dollars geschätzt.

— In welcher hohen Masse die neuesten Dampfertypen der *Hamburg-Amerika-Linie*, die Riesenschiffe «Amerika», «Kaiserin Auguste Viktoria» und «President Lincoln», die besondere Wertschätzung der Ozeanreisenden gewonnen haben, kommt mit beredter Deutlichkeit in den gewaltigen Passagierziffern dieser Dampfer, in ihrer stetigen starken Inanspruchnahme, oft bis auf den letzten Platz, zum Ausdruck. Seit Anfang Mai dieses Jahres, also in den letzten 3½ Monaten, haben die drei genannten Schiffe nicht weniger als 43.600 Personen über das Weltmeer getragen und zwar 28.100 von Hamburg nach Newyork und 15.500 in der umgekehrten Richtung. Dem Charakter der Schiffe entsprechend ist der Prozentsatz der Kajütsreisenden gegenüber den Zwischendeckspassagieren besonders gross. Im ausgehenden Verkehr reisten in drei verschiedenen Klassen 9800 Personen oder ein Drittel, im einkommenden Verkehr 9000 Personen oder drei Fünftel sämtlicher Passagiere. Das Ueberwiegen des Kajütsverkehrs auf dem Herwege und innerhalb dieses Kajütsverkehrs wieder das beträchtliche Ueberwiegen der ersten Klasse — von den 9000 nach Europa reisenden Passagieren führen 4450 in der ersten, 2450 in der zweiten und 2100 in der dritten Klasse — zeigen am besten den starken Anreiz, den diese Schiffe mit ihrem hochentwickelten Komfort auf die wohlhabenden Amerikaner ausüben, die sich trotz aller Anstrengungen der Engländer nicht von den deutschen Dampfern wegziehen lassen.

Humoristisches.

Ach so! „Warum weinst Du denn mein kleiner Mann?“ — Kleiner Junge: „Weil meine Mama meinen kleinen Bruder für etwas gehauen hat, was ich getan habe!“ — Freundlicher alter Herr: „Du bist aber ein gewissenhafter kleiner Junge!“ — Kleiner Junge: „Aber mein kleiner Bruder hat ihr gesagt, ich wäre es gewesen und nun sucht sie mich!“

Zu gefährlich. Richter (zum Angeklagten, der wegen Weinpanterscherei zu einer Geldstrafe verurteilt wurde): „Ihre Sache ist erledigt! . . . Warum gehen Sie nicht.“ — Angeklagter: „Ich bitt' um polizeilichen Schutz, Herr Richter! Vor der Tür stehen alle meine Stammgast!“

Ein kitschlicher Auftrag. Arzt: Die zunehmende Schwerhörigkeit Ihrer Frau Gemahlin ist lediglich eine Alterserscheinung, das können Sie ihr sagen. — Herr: Sagen Sie ihr das gefälligst selbst, Herr Doktor.

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate anässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

- Lo Stato di San Paolo, 2a edição
- The State of São Paulo.
- Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.
- Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.
- Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.
- Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.
- O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho
- Lagartas do curuqueré.
- Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.
- Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer
- Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Barreto.
- Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.
- Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.
- Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.
- Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.
- Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.
- Os cuidados da pelle dos animaes, do mesmo autor.
- Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.
- Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.
- Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.
- Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:
- O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).
- O Criador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.
- Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).
- Regulamento sobre a Colonisação e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Gute Möbeltischler

finden sofort in der renomierten Möbelfabrik von Domingos Pisanti, Praça da Republica 95, ständige Beschäftigung bei allgemeiner Arbeitszeit und den besten Löhnen.



Der Staat S. Paulo als Einwanderungsland.

In der neuesten Nummer des «Export» kommt Alexander Cramer mit seiner Artikelserie über die Kolonisation und Einwanderung in unserem Staate zum Abschluss. Er schreibt:

Ist einmal nach Durchstechung des Isthmus von Panama der Seeweg von Ostasien nach dem Amazonas kürzer geworden, so dass billige Arbeiter in Masse herkommen können, dann wird man sich auf neue amerikanische Kolonisationsversuche, wie der nun glücklich abgeschlagene erste, gefasst machen können. Damals wäre es fast zum Kriege mit Bolivien gekommen, aber auch ohne Krieg hat das amerikanische Spekulantententeuer Brasilien Menschen und Geld genug gekostet. Das sollte doch noch in aller Gedächtnis bleiben. So auch der Fall mit der amerikanischen Korvette Wilmington, die ohne den brasilianischen Behörden irgend welche Nachricht oder Satisfaktion zu geben, den Amazonas hinaufdampfte und Lotungen und andere militärisch-nautische Beobachtungen und Messungen vornahm, was damals auch viel böses Blut machte. Was bedeutet dagegen die Gebietsverletzung durch Leute des deutschen Kanonenbootes Panther in Itajahy, bei der es sich um nichts weiter als um die Verfolgung eines Deserteurs handelte, und die von amerikanischer Seite riesenlaft aufgebauscht wurde. Auf der einen Seite ohne Zweifel eine unbedachte Verletzung von Hoheitsrechten, für die aber auch prompte Satisfaktion gegeben wurde, und der die deutsche Regierung jedenfalls absolut fern stand und an der dieselbe nicht das geringste Interesse haben konnte, auf der anderen Seite auch eine Gebietsverletzung, denn das Befahren des Amazonas ist fremden Kriegsschiffen ohne Erlaubnis der brasilianischen Regierung nicht gestattet, was der amerikanische Kommandant wohl wusste, diesmal aber mit dem erschwerenden Umstande, dass etwas geschah, was, wenn es die amerikanische Regierung nicht befohlen hatte, doch in ihrem Interesse lag und was einer Spionage so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen.

Brasilien sollte deshalb immer auf seiner Hut sein, Acre, Kuba und Panama nicht vergessen und durch Kräftigung seiner Nationalität im Süden sich den grossen Besitz im Norden garantieren, was nur durch systematische und andauernde Förderung europäischer Einwanderung und durch seine Anlehnung an Europa geschehen kann, wo in unserem Zeitalter kein vernünftiger Politiker mehr an militärische Eroberungen in Amerika denkt,

und wo man in Brasilien weiter nichts sucht als ein Arbeitsfeld für verfügbare Kräfte und ein Absatzgebiet für die europäische Produktion auf der Basis der Gleichberechtigung aller Konkurrenten und Achtung aller Hoheitsrechte der brasilianischen Nation. Dass dies alles nicht in den Rahmen der Präntionen Nordamerikas passt, davon legt nicht nur der Acrefall beredtes Zeugnis ab, dafür spricht auch laut genug die oben erwähnte 20 pCt. Zollvergünstigung, welche die Vereinigten Staaten gelegentlich der Anwesenheit ihres Spezialgesandten zum panamerikanischen Kongress durch sanften Druck zu erreichen wussten, und welche eine enorme Schrädigung der europäischen und nebenbei auch der argentinischen Interessen bedeutet, worauf diese sicher reagieren werden. Derartige Fakta haben für den, welcher sehen will, den Vorteil, ihm zu zeigen, dass Brasilien von den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu dem, was man betreffs Europas annehmen darf, wenig zu hoffen aber viel zu fürchten hat.

Erst wenn jahrzehntelange unausgesetzte Besiedelungsarbeit Früchte trägt und die Bevölkerung des Landes so erstarkt ist, dass das Land allein den Vereinigten Staaten die Stange zu halten vermag, wozu die natürlichen Bedingungen wohl vorhanden sind, wird auch die «amerikanische Gefahr» zur Chimäre geworden sein.

An diese Ausführungen knüpft der Herausgeber des «Export», Prof. Dr. R. Jannasch, eine interessante Nachschrift, die wir der Vollständigkeit wegen folgen lassen, ohne uns mit ihrem Inhalt in jeder Beziehung zu identifizieren. Insbesondere ist seine Mahnung, der Kolonist solle mit «berechtigter scharfer Kritik die Besitztitel seines Eigentums prüfen» für den Staat S. Paulo gegenstandslos, da hier bei Neuansiedlern, wenigstens auf den Regierungskolonien, von Unsicherheiten in dieser Beziehung oder gar Unredlichkeiten keine Rede sein kann. Dr. Jannasch schreibt:

«Wer Gelegenheit gehabt hat, insbesondere die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in dem Staate São Paulo aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wird zuzugeben genötigt sein, dass bis auf einige nebensächliche Abweichungen, die Ausführungen des Herrn Alexander Cramer sachlich das Richtige treffen.

Seit jeher ist von allen Denjenigen, welche die Kolonisationsverhältnisse und Versuche zwischen Südbrasilien und São Paulo zu vergleichen in der Lage waren, stets berechtigterweise hervorgehoben worden, dass der Arbeiter wie der Kolonist in São Paulo sehr viel leichter Gelegenheit hat, bares Geld in die Hände zu bekommen, was

ganz unstreitig seine wirtschaftliche wie persönliche Beweglichkeit und Unabhängigkeit ganz ausserordentlich fördert. Das Hauptprodukt von S. Paulo, der Kaffee, kann in ungeheuren Massen nach dem Weltmarkt abfliessen, ist dort zu jeder Jahreszeit begehrt, und wenn auch, vorübergehend, gerade im gegenwärtigen Augenblick eine starke Ueberproduktion in diesem Artikel vorhanden ist und die Preise daher sehr gewichen sind, die Kaffeepflanzungen in São Paulo — wie in der ganzen Welt — eine schwere Krisis durchzumachen haben, so ändert das doch nichts an der Tatsache, dass nach den brasilianischen Kaffeeländern alljährlich grosse Mengen von Kapitalien strömen, bzw. diese Länder in Europa und Nordamerika ausgedehnte Kredite für ihre Kaffeernten und -Sendungen eingeräumt erhalten. Dieser stete Kapitalzufluss bzw. der wirtschaftlich und geistig ausserordentlich anregende Verkehr mit dem Weltmarkte hat São Paulo in hohem Grade gefördert. Der beste Beweis dafür ist das ausgedehnte Eisenbahnnetz, welches sich jetzt auch über die Grenzen des Staates weit nach dem Westen, fortsetzt. Wären die Zufuhren nach Santos nicht so grosse und die Rückfrachten nicht dementsprechende, so hätte auch der der Hafen von Santos nicht in der ausgezeichneten Weise reguliert und umgebaut werden können, wie dies während der letzten Jahre geschehen ist. Ähnliches gilt von Rio de Janeiro. Würden der Einwanderung durch die Kaffeekultur nur unbedeutende Vorteile erwachsen, so würden die Italiener nicht scharenweise jedes Jahr herbeiströmen, so dass sie jetzt die Hälfte der Bevölkerung des Staates São Paulo ausmachen. Sie bleiben teilweise als Arbeiter Jahre lang, als Kolonisten noch länger im Lande, aber immer ist ihr Streben darauf gerichtet mit den gemachten Ersparnissen nach der Heimat zurückzukehren. Durch die Exporte, durch den lebhaften Bahn- und Hafenverkehr, durch den raschen Aufbau und die schnelle Ausdehnung der Städte durch die nach Hunderttausenden zählenden Lohnarbeiter auf den Plantagen kommt viel Geld unter das Volk, und an dem dadurch entstehenden Vorteilen haben auch — wie auch der Verfasser der obigen Mitteilungen sehr richtig ausführt — die kleineren Kolonisten, welche als selbständige Kaffeebauern tätig sind, in ganz hervorragender Weise Anteil. Nach wenig Jahren der Urbarmachung des Bodens erntet der Kolonist eine Frucht, die er im schlimmsten Falle bei gedrückten Preisen, aber jedenfalls sicher durch Vermittelung geeigneter Firmen aller Nationalitäten, dem Weltmarkte zuzuführen vermag.

(Schluss folgt.)

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): **Cannajroxa** (rotstenglig); **Canaanéa**; **Japan**; **Carolina da terra** (hiesiger Karolinen); **Carolina legitimo** (echter Karolinen); **Novissimo da Carolina**; **Dourado** (Goldener); **Gem-el-Bint**; **Preto** (schwarzer); **Gennarey do Egypto** (frühzeitiger).

Feljão (Bohnen): **Macassar**; **Japonez**; **Branco para porcos** (weisse Saubohnen); **Florida Macuna**; **Cowpea branco** (weisse cowpea).

Milho (Mais): **Crystal**; **Ferro**; **Quarentino** (vierzigtägiger); **Rajado** (Gefleckter); **Vermelho** (roter); **Dente de cavallo de sabugo roxo e branco** (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); **Amarello de Pirassununga** (gelber P.); **Amarellão** (hochgelbiger); **amarellinho** (gelber).

Fumo (Tabak): **Jorge Grande**; **Gigante** (Riesen); **Petiço**.

Capim (Futtergräser): **Milhan branco**; **Catingueiro**; **Jaraguá**; **Sorgho branco, preto, da California** (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona de Zaazibar** (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabelras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim da Bahia** (Sesamkraut); **Maniçoba de Jequié** (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

Carlos Koehler-Asseburg
Erste National-Flaschenhülsenfabrik
in Guajuvira — Paraná
empfeht
1^o Flaschenhülsen jeglichen Formats.
Qualität garantiert besser wie
europäische Provenienzen.
Muster kostenlos. Lieferant aller
grösseren Konsumenten Brasiliens.
Telegramm-Adresse: [26]
Koehler - Guajuvira.

Lästiges Jucken,
das namentlich zur Nachtzeit unerträglich wird und das der Lait sehr oft mit «Roten» und verwechselt, während es meist parasitären Ursprunges ist, vertreibt man in wenigen Tagen durch Anwendung von
Peruvina

Niederlagen in S. Paulo:
Baruel & Co. — **Adolpho Ives, Pharmacia Ypiranga.**
Niederlage in Santos:
Sollmann & Frota, Pharmacia Internacional.

Buntes Allerlei.

Missglücktes Selbstmordunternehmen. Ein Selbstmordversuch mit komischen Erfolgen wird aus der Rheinpfalz gemeldet: Von der Zinne des 28 Meter hohen Aussichtsturmes auf dem sagenberühmten Trifels bei Annweiler stürzte sich eine lebensmüde Maid aus Ludwigshafen in die Tiefe. Ihre Röcke, unter denen ein krinolineartiger gewesen sein muss, bildeten jedoch einen Fallschirm, sodass die Jungfrau säftiglich zu Boden schwebte. Sie landete zu allem Ueberfluss auf einem Düngerhaufen, womit der sonderbare Selbstmordversuch seinen Abschluss fand.

Das Eheexamen. Ans New Orleans wird gemeldet: Den heiratslustigen Amerikanerinnen droht ein fürchterliches Schicksal. Sie sollen künftighin nicht mehr ohne Kontrolle in den Ehestand hineinflirten, ein hochnotpeinliches Examen sollen sie vorher ablegen und beweisen, dass sie den Pflichten des Mutterberufes auch wirklich gewachsen sind. Und wer von ihnen das zu fordern wagt, das ist kein idealistischer Schwärmer, sondern ein Mann der amerikanischen Wissenschaft, ein offizieller Beamter gar. Dr. C. H. Irion vom Gesundheitsamt hat in einer seiner Vorlesungen diese Forderung energisch erhoben. 90 von 100 aller Verbrechen in der Welt verschulden die Frauen, sagte Dr. Irion, und nur dadurch, dass sie so miserabel kochen. Unter hundert Frauen weiss nicht eine ein Kind richtig zu ernähren und 75 Proz. aller Kinder, die unter fünf Jahren sterben, fallen als Opfer von Leiden, die verhindert werden könnten. Und darum sollen sie künftig ins Mutterexamen steigen, die heiratsfähigen Töchter der neuen Welt.

Der Bauer und das Automobil. In seinem Tagebuch (Juliheft des Heimgarten) erzählt Rosegger folgende Schnurre: „Das hat ein alter Bauer in meiner Heimatgemeinde besser gemacht als wir anderen, die wir fluchen und schimpfen, wenn uns auf der Strasse ein Autler belästigt. Dieser Bauer stapft in seinem Sonntagsgewand würdevoll auf der kotigen Strasse dahin, da sieht er vor sich ein Automobil daherrasen. Rasch hebt er seinen Regenschirm und winkt mit aller Lebhaftigkeit, der Mann solle halten. Der Autler denkt, er werde auf eine Gefahr aufmerksam gemacht, nimmt ein sehr langsames Tempo an und hält bei dem Bauern, um zu fragen, was los sei. „Ah, weiter nix,“ sagt der Alte, „ich tu' mich halt schön bedanken, dass der Herr so langsam vorbeifahrt, sonst wär' mein Gewand wohl gar abscheulich angespritzt worden. So und jetzt kann er schon wieder weiterfahren.“ Sagt's und stapft würdevoll wegshin, während der Autler natürlich einen „dummer Bauer!“ brummt, dieweilen ihm einfällt: Er ist eigentlich klüger wie andere.

Bilanz. Kaufmann: «Merkwürdig! Die Ware bezahlen wir nicht, die Miete bezahlen wir nicht, die Annoncen bezahlen wir nicht . . . und übrig bleibt doch nichts!

Umgekehrter Stiel. Gläubiger: «Mir scheint, Sie weichen mir absichtlich aus?»
Schuldner: «Das nicht; aber mir scheint, Sie begegnen mir absichtlich.»





Die Beschießung von Casablanca.

Eine französische Maschinengewehr-Abteilung in Aktion.

Casablanca, der südmarokkanische Hafen am Atlantischen Ocean, ist der Schauplatz der schlimmsten Kriegsgräuelt. Dort ist der «heilige Krieg» gegen die Europäer ausgebrochen. Die Hafenbauten mussten den Vorwand dazu abgeben. Acht Europäer sind der fanatisierten Menge zum Opfer gefallen. Die Franzosen hatten zunächst nur den kleinen Dampfer «Galilei» entsandt, der jedoch nichts ausrichten konnte. Jetzt sind bereits weitere Verstärkungen abgegangen und ist Casablanca vollständig beschossen worden. Man muss den Mut der Marokkaner bewundern, welche den anstürmenden Kugeln trotzen und immer wieder ins Feuer stürzen, ungehindert der um sie Fallenden. Der Tag der Beschießung von Casablanca dürfte ein Wendepunkt in der Geschichte Marokkos bedeuten. Die 2000 Granaten, die von der «Galilei» zuerst in die Stadt herniederprasselten, haben nicht bloss die Wunden der aus dem Hinterhalt angegriffenen Marinesoldaten gerächt, nicht bloss die Mauern geheiligter Stätten in Trümmer gelegt, sondern sie haben auch 2000 Löcher in das bischen Autorität hineingeschossen, das überhaupt dem armen Sultan noch verblieben war. Zu guter letzt erhebt sich auch noch ein Gegen-sultan Mulay Hafid gegen den armen Abdul Asis und werden beide nunmehr um den so wie so schon wackligen Sultansthron kämpfen. Jaurès hat in Paris Propaganda gemacht für die Einberufung der Kammer, wogegen Clemenceau jedoch diesem Vorschlage

nicht Folge leisten wird, da Alles nach Wunsch gehe. Unser Bild zeigt die Beschießung Casablanca durch eine französische Maschinengewehr-Abteilung.

Vermischtes.

Bären zu vergeben. Der Stadt Nürnberg sind von Würzburg fünf Bären zum Kaufe angeboten worden, die einer Zigeunerfamilie gepfändert wurden. Nürnberg hat aber dankend abgelehnt. Früher besass das Germanische Museum zwei Bären, man war jedoch froh, als man sie endlich los war, und will sich keine neuen aufbinden lassen.

Rockefellers Leibwache. John D. Rockefeller hat, wie alle Könige, auch seine Leibwache und seine Agenten, die ihn und sein Heim vor Einbrechern und Attentätern sichern. Denn das elektrische Alarmsystem, das Rockefeller in seinem Hause in Cleveland hat installieren lassen, genügt seinem sorglichen Sinne nicht. Sein Schlafgemach ist nun so eingerichtet, dass man eine ganze Zimmerflucht passieren muss, um in das Allerheilige zu gelangen, und in diesen Vorgängen hat Rockefeller seine treuesten Beuten, seine «Leutnants», stationiert. Mit Einbruch der Dunkelheit erleuchten grosse Bogenlampen die Umgebung des Hauses und mehrere Sicherheitswächter umkreisen patrouillierend das Gebäude. Seine bevorzugten Leibgardisten sind übrigens eine Ire und ein Schweizer, und diese beiden weichen nie aus der Nähe des Petroleummonarchen.

Amundsens neue Pläne. Eine sehr merkwürdige Nachricht, die wir mit allen Vorbehalten wiedergeben, kommt aus Christiania. Im Gespräche mit einer Persönlichkeit aus Bergen hat nämlich Roald Amundsen, der Entdecker des magnetischen Pols, die Absicht ausgesprochen, eine neue Polarfahrt zu unternehmen, wobei er es noch unentschieden liess, ob er sich nach dem Nord- oder nach dem Südpolgebiete wenden werde. Das ist ja nun weiter nichts Sonderbares. Aber nun soll Amundsen die Absicht ausgesprochen haben, auf dieser künftigen Reise — Eisbären als

Zugtiere zu verwenden! Ja, er fügte hinzu, er habe bereits eine Vereinbarung mit Hagenbeck in Hamburg getroffen, der damit einverstanden sei, ihm eine passende Zahl zahmer Bären zu liefern. Hagenbeck soll bereits mit der Dressur mehrerer grosser Eisbären begonnen haben und hofft bald so weit mit ihnen zu kommen, dass sie als Zugtiere verwendbar werden. Amundsen selbst setzt grosse Hoffnung auf den Erfolg dieser Idee. Wenn diese ganze Bärengeschichte mehr als ein Bär ist, den der kühne Forscher da dem Publikum aufbindet, so muss man wirklich sagen, dass in diesem Falle einmal Ben Akibas vielzitiertes Wort zu Schanden werden würde. Ein Forscher, der sich von Eisbären nach dem Nordpol oder Südpol kutschieren lässt: das wäre denn doch wirklich etwas Neues.

Eine Schweinejagd in Paris. Eine lustige Jagdgeschichte wird aus Paris mitgeteilt: Ein Wagen, der eine Ladung von 30 Schweinen zum Schlachthaus befördern sollte, erlitt letzten Donnerstag in der Rue d'Allemagne einen Radbruch. Durch den Stoss brach auch die Vorderseite des Wagens, und sofort ergoss sich, grunzend und quiekend, sein lebender Inhalt über die Strasse. Ueber eine halbe Stunde dauerte die wilde Jagd, da die erschreckten Tiere in Läden, Hausfluren und allen möglichen sonstigen Winkeln eine Zufluchtstätte suchten, überall hin von der lachenden und schreienden Menge verfolgt. Eines der Tiere hatte offenbar Selbstmordgedanken, denn es suchte Schutz im Laden eines Schweineschächters. Einige andere statteten der Wohnung eines Portiers einen unvermuteten Besuch ab. «Madame la Concierge» lag noch im Bett, als die Borstentiere mit Gegrünz hereindrangten. Zu Tode erschreckt sprang die Frau aus dem Bett und flüchtete schreiend in geradezu paradiesischem Kostüm auf die Strasse, wo sie mit lautem Gejohl empfangen wurde. Auch als verkehrsfürchtliche Elemente zeigten sich die in geräucherter und gesalzenem Zustande so beliebten Tiere, indem sie einen Radfahrer mitsamt seiner Maschine umwarfen, wobei der Mann erheblich verletzt wurde. Schliesslich gelang es, die Friedenstörer wieder einzufangen und bis zur Beendigung der Reparatur in strengem Gewahrsam zu halten.

Das Afrika der Zukunft. Aus den vielen Zukunftsbildern, die über die sich entwickelnde Gestaltung Afrikas entworfen worden sind, verdient eines Beachtung, das der bekannte englische Politiker Sir H. Johnstone allerdings mit nur wenigen, aber um so markanteren Strichen in der Fortnightly Review entwirft. Danach wird Afrika in verhältnismässig kurzer Zeit folgendermassen aussehen: Nord-Afrika soll dem weissen Manne vorbehalten bleiben. Die Wüste Sahara, die durch artesische Brunnenanlagen und zweckmässige Irrigation für den Ackerbau nutzbar gemacht worden ist, wird eine Heimstätte der braunen und gelben Rasse werden. Kolonien Weisser werden sich zwischen dem Zambesi und dem weissen Nil einschleichen. Im Süden des Zambesi sind weiterhin gute Aussichten für europäische Kolonien vorhanden, die aber nur unter Wahrung der Rechte einheimischer Negerassen zwischen dem Zambesi und der Sahara erworben werden dürften. Die Hauptaufgabe der Zukunft aber wird sein, die Negerrasse in die tropischen Regionen Afrikas zu verpflanzen, so dass der Süden des Kontinents wieder für europäische Kolonisation frei wäre. In seiner ganzen Auffassung bekennt sich Sir Johnstone sehr im Gegensatz zu der Politik seines Landes als ein Gegner aller Gewaltmassregeln und vertritt eine politikstetiger und rücksichtsvoller Eroberung.

Station in Viracopos.

Vor einiger Zeit hatte eine Zuschrift aus Helvetia in beiden deutschsprachlichen Zeitungen Stimmung gemacht für die Verlegung der nach Descampado bestimmten Station der Verbindungsbahn Campinas—Itaicy nach Viracopos. Geht man von dem Grundsatz aus, Kass in besiedelten Gegenden, die der Kultur nicht mehr erschlossen zu werden brauchen, die Bahnen dem Interesse der ansässigen Bewohner zu dienen haben, — denn Bergwerke besitzen wir hier nicht — so wird man ein Zurückkommen auf jene Angelegenheit auch von Friedburger Seite aus, nicht nur verständlich, sondern auch ganz gerechtfertigt finden.

Friedburg wie Helvetia sind zwei blühende Gemeinwesen deutschschweizerischer Provenienz in ca. 6 Km. Entfernung von einander und ca. 12 bis 14 Km. von Campinas gelegen. Während die Kolonie Helvetia in dem ca. 1 Stunde entfernten Itaicy eine Bahnverbindung mit São Paulo hat, sind beide Gemeinden durch — besonders in der Regenzeit — greuliche Saumpfade bzw. Wege mit Campinas verbunden, ja zeitweise sind die Wege selbst unter Aufopferung von Mensch und Tier unpassierbar, trotzdem die brave Munizipalkammer in Campinas die Wegeverbesserung in Regie übernommen hat, treu und bieder die hierfür erhobenen Gelder in Empfang nimmt und sich redlich bestrebt, möglichst wenig dafür zu leisten, so dass man nach Vollendung der Wegearbeiten ausrufen möchte: «Meester, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich reparieren?» Für Friedburg, dessen Export, wie weiter unten gezeigt werden soll, keineswegs unerlieblich ist, ist nun eine bessere Verbindung mit dessen Hauptabsatzgebieten Campinas und S. Paulo eine Lebensfrage geworden, denn der vorsündflutliche Zustand einer Kommunikation mit Tropas und Ochsenkarren nach einer nur 3 1/2 Stunden entfernten grösseren Stadt entspricht wohl den Gepflogenheiten des 16. und 17. Jahrhunderts, nicht aber dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, falls man nicht das Sprichwort: Deus é grande, porém o matto é maior! illustriert haben will.

Friedburg, dessen Gründer seit nunmehr bald 50 Jahren auf ihrem Besitze weilen, ist eine seit 28 Jahren organisierte Gemeinde von Deutschbrasilianern, welche seit ihrem Bestehen getreulich ihre Steuern und sonstige Abgaben entrichtet haben und sich Schule, Kirche und Totenhof aus eigenen Mitteln errichteten, sohin in keinerlei Weise weder von seiten der Regierung noch von seiten der Munizipalkammer pekuniäre Beihilfe beanspruchten. Mit

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **20 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **1:200\$000** pro Jahr.

Mitgliederzahl bis 3. Oktober 1907:

✧ **10.800** ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua Palacio 3 A. **São Paulo**. Filiale: **Rio de Janeiro** Rua da Carioca 43.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **2:000\$** p. J.

Monte Mór, dessen Verkehr nach Rebouças oder der gleichnamigen Station der Ituanabahn stattfindet, ist es der Hauptsitz des Kartoffelbaues im Staate und werden alljährlich über 1000 Sack Saatkartoffeln aus Argentinien und Deutschland bezogen. Nach einer gewissenhaft ermittelten Statistik produzieren die 34 Sitiobauern (worunter sich noch viele junge Anfänger befinden) Friedburgs allein bei mässiger Berechnung einer Durchschnittsernte über

4300 Sack Kaffee
7500 » Kartoffeln
950 » Reis
830 » Bohnen
870 » Milho — also

ohne Eier, Geflügel, Schweine und dergl. in Anschlag zu bringen, — bescheiden gerechnet rund 15.000 Sack Landesprodukte. Und all dieser Gottessegens wird nach altüberkommenem Urväterbrauche per Tropa oder Ochsenkarre nach Campinas zur Estação gebracht, weil — nun ja, weil es so hergebracht war und man es stets versäumt hat, Gelegenheiten beim Schopfe zu fassen.

Nun bietet sich eine solche Gelegenheit, das abseitsgelegene arbeitssame Friedburg zu erlösen und dem Verkehre näher zu bringen, indem man statt nach dem entfernten Descampado, die zu errichtende Bahnstation zum Vorteile beider Kolonien in das ziemlich mittenwegs zwischen ihnen befindliche Viracopos verlegt. Dies würde auch durch Erleichterung des Absatzes eine vermehrte Produktion beider Gemeinden in die Wege leiten und es würden sowohl die hohen Direktionen der Paulista- wie der Ituanabahn sich durch Berücksichtigung der vitalsten Interessen zweier fleissiger Kolonien ein Verdienst um dieselben erwerben, als auch unser Herr Ackerbausekreiär, unter dessen Aegide die Landwirtschaft im Staate eine so mächtige Förderung erfährt, sich um beide Gemeinden verdient machen und ihres steten Dankes gewiss sein.

Thassilo.

Vormischtes.

Elefant und Automobil. Wohl selten ist einem Chauffeur so schnell aus einer bedrängten Lage geholfen

worden wie kürzlich in Stellingen. Ein grosses, herrschaftliches Automobil war gerade bei Hagenbecks Tierpark vorgefahren und hatte seine Herrschaften nach dem Nebeneingange am Lockstedterweg gebracht. Nach kurzem Aufenthalt nahm das Auto seinen Weg nach Lockstedt zu. Unglücklicherweise sollte ein ziemlich grosser Wagen dem Auto begegnen, und das Auto wurde gezwungen, rechts aus dem Wege zu fahren. Der schlüpfrige Boden gab nach, und ganz langsam und bedächtig rutschte das Auto mit seinen beiden rechten Rädern in den zirka einen Meter tiefen Graben. Es lag dort ziemlich fest, und alle Anstrengungen, den Bedrängten aus seiner Lage zu befreien, misslangen. Da ging einem der Anwesenden ein Licht auf. Half, dachte er, ich habe doch gelesen, dass Hagenbecks Elefant selbst elektrische Bahnen wieder ins Gleichgewicht bringt; woshalb sollte er nicht auch dem Töff-töff helfen können? Herr Hagenbeck wurde also benachrichtigt und machte sich alsbald mit seinen Söhnen und einigen Wärtern an die interessante Arbeit, das Auto wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Der Arbeitselefant brachte Geschirre, einige Balken und eine grosse Holzklappe zur Stelle, und nachdem das Automobil in die richtige Lage gebracht worden war, wurde der Elefant vorgespannt und zog das ca. 2000 Kilogramm schwere Auto mit fabelhafter Leichtigkeit aus dem Graben heraus. Da das Auto absolut keine Beschädigung erlitten hatte und auch sonst nicht eine Schramme an dem Gefährt zu sehen war, konnte der Chauffeur sofort mit seiner Maschine seinen Heimweg nach Niendorf antreten. Der Elefant aber freute sich seines abermaligen Meisterwerks, Bedrängten in der Not geholfen zu haben, und trollte seinem Stalle zu, um seine Abendmahlzeit, bei der er gestört worden war, zu beendigen.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslautenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Humoristisches.

(Aufsatz des kleinen Vettors Gustav in Leipzig über den Sport). — «Es gibt viele Spördte, am häufigsten is der Möbeltransport, aber nur in der Zihzeit, sonst is das Automobihl belibter, weil's feiner is. Die meisten Automobihle lindet man in den Strassengraben und polizeihligen Strafverfügungen, indem sie zu schnell faren un nich getutet haben, was Hupe genannt wird, weil alles beiseite hupt, wenn ein Auto tntet. Es gibt auch Radfahrspordt, der is billicher, aber nich fein, indem das doch die Radfärer sogahr die Luft pumpen missen. Die Farreder sin vernickelt, mein grohser Bruder aber hat seins versilberd un nu is er radlos. Zum Ruhderspordt gehö'd Wasser un ein par tichtige Arme. Wenn si ruhdern, dass si Trenen schwitzen, sind si im Trening un dann faren si Rehgatte, wo si sich Preihse holen, mannigmal auch blos 'n Schnoppen. Ein schöner Spordt is auch der Kleterspordt, wenn man nich abstürzt, was aber auch nichts tut, weil man da gleich todt is oder wenigstens bald. Die Kleterer haben Eispickel, aber nich ins Gesicht, sondern blos in der Hand, indem dass sie Stohfen damit hakken. Sie werden von Führern in kurtzer Leine geführt, aber wenn eine Lawina kommt, sin si futsch. Der Turnspordt is sehr gesunt, dabei kann nichts bassieren, darum rulen si auch egal tut heil, indem es gut gegangen is, un si heil geblieben sind. Die Turner sin immer sehr lustig und haben 4 f in einem Gürtel, das heisst fergnügt, forsichtig, folkommen und figilant. Sie ferloben sich auch manniglich und das nennen sie Freübungen. Ausserdem gibt es auch noch Fussballspordt, wo sie Belle rumschleudern un wie ferriekt laufen. Der Reitspordt is auch sehr beliebt, sbezell beis Rennen, wo aber mancher sich todt stürzt, weshalb si gleich einen Todtalisator dort haben. Am Anfang, das heist ehs losgeht, starrt alles auf die Ferde, weshalb man von Starrt spricht; wer zuerst hinkommt, hat gewonnen und kriecht Geld. Es gibt auch noch den Ansichtskartenspordt, aber Vater sacht, das were kein Sport, das were grohber Unfuch, womit das ich schliese.»

(Praktische Logik). Bauer (zu seinem heimkehrenden Sohne): «No, was hast d' jetzt all's studiert?» — Studiosus: «Logika!» — Bauer: «Woass net, was dö's is!» — Studiosus: «Das werd' ich dir gleich erklären . . . Da hast du gerade drei Würste. Ich werde dir beweisen, dass es fünf Würste sind: Wo drei Würste sind, sind auch zwei. Drei und zwei gibt fünf. Also hast du fünf Würste . . .» — Bauer: «Hm! . . . Woasst d' was, i iss jetzt die drei Würst' und du kannst dann de andern zwei essen.»

(Der pliffige Jude.) — Ein älterer Herr jüdischen Glaubens wird vor der Stadt von einem Strolche angefallen, der ihm mit der Losung „Die Böhse oder das Leben“ einen Revolver vorhält. «Nun,» sagte der Herr, «wenn ich Ihnen schon etwas geben muss, gebe ich Ihnen meine Böhse. Damit mir aber meine Frau glaubt, dass ich angefallen wurde, bitte ich Sie, mir hier durch den rechten Rockschoß eine

Kugel zu schiessen.» — Der Räuber tut dies. «Damit sie's nun auch sicher glaubt, durch den linken auch noch.» — Auch dies geschieht. «Damit sie's nun auch ganz gewiss glaubt, durch den Rockärmel bitte auch noch einen.» Auch dazu lässt sich der Räuber noch herbei. «Und nun bitte ich Sie noch, damit meine Frau auch sieht, dass ich lebensgefährlich bedroht war, mir eine Kugel durch den Hut zu schiessen.» — «Ja,» sagte der Strolch, «jetzt habe ich keine Kugel mehr.» — «Nun,» sagte der Jude, «bekommen Sie meine Börse auch nicht.»

(Gefährlich.) Bauer (heimkehrend): «I' hab' a' Retourbillet g'habt, bin aber mit dem Natzl zu Fuss g'angen!» — Bäuerin: «Jessa . . . wenn das rauskommt!»

(Anzüglich.) Gast: «Ich möchte schon einen Hasenbraten essen, aber ich fürchte, ich werde zu lange warten müssen. Und ich habe Eile.» — Kellner: «O, ich bitte, es kostet uir nur einen Katzensprung — und der Hase ist hier.»

(Sergeant.) «Ulan Kulicke, wenn Sie sehen, dass Ihr Vorgesetzter mit seinem Pferde in einem Sumpfe stecken bleibt, was werden Sie dann machen?» — Ulan; «Um den Sumpf herumreiten!»

(Unzufrieden.) Sachse (zum Buchhändler): «Ei herrjemersch, is se das ä schlechtes Konversationslexikon, was Se mer da gegäm ham, jetzt blättre ich se schon das ganze weeche B durch und gann se Begasus nich lindern.»

(In Sachsen). Käufer: «Der Schlips ist bei dem billigen Preis doch nicht Seide?» Verkäufer: «Aber naderlich, do ham Se de Vorderseite und do de Rückseite.»

(Vergesslich.) Professor: (kurz verheiratet, zu seiner Frau): «Das Essen war sehr gut — was bin ich schuldig?»

(Ausweis.) Lehrer: «Wem gehörst du?» — Schüler: «Dem Gendarme Krause!» — Lehrer: «Wie heisst du?» — Schüler: «Traugott Schiek!» — Lehrer: «Wie kommt denn das?» — Schüler: «Mer hamm wieder g'heirat't.»

(Einfach.) Lehrer: «Müller, nenn' mir mal sechs Tiere, welche in der Polarregion wohnen.» Schüler: «Vier Eisbären und zwei Seehunde.»

(Der umgekehrte Karl V.) — «Himmel, deine Frau zankt und keift und streitet auch immerwährend.» Ehemann (seufzend): «Ja, in meinem Reiche geht die Sonne nie auf.»

(Im Wonnemonat). A.: «Sie haben sich also im Wonnemonat Mai verlobt?» — B.: «Ja, ich habe mir einen reizenden Mai-käfer gesucht.»

(Interpunktionscherz.) — Ein Bräutigam schrieb seiner Braut auf deren Bitte ins Album:

Jedes Uebel wünsch ich dir
Fern vom Leibe bleibe mir
Alles Unglück treffe dich
Niemals komm und küsse mich!

Als die Braut dies gelesen, brach sie in heftiges Weinen aus. Da nahm der Bräutigam nochmals die Feder und setzte die Zeichen:

Jedes Uebel wünsch ich dir
Fern vom Leibe; bleibe mir

Alles; Unglück treffe dich
Niemals; komm und küsse mich!
Nunmehr war der Friede wieder hergestellt.

(Erkenntlich.) Angeklagter (zu seinem Verteidiger): «Herr Doktor, i dank Ihna schön für meine Freisprechung — zahl'n kann i Ihna net — erlauben's, dass i Ihna an Schinken von der gestohlenen Sau schick'?»

(Zur Warnung). «Sei mein!» rief er mit einer vor Seelenkraft zitternden Stimme. «Wenn du meinen Antrag ablehnst, werde ich sterben!» Aber das herzlose Mädchen lehnte seinen Antrag ab. Das war vor sechzig Jahren. Gestern ist er gestorben. Mädchen, lasst euch dies zur Warnung dienen!»

(Sein Fehler). Ein Vater zieht Erkundigungen ein über seinen zukünftigen Schwiegersohn. — «Er hat eigentlich nur einen Fehler. Er versteht nicht zu spielen.» — «Aber das ist doch eher ein Vorzug als ein Fehler.» — «Er spielt aber leider trotzdem.»

(Besucher.) «Bei dir ist ja alles gepfändet, lieber Freund, wie ist denn das zugegangen?» Student: — «Sehr einfach, der Gerichtsvollzieher kam, sah und siegelte!»

(Kleines Missverständnis.) Auktionator: «Sehen S', meine Herrschaften, dieser Sessel aus dem 16. Jahrhundert ist voll historischer Reminiszenzen.» — Der kleine Hans: «Vater, siehst Du, da krabbelt grad eine!»

(Guter Bescheid). Zur Zeit, als die Militärs in Preussen noch Zöpfe trugen, trug ein Dragoneroffizier, weil er fast alle Haare verloren hatte, statt des Zopfs eine leicht gekräuselte Perücke. Als Friedrich der Grosse diesen Offizier sah, rief er ihm zu: «Er trägt ja keinen Zopf? Wie werden die Oesterreicher lachen, wenn sie ihn sehen!» — Darauf erwiderte der Oberst prompt: «Majestät, es hat noch nie ein Feind meinen Rücken gesehen!»

(O diese Kinder). — Fritzen: «Nicht wahr, Onkel, Du kannst Trompete blasen?» — Onkel: «Warum denn?» — Fritzen: «Vater sagt, Du schmetterst gern einen!»

Prinzipal (zum Volontär): «Das geht nicht, Sie knabbern fortwährend an den Bleistiften, fressen Federhalter, lecken Tinte, nenlich haben Sie nach Bureauabschluss noch die Zeitung gelesen — habe ich Sie denn mit Kost und Logis engagiert?»

(Naheliegend.) Schüler (deklamiert): «Der Stuhl ist elfenbeinern, auf dem der König sitzt.» — «Sage, was verstehst du denn unter einem elfenbeinernen Stuhl?» — Schüler: «Ein elfenbeinerner Stuhl ist ein mit elf Beinen!»

Eine sonderbare Inschrift findet sich am Tore des Friedhofs in einer kleinen Gemeinde, die in der Nähe von Dieppe liegt: «Auf Beschluss des Gemeinderates werden hier nur die Toten beerdigt, die in der Gemeinde leben.»

Der Wolf im Damenbad. In das Damenbad von Korna an der Neura soll in diesen Tagen ein Wolf eingebrochen, aber vor dem Angstschrei der holden Weiblichkeit schleunigst wieder davongerannt sein.



Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.
(Schluss.)

19. Kapitel.

Vermöge seiner turnerischen Geschicklichkeit entkam Tom Balubber, nachdem er den Wachtposten lautlos niedergeschlagen hatte, aus dem Gefängnishof und erreichte das ihn erwartende Automobil und die drei Verbündeten fuhren in demselben unbeweglich nach Moabit.

Der Wachtposten, der einige Zeit betäubt am Boden liegen blieb, wurde von der bald darauf erschienenen Ablösung aufgefunden und, nach einiger Zeit zur Besinnung gebracht, erzählte er das Vorkommnis, so gut es ihm möglich war. Eine sofort vorgenommene Untersuchung der Zellen ergab, dass diejenige des Amerikaners leer war. Man entdeckte auch, die durchgefeilten Eisenstäbe und es ward jetzt dem sofort benachrichtigten Untersuchungsrichter klar, dass der inhaftiert gewesene Ancrikaner einer der abgefeimtesten Verbrecher sein musste. Die Nachforschungen wurden nun mit aller Energie fortgesetzt. Das Automobil zur Zeit der Flucht war gesehen worden. Eine Umfrage bei den Automobilverleihern führte auf die Spur und, ehe das saubere Kleeblatt am anderen Morgen den ihm zu heiss gewordenen Boden der Reichshauptstadt verlassen konnte, sah es sich von einer starken Polizeipatrouille umstellt und wurde vor den Untersuchungsrichter geführt. Hier erkannte man auch den von der amerikanischen Polizei solange gesuchten Kentucky-Bill, der sammt der «ehrsamen Stickerin» und dem aus dem Untersuchungsgefängnis entflohenen Tom Balubber zur Verfügung der amerikanischen Polizei gehalten wurde, die nicht säumte, die dingfest gemachten Verbrecher in Empfang zu nehmen und nach Chicago abzuführen, wo ihnen der Prozess gemacht wurde, ohne dass es ihnen wieder gelang, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen und die goldene Freiheit zu erlangen.

Axelchen Möller, der wegen seiner versetzten Uhr mit der Baronin eine scharfe Auseinandersetzung hatte, sah ein, dass er von seinem neuen Freunde arg hinters Licht geführt worden war und bemerkte zu seinem Schrecken, dass der ihm in Aussicht gestellte hohe Gewinnanteil, mit dem er nach London verduften wollte wie eine Seifenblase zerrann. Er musste seinen Rachedanken gegen die Baronin Valet sagen und war froh dass ihn dieselbe nicht vor die Tür setzte, wie sie es ihm angedroht hatte.

Auch die Pension der Baronin

ward einer gerichtlichen Umschau unterzogen, ohne dass man der Inhaberin indess etwas Ungesetzliches nachweisen konnte. Adele, die sich mit Fred Hardy ausgesprochen und deren Herzen sich gefunden hatten, kehrte zu ihren Eltern zurück und ihr früher so unerbittlicher Vater musste nun selbst die Schritte einleiten um die zwischen seiner Tochter und dem Juwelenhändler geschlossene Verbindung wieder zu lösen.

Dabei kam vor Gericht auch der Auftrag zur Sprache, Adele mit Gewalt zu Aldobrassan zurückzuführen. Der Untersuchungsrichter verhörte darüber den schlimmen Gustav, der sich Axelchen als Ladebrecht vorgestellt hatte.

Der falsche Dr. Ladebrecht tat einen tiefen Seufzer, und dann erzählte er ausführlich, von wem er den Auftrag hatte. Er sprach von dem alten, weisshaarigen Mann, der immer mit der Aktenmappe umherlief, und der seine Wohnung viele Jahre in der Fischer-gasse gehabt hätte, bis er plötzlich von dort verzogen wäre. Das sei noch gar nicht lange her.

«Wie hiess denn der Alte?» sagte der Kriminalinspektor.

«An seiner Wohnung stand Clausner, aber ob er so hiess . . . wir nannten ihn bloss immer den Alten.»

«Und Sie meinen wirklich, dass er auch alt war?»

Der schlimme Gustav sah den Kriminalbeamten bei dessen Frage gespannt an, dann sagte er:

«Ja, wieso . . .?»

«Na . . . schien es Ihnen denn so, als wenn da alles echt wäre?»

Der Gauner schlug sich mit der flachen Hand gegen den Kopf.

«Also, darum! . . . darum trug er die Perücke, das ist mir doch immer aufgefallen! Aber ich dachte, es wäre ein alter Knabe, der in seiner Eitelkeit nicht ohne Haare umherlaufen wollte.»

«Wer aber hinter der Verkleidung steckte,» fragte der Kriminalinspektor, «das wissen Sie nicht?»

Der schlimme Gustav zuckte die Achseln und sagte ganz ehrlich:

«Nee, keine Ahnung! . . .»

«Na, woher kannten Sie denn den Mann?»

Der schlimme Gustav bedachte sich eine Weile, dann sagte er:

«Das möcht' ich Ihnen doch nun lieber nicht sagen, Herr Kommissar.»

«Ja, rausbringen werden wir es aber doch, um so mehr, als ich die betreffenden Person noch heute verhaften lassen werde.»

Der schlimme Gustav lachte leise in sich hinein, dann sagte er kopfschüttelnd:

«Nee, Herr Kommissar, den lassen Sie nicht verhaften, und den verhaftet

überhaupt keiner . . . Ich weiss von Leuten, die ihn in London kennen gelernt haben, da war die Polizei in seiner Wohnung, und während sie oben gesucht haben, ist er unten ruhig aus dem Hause gegangen . . . Dann hat man versucht, ihn in Paris zu fangen, auch treife (nichts, umsonst) . . . so kess (klug) sind die Faulen (Geheim-polizisten) alle nicht, dass sie den beiseibeln (überlisten) können.»

«Na, demnach,» sagte der Kommissar, etwas merkwürdig berührt und in seiner Sicherheit erschüttert: «Demnach müssten Sie ihn doch schon länger kennen?»

«Persönlich nicht,» erwiderte Gustav, «aber fragen Sie jeden Chochem (ge-rissener Verbrecher) nach dem Ewentow-Schärfer (Edelsteinhehler)?»

«Was sagten Sie da eben?» fragte Markmann, von seinem Sitz in die Höhe fahrend.

Der Gauner, der sofort merkte, dass er sich verklappert hatte, lachte dumm und meinte:

«Was ich gesagt habe? . . . Na, was soll ich denn gesagt haben? . . . Gar nichts!»

«So,» sagte Markmann ganz ruhig. «Merkwürdig, ich hatte das Wort «Schärfer» verstanden.»

Und plötzlich schwenkte der schlimme Gustav um und sagte so recht demütig:

«Also ich will Ihnen mal was sagen, Herr Kriminalinspektor, wenn Sie mir versprochen wollen, dass ich nicht ganz so hart verknaxt werde . . .»

Der Kriminalinspektor wehrte ab:

«Ich kann Ihnen gar nichts versprechen, das kommt ganz auf den Richter an. Aber immerhin will ich bei dem Untersuchungsrichter insofern ein gutes Wort einlegen, als ich ihm sagen werde, dass Sie mir, das heisst der Polizei, wesentliche Dienste geleistet haben.»

«Na, schön, Herr Inspektor,» meinte Kielwange, offenbar gerührt von der Freundlichkeit des Beamten. «Dann will ich Sie auch nicht länger beschmusen und Ihnen ganz ehrlich die Wahrheit sagen: Der Alte, von dem ich Ihnen da immer erzähle, ist der grösste Edelsteinhehler, den es überhaupt in der Welt gibt.»

«Na, na!» machte Markmann.

«Da könneu Sie sich fest d'rauf verlassen, Herr Inspektor, das ist keine Lüge! Dem sein Geschäft erstreckt sich über alier Herren Länder, und wo'n grosser Masematen (Einbruch) geschoben wird, da kommt alles, was Blitz (Brillanten) und Zimt (Schmuck) ist, in seine Hände . . .»

«Und Sie wissen das natürlich nur vom Hörensagen?» fragte der Kriminalinspektor launig.



«Aber selbstredend, Herr Inspektor, was denken Sie denn, ich mause doch keine Diamanten!»

* * *

Als Victor Aldobrassan einige Stunden in der kleinen Wohnung, die er im Norden der Stadt eigens für diesen Zweck gemietet, gewartet hatte, und seine Beauftragten noch immer nicht kommen wollten, da sah er ein, das wohl irgend etwas die Entführung Adelsens verhindert haben musste. Aber so sehr er sich darüber auch boste, die Konsequenzen dieses Planes hatte er, auch für den Fall, dass er misslingen sollte, vorhergesehen.

Er verliess also die Wohnung und nahm die Schlüssel selbstverständlich mit, um sie dann auf dem Heimwege, als er über eine Brücke ging, ins Wasser zu werfen. Sodann fuhr er ruhig, als hätte er nicht das mindeste zu fürchten, nach Hause.

In seinem Arbeitszimmer brannte das Kaminfeuer und nach kurzer Zeit hatte Viktor Aldobrassan alle Papiere, welche ihn irgendwie belasten konnten, vernichtet.

Seine Gelder und mit dem seinigen auch das Vermögen, welches er für seinen Neffen verwaltete, befanden sich seit einigen Wochen in der englischen Bank.

Er, der im Leben so sehr vom Glück begünstigt worden war, der die waghalsigsten Pläne hatte gelingen sehen und dem noch keines seiner vielen und schweren Verbrechen Strafe oder Vergeltung gebiacht hatte, er war fest überzeugt, dass es ihm auch diesmal glücken würde, alles, was er wollte, mitzunehmen und in Sicherheit zu bringen.

So dachte er auch gar nicht daran, dass die Polizei ihm jetzt schon auf den Hals kommen würde. In: Gegen-eil, er war der Ueberzeugung, dass es ihm möglich sein würde, auch noch die recht bedeutenden Aussenstände, die er in Berlin bei seinen Abnehmern hatte, einzuziehen, und ebenso die Juwelen zurückzuholen, die er besonders grösseren Händlern in Kommission zu gebeu pflegte.

Es war acht Uhr abends, und selbstverständlich schon vollständig dunkel an diesem trüben Februartage, als es an Aldobrassans Wohnung klingelte und der öffnende Diener zwei Herren vor sich sah, die nach seinem Gebieter fragten.

«Darf ich um Ihre Karten bitten?» fragte der Diener.

«Das ist nicht nötig,» erwiderte der eine von den beiden Herren, «wir werden uns bei Herrn Aldobrassan selber melden.»

Damit hielt er dem Bedienten die Erkennungsmarke unter die Nase, dass dieser erschrocken zurückwich.

Aldobrassan hatte das Klingeln gehört und, an der verschlossenen Tür seines Zimmers lauschend, auch die Worte des Kommissars vernommen.

Er war angekleidet und im schwarzem Gebrock, da er sowieso hatte fortgehen wollen.

Ohne sich einen Moment zu besinnen, ging er an den Balkon, öffnete leise beide Türen, und während draussen schon die Beamten anpochten und die Tür zu sprengen drohten, trat er selbst hinaus auf die steinerne Balustrade, nachdem er die Balkontüren, welche, in der Voraussicht einer solchen Eventualität, gut geölt und mit auch nach aussen gehenden Riegeln versehen waren, fest hinter sich geschlossen hatte.

Ein langes und starkes Brett, das sich ebenfalls auf dem Balkon befand, hatte er im Nu auf die Steinbrüstung des Nachbarbalkons hinübergeschoben und war zwei Sekunden später drüben, das Brett nachziehend und dort verbergend. Er wusste ja, dass diese Wohnung nicht bewohnt war, und so zögerte er nicht einen Augenblick, die Scheiben einzudrücken und in dem anstossenden Zimmer zu verschwinden...

Eine Minute später verliess er dieses Haus durch den Dienstbotenausgang, ohne Kragen und Manschetten, mit kalkbestäubtem Rock und eine Leiter über der Schulter, wie ein Handwerker, der von der Arbeit kommt.

Die Beamten hatten auch hier nicht gezögert und die Tür, welche mehr Widerstand entgegengesetzte, einfach zertrümmert.

Sie standen vor einem Rätsel, als sie das Gemach leer fanden, und konnten absolut keine Erklärung für das Entweichen des Gesuchten finden, bis schliesslich der Kriminalinspektor auf die Idee kam, die verschlossenen Balkontüren zu öffnen, und dabei bemerkte, dass sich auch an der Aussen-seite dieser Türen Riegel befanden.

Sie sahen den anderen: Balkon sofort, aber erst als sie dieses Haus verliessen und im Nachbarhause die in gleicher Höhe liegende Wohnung nachsahen und dort das Brett auf dem Balkon fanden, wurde ihnen der Weg klar, den der Entflohenen genommen hatte.

Was half es, dass man die beiden vor dem Hause postierten Schutzleute für das Entkommen Aldobrassans verantwortlich machte — dass dieser mit einem so kühnen Wagnis und so schnell das beuachtbare Haus gewinnen würde, das hatten ja selbst die Oberbeamten nicht vorausgesehen.

Der Inspektor Markmann, sonst gewiss ein tüchtiger Beamter, fand seit diesem Vorkommnis, das ihm auch von seiner Behörde sehr verdacht wurde, kein Genüge mehr an seinem Beruf. Er trat bald in den Ruhestand, und

auch Kommissar Feuchthuber hatte eine geraume Zeit damit zu tun, ehe er diese Scharte wieder auswetzte.

20. Kapitel.

Am Hofe des Maharadjah von Jodpour bereitete man sich zum Polafeste vor. Dieses Fest, welches der kleinste Raiat (Bauer) festlich begeht, bei dem seine Rinder mit dem Silberfiligranschmuck und den schönsten Sarys (Kleider der Frauen) ziert, bot am Fürstenhofe, wo das Leben eigentlich nur in Amusements und Belustigungen des «Beherrschers des Erdballs» besteht, Anlass zu einer Reihe von rauschenden Festlichkeiten, von Prozessionen und Jagden, von athletischen Spielen und Kämpfen, bei denen sich immer einige Hindus fanden, welche gezwungen oder freiwillig in die Arena zu den wilden Tieren hineingingen.

Für dieses Mal aber war, vor den Frenghi äugstlich geheim gehalten, als Gipfel der Festlichkeiten eine Witwenverbrennung geplant, bei der drei indische Frauen den Holzstoss besteigen sollten.

Und gerade, als habe er diese Zeit extra für sich ausersehen, liess der Juwelenhändler Victor Aldobrassan sich seinem erlauchten Freunde, dem Fürsten, melden, als dieser in der Frühe des ersten Polatages auszog, um der Prozession zu Ehren des Allerzeugers Krischna beizuwohnen.

Der Maharadja war eine Weile sehr nachdenklich; als ihm sein Vesir die Kunde brachte, dass der Juwelenhändler die Distriktsgrenze überschritten habe und um die Erlaubnis bitte, das Land des Fürsten zu betreten und sich seinem Throne nahen zu dürfen.

Dann aber sagte dieser kleine, geschmeidige Inder, dessen schönes, edles Gesicht einen grausamen Zug zeigte, man solle dem Frenghi seinen Leibelefanten entgegenschicken.

Das über zweimannshohe Tier war mit Gold aufgepäumt und Decken aus purpurfarbenem Seidensammet hingen von der Handay fast bis zur Erde herunter.

Und auf diesem nahezu weissen Elefanten hielt der Edelsteinhändler seinen Einzug in Jodpour.

Dass er mit so königlichen Ehren empfangen wurde, fiel ihm nicht einmal auf. Er kannte die unberechenbaren Launen dieser indischen Potentaten und war, als am nächsten Tage Antilopen mit dem Jagdleoparden gejagt wurden, der Nachbar des Maharadja.

Auch bei der Procession sass er mit auf dem auf einem hohen Gerüst errichteten Podium, unter dem Sonnendach an der Seite des Fürsten, und der Ehrenschild aus Pfauenfedern, den der Diener über das Haupt des Gebieters hielt, beschattete auch sein in Unehren stolz getragenes Haupt.

Zu seinem Füssen zogen die Gold- und Silbertänzer vorbei mit ihren schuppenstrahlenden Leibern, die Feuertänzer warfen hochaufloderndes Harz auf ihre Fackeln, dann kamen die Priester, welche Tiermasken trugen und in Tierfelle eingehüllt waren, und dann eine Schar von Bajadern, eine immer schöner als die andere, deren zarte Leiber durch die Gewänder aus Seidengaze schimmerten, während in ihren Ohrläppchen und selbst in den feinen Nasenflügeln sich Filigrangehänge aus Gold schaukelten . . . Fakire, die dem Gotte ihre Leiden, ihre wahnsinnigen Verrenkungen und ihr schweigsames Duldertum darbrachten, folgten, und nun stürzten eine Art von heulenden Derwischen, Yogis und Büsser heran, die sich spitzige Instrumente ins Fleisch stachen, und von denen sich einzelne in höchster Verzückung unter die Räder des riesenhaiten Steinwagens warfen, auf welchem Elefanten das geierköpfige Bild des Gottes daherzogen.

Ohne ein Lächeln, ohne die leiseste Bewegung seines sehr hellen Gesichtes sah der Fürst dieses prachtvolle und doch auch so grausige Schauspiel, und ebenso ruhig, als hätte auch er seit seiner Kindheit nichts anderes vor Augen gehabt, blieb der Juwelenhändler.

Was kümmerte ihn das Schmerzensgeschrei der indischen Büsser, und was der lachende Jubel der juwelen geschmückten Tänzerinnen, welche mit ihrer Schönheit einen Gnadenblick aus dem Auge des Herrschers locken wollten?!

Viktor Aldobrassan hatte noch einen einzigen enormen Schlag vor. Er wollte eine Anzahl von Brillanten, deren seltene Grösse nur einem solchen Märchenfürsten glaubhaft zu machen war, und die, wenn sie echt waren, auch nur von einem solchen bezahlt hätten werden können — die wollte er dem Fürsten verkaufen. Aber diese Diamanten waren nicht echt. Sie waren die geschicktesten Nachahmungen unter der Sonne und Aldobrassan besass seit vielen Jahren, ohne dass er bisher gewagt hätte, sein Renomme durch ihren Verkauf auf die Probe zu stellen. Jetzt, wo alles, was ihm bisher wichtig gewesen war, gleichgültig wurde, wo er seine Vergangenheit, sein Geschäft und sein ganzes bisheriges Streben mit einem Schlage von sich abtun wollte, um in einem fernen Lande ein neues, nur noch dem Genuss gewidmetes Leben zu beginnen, jetzt riskierte er auch dieses Wagnis.

Er hatte dem Maharadja diese Diamanten bei seiner Ankunft sofort gezeigt, und der Fürst hatte sie seinem Jesir übergeben, der sie aufbewahren

sollte, bis der Herrscher seine Bestimmungen darüber getroffen hätte.

Der Juwelenhändler hatte sich am sechsten Tage nach seiner Ankunft soeben vom Lager erhoben, als Boten vom Marahadja kamen, die ihn zu diesem in den Thronsaal riefen.

Der indische Fürst sass ganz wie damals, am Tage jenes Aufsehen erregenden Diamantendiebstahls, in seinem von Juwelen leuchtenden Ornat auf dem Thronessel und reichte Aldobrassan seine schmale Hand zum Kuss, als dieser sich ihm nahte.

Dann sagte der Inder mit seiner müden, aber doch so wohlklingenden Stimme:

«Ich habe meinem Freunde eine angenehme Mitteilung zu machen . . . Die Diamanten die Ihr mir gebracht habt sind sehr selten . . .»

Hier war es dem Edelsteinhändler, der seine Augen zu dem Fürsten erhob, als bebten dessen Nasenflügel in einem leisen Lächeln.

«Aber so wie ich diese Steine zum Andenken an Euch behalten will, so werdet auch Ihr etwas von mir empfangen, das euch unvergesslich bleiben soll.»

Der Marahadja klatschte in die Hände, und alsbald kamen durch eine der bronzenen Türen zwischen den grünen Malachitsäulen des Thronsaales vier Diener hervor, die an langen Bambusstangen einen grossen verdeckten Gegenstand bis in die Mitte des Thronsaales trugen und ihn dort nieder setzten.

Dann entfernten sie sich und Aldobrassan bemerkte zu seiner Verwunderung, dass sie die kunstvoll geschmiedeten Tore des Einganges von der Vorhalle her schlossen und von aussen verriegelten.

Der Maharadja stieg die Stufen seines Thrones herab und sagte:

«Ihr seid nicht neugierig, mein Freund, aber wenn Ihr wollt, werde ich euer Geschenk selbst enthüllen.»

Viktor Aldobrassan sah, erfurchtsvoll stehen bleibend, wie der Maharadja um den grossen verdeckten Gegenstand herumging und wie er, mit beiden Händen zufassend, nach hinten die Decke wegzog.

Was er nun aber sah, liess den Juwelenhändler gar nicht bemerken, wie sich der Fürst nach dem Hintergrunde des Saales zu entfernte. Erst das Klappen der Metalltüren, die sich hinter dem Maharadja schlossen, lenkte Aldobrassans verzweifelte Blicke nach dort hin.

Vor ihm aber, keine zwanzig Schritte entfernt, kauerte in einem Käfig aus starken Bambusstäben ein Tiger — derselbe, der schon damals seinem

Wärter entflohen und in den Thronsaal hatte eindringen wollen.

Und jetzt, wo die schwere Decke entfernt war, welche das Tier in der Dunkelheit gebannt hatte, bewegte sich die gefährliche Katze, langsam kriechend, vorwärts.

Viktor Aldobrassan traten die dicken Schweisstropfen auf die Stirn.

Plötzlich aber schallte aus der Höhe des Thronsaales die Stimme eines Unsichtbaren herab, der ruhig und vernehmbar zu dem von Todesängsten Gefolterten die Worte sprach:

«Deine Diamanten waren falsch . . . Des Tigers Zähne sind echt . . . Der Unsichtbare behüte dich und mögen deine Wege leicht und angenehm sein.»

Mit dem Klange des letzten Wortes mischte sich das Gebrüll des Tigers, der seinen Käfig verlassen hatte und sich zum Sprunge duckte.

Aber er fand seinen Gegner nicht ungerüstet. Aldobrassan hatte die siebenschüssige Pistole herausgezogen, und mit jener haarscharfen Genauigkeitszielend, welche die Gewissheit des nahen Todes hervorruft, schoss er den Tiger in der Sekunde, als dieser zum zweiten Sprunge ansetzte, durch den Kopf.

Wohl konnte das kleinkalibrige Geschoss das Leben des Tieres zerstören, aber die Gewalt seines letzten Sprunges, die letzte Willensanstrengung dieser Riesenkraft, konnte sie nicht aufhalten . . . Von der Tatze des Raubtieres, wie von einem Blitzstrahl getroffen, stürzte Aldobrassan zu Boden. Er war tot.

Schon am nächsten Tage wurde der Freund des Maharadja mit feierlichem Gepränge zur ewigen Ruhe gebettet.

Ende.

Gemeinnütziges.

Zur Beseitigung von Flecken auf Marmorplatten rührt man gleiche Teile von gelöschtem Kalk mit gutem Ton und Wasser zu einem Brei an, trägt denselben mit einem Pinsel gleichmässig auf und lässt ihn 2—3 Tage auf der Platte liegen. Ist der Ueberzug trocken geworden, so besprengt man ihn zeitweise mit Wasser, um ihn feucht zu halten. Zuletzt lässt man den Ueberzug ganz trocken werden. reibt und poliert mit einem Lappen nach,

Humoristisches.

Ein vorsichtiger Vater. Hans: „Du, Mama sag' mir, auf welche Weise hat dich der Vater kennen gelernt?“ — Mutter: «Er ist, als ich einmal ins Wasser gefallen war, hineingeschwommen und hat mich herausgeholt!» — Hans: „Hm, merkwürdig! Und mir hat er das Schwimmenlernen verboten!“

Ihre Sühne.

Von Henny-Mügge-Wooge.

Emsige Tätigkeit herrschte im Nähsaal der Landes-Strafanstalt. Eine grössere Anzahl Frauen, lauter Gefangene, sassen teils, mit Handnäherei beschäftigt, um einen mächtigen, eichenen Tisch, teils arbeiteten sie an seitwärts aufgestellten Nähmaschinen. Eine gediegene Wäscheausstener wurde hier verfertigt, wie deren viele aus diesem Raume hervorgingen. Zumeist waren es Brautausstattungen, die wohlhabende Familien des Landes der Anstalt zur Herstellung übergaben, und infolge tadellos ausgeführter Arbeit konnte es natürlich nicht ausbleiben, dass solche Aufträge von Jahr zu Jahr sich mehrten. Das Material, das augenblicklich verwendet wurde, zeigte sich als ebenso reich wie kostbar. Auf einem Nebentisch lagen schon ganze Stösse fertiger, eleganter Wäschestücke aufgeschichtet, während auf einem anderen noch grosse Packen des feinsten Linnens und der prächtigsten Damastgewebe der Verarbeitung harreten.

Schweigend schafften diese ersten Frauen, in ihrer mechanischen, finsternen Rastlosigkeit ein seltsam ergreifendes Bild darbietend. Ein Antlitz, so verschieden vom andern, oft so grundverschieden, und doch im Gesamtausdruck die fast immer gleiche Verstocktheit, die unfreiwillige Ergebung, die stumpfe Härte, im düsteren Auge das unstätte Flackern.

Nur jene auffallend bleiche Gefangene, der augenscheinlich eine Art Aufsicht über die Arbeit der anderen oblag, da sie bald dieser, bald jener eine neue Näherei zuteilte, sie allein bildete eine Ausnahme. Etwas unsagbar Herbes, Ungebeugtes lag in der festen Haltung ihres hochgewachsenen Körpers. Selbst das Sträflingsgewand konnte dieser Erscheinung das Ungewöhnliche nicht nehmen. Das Gesicht musste einst von nicht alltäglicher Schönheit gewesen sein. Jetzt waren diese grossangelegten Züge starr und reglos, wie hineingemeisselt erschienen die Linien heisser, namenloser Seelenqual. Weisses Haar umrahmte die hohe, intelligente Stirn, unter der ein Paar grauer, tiefumschatteter Augen hervorblickten. Eben hafteten sie auf dem Streifen Sonnenlicht, das über die hohe, jeden weiteren Ausblick verwehrende Mauer des Hofes in das wohlvergitterte, mächtige Fenster fiel, und ein Leuchten glomm auf in ihrem leidvollen Blick. Ach, Sonne und Freiheit! — Freisein! Hinaus können in den goldenen Frühlingstag! Hoch auf schlug ihr Herz in unbestimmlicher Sehnsucht. Doch mit einer jähen Bewegung wandte sie sich ab. Und nun sass sie wieder in der Reihe der Gefährtinnen und begann zu ar-

beiten an einem kunstvollen Monogramm; und während ihre schmalen Hände in rastlosem Fleisse tätig waren, konnte sie ungehindert ihren Gedanken nachhängen.

Ihre Seele trug sie fernhin — zurück in eine selige, goldene Zeit, ihre Jugend. Sie sah sich als glückliches, sorgloses Mädchen, das einzige Kind liebevoller Eltern. Den Ernst des Lebens kannte sie nicht, bis er ihr dann in um so rauherer Weise gegenübertrat. Das war, als der Vater, durch unglückliche Unternehmungen geschädigt, dem Ruin gegenüberstand. Letzterer ward verhindert durch ihre Verheiratung mit einem sehr wohlhabenden Hofbesitzer, mit dem ihr Vater schon jahrelang in Geschäftsverbindung gestanden. Um den Preis ihres Besitzes rettete er die bedrohte Existenz der Eltern. Ohne jegliches Besinnen opferte sie sich den alten Leuten, obwohl nicht ein Funke von Zuneigung sie zu dem fremden Manne hinzog, obwohl sie selbst fühlte, dass sie, ihrer ganzen Erziehung und Veranlagung nach, sich wenig für den Beruf einer Landwirtin eigne. Keiner erfuhr je, welche inneren Kämpfe es sie gekostet, als sie die Gefährtin des ungeliebten Mannes wurde, als er sie in seine Heimat führte, in ein grösseres Dorf, hart an der Grenze des Landes.

Die Dorfbewohner brachten der neuen Ortsgenossin, der «Stättischen», keinerlei Zuneigung entgegen, zumal ihr infolge der tiefen, seelischen Leiden, der verschwiegenen Herzensqual herbes, verschlossenes Wesen wenig geeignet war, die nur schwer zugänglich Landbevölkerung für sich zu gewinnen. Also blieb ihre Stellung in dem fremden Kreise von vornherein eine vereinsamte, angefeindete. Der Sandhofbesitzer, ihr Gatte, sah es mit Murren. Von Natur äusserst roh und gelegentlich von einer erschreckenden Härte, zeigte er sich wohl am wenigsten geschaffen, die reichen Schätze zu heben, die in der Brust seines jungen Weibes verborgen ruhten. Die Behandlung seinerseits, die zuerst nur herrisch sich gezeigt, ward nach und nach brutal. Und als sie ihm dann nach einem Jahre statt des erhofften Sohnes nur ein Töchterchen schenkte, da begann das Leben an seiner Seite unerträglich für sie zu werden. Umsonst schaffte sie nach kaum wiedergewonnener Kraft emsig, unermüdlich in Haus und Hof; er schien es nicht zu sehen, dass sie wie eine Magd sich plagte. Immer mehr zog sie sich in sich selbst zurück, besonders als ihr der Tod in ganz kurzer Zeit die Eltern, ihre einzigen Verwandten, die sie besass, plötzlich entriss. Nun fühlte sie das Unglück ihrer liebeleeren, trostlosen Ehe noch tiefer, jetzt hatte sie

niemanden mehr. Sogar die Freundschaft, die sie in ihrer Heimat noch besessen, hatte sie verloren, da sie, einem Gebot ihres Mannes zwangsweise gehorchend, längst jegliche Beziehungen mit ihrem früheren Kreise abgebrochen.

Den Leuten aus dem Dorfstand sie in allen ihren Anschauungen so fern, die Anknüpfungspunkte, die sich wohl geboten haben würden, erkannte sie in ihrer Verbitterung nicht. So ging sie den Menschen aus dem Wege, wo sie nur konnte. Die vergalteten es ihr reichlich mit Abneigung, den Sandhofbauer, dessen wahres Innere ihnen keinen Einblick gewährte, von Tag zu Tag mehr bedauernd ob einer solchen Frau.

So gingen die Jahre dahin. Das Töchterchen Martha, dem sich zur Erbitterung des Mannes immer noch nicht der erhoffte Erbe zugesellte, war inzwischen zwölf Jahre alt geworden. War das Dasein anfangs kaum erträglich für die stille Frau gewesen, so wurde es jetzt zur Hölle für sie. Die rohesten Misshandlungen musste sie erleiden. Natürlich war er zu schlaue, die Dienstboten zu Zeugen derartiger Auftritte zu machen. Nur wenn er dieselben weitab auf dem Felde wusste, liess er seinem Grimm gegen die Wehrlose die Zügel schiessen. Erbarungslos schlug er auf sie ein, über deren Lippen kein Laut der Klage kam. Nur starrer und herber ging sie aus jedem solcher Auftritte hervor, und wenn die Domestiken hereinkamen, dann fanden sie eine wortkarge, finstere Herrin, den Bauern jedoch stets guter Laune, aufgelegt zu den derbsten Spässen. So kam es, dass auch die Sympathien der Hausgenossen mehr dem Manne gehörten, dessen wahren Charakter zu erkennen sie nicht scharfblickend genug waren, und es bot sich ihnen ja auch keine Gelegenheit dazu. Wohl hörten sie manches harte, scharfe Wort, das er ihr entgegenschleuderte, aber es war keiner unter ihnen, der der Frau, von der sie ja nicht ahnen konnten, wie unendlich sie litt, es nicht von Herzen gegönnt hätte. Der Teufel mochte auch dieses störrische Weib zur Lebensgefährtin haben. Ja, der Sandhofbauer war doch böse hereingefallen mit seiner Heirat, er war wirklich zu bemitleiden, denn nach ihrer Meinung war er wohl herrisch und rauh, aber doch ein guter Kerl.

Schliesslich wurde er es müde, die Klaglose zu tyrannisieren, weil sie eben schwieg unter seinen rohen Schlägen. Da ihn dieses lautlose Dulden jedoch aufs tiefste erbitterte, sann er auf ein Mittel, wie er sie am erfolgreichsten reizen könnte. Endlich hatte er das richtige gefunden. Wohl wissend, dass ihr Töchterchen den Sonnenschein ihres Lebens bedeutete, dass er sie am härte-

sten zu treffen vermöge in ihrem Kinde, übertrug er jetzt die Misshandlungen auf Martha. Das half, das endlich schreckte und zerbrach sie heraus aus ihrer Verschlossenheit. Wie eine Tigerin kämpfte sie für ihr Kind, und je heisser sie kämpfte, desto grösser erschien seine Erbitterung auf Martha. Doch auch diese Szenen beschwor er herauf in Abwesenheit der Knechte und Mägde. Auch an dem Tage, da es zu einer von ihm wohl nicht geahnten Katastrophe kam, arbeiteten seine sämtlichen Leute auf dem Felde, denn es war zur Erntezeit. Als in der Nachmittagszeit ein Bote von einem nahen Hofe zufällig das Haus betrat, fand er den Besitzer des Sandhofes mit durchschossener Brust tot am Boden liegend. Seine Frau, das Gewehr noch in der Hand, stand aufrecht in der offenen Stubentür, starr und regungslos, wie ein zu Stein gewordenes Bild der Rache. Unheimlich funkelten die Augen aus dem farblosen Gesicht, das entstellt war von Hass und Abscheu.

So stand sie noch, als der Landjäger, den man zufällig sofort im nahen Krug getroffen, sie gefangen nahm. Still liess sie es geschehen, willig liess sie sich von ihm fortführen. Die Verwünschungen, welche die herbeiströmenden Dorfbewohner ihr nachriefen, schienen ungehört an ihrem Ohre zu verhallen.

Die nun folgende Zeit durchlebte sie wie einen schweren dumpfen Traum, aus dem sie erst zu erwachen schien, als der Prozess gegen sie begann. Da erst erkannte sie klar, dass sie in der neuen Heimat keinerlei Freundschaft geerntet. Das Zeugnis der Ortsgenossen fiel durchweg ungünstig für sie aus, es stand in direktem Widerspruch mit ihrer eigenen Aussage, deren Wahrheitsbeweis sie nicht antreten konnte, weil sie keine Zeugen zur Seite hatte. Nur ihre Tochter sprach zu ihren Gunsten, worauf jedoch weniger Gewicht gelegt ward, weil deren Behauptung, von dem Vater misshandelt worden zu sein, von den Dienstboten einstimmig als unwahr bezeichnet wurde. Wenn der Sandhofbauer sein Kind gezüchtigt habe, so werde er es sicher nicht ohne Grund getan haben. Von Misshandlung seinerseits könne nicht die Rede sein. Kurz, die Verhandlung endigte mit der Verurteilung der Angeklagten zu fünfzehn Jahren Zuchthaus.

Wie ein Keulenschlag traf sie die Verkündigung des Urteils. Ohnmächtig trug man sie in ihre Zelle. Schrecklich war das Erwachen zu dem Dasein, das nun für sie begann. Sie meinte es nicht ertragen zu können, und sie hatte es doch ertragen, jetzt schon zehn Jahre. Am Ende eines jeden wunderte sie sich, dass sie immer noch lebte. Ihr Kind zu sehen lehnte sie ab, wenn ihr

auch fast das Herz darüber brach. Es sollte die Mutter an diesem traurigen Ort nicht sehen, das Bild sollte nicht haften in dem reinen Sinn ihrer Martha. Dass diese bei den Verwandten ihres Mannes A. Aufnahme gefunden, fand ihre Billigung nicht, aber es war ja gerichtlicherseits so bestimmt worden, und sie hatte sich zu fügen. Mit Recht fürchtete sie, dass die Sippe des Sandhofbesitzers bei dem Kinde ihren ganzen Einfluss zu Ungunsten der Mutter geltend machen würde. Wenn sie es nicht schon daraus erkannt hätte, dass sämtliche Briefe, die sie ihrer Tochter schrieb, von dieser unbeantwortet blieben, so würde es ihr doch die ihr vorenthaltene Tatsache bewiesen haben, dass Martha seit reichlich drei Jahren mit ihrem Vetter, dem Brudersohn ihres Vaters, verheiratet und Mutter eines Sohnes war. Von einer Mitgefangenen hatte sie es kürzlich erfahren.

Also ganz vergessen — vergessen von dem einzigen Wesen, das zu ihr gehörte! — Wie ihr Herz blutete in dieser furchtbaren Erkenntnis, wie es jäh aufzuckte in glühendem Weh! Und wilder und heisser wie je kam das Heimweh über sie, die rasende Sehnsucht nach ihrem Kinde. Die Härte des Gefangenenlebens verschwand wie ein Atom neben dieser unendlichen Qual. Doch mit keinem Worte verriet sie, was sie litt, nur die leidvollen, stillen Augen waren Zeugen ihres tiefen, inneren Schmerzes.

Und sonderbar war es, dieselbe Frau, die draussen im bauerlichen Kreise ihres Gatten keinerlei Freundschaft genossen, hier, hinter den düsteren Mauern der Strafanstalt, war wohl keiner unter den Beamten, der ihr nicht einen Hauch von warmem Mitgefühl entgegengebracht hätte. Dieses Antlitz, gleichsam versteint in heisser Seelenqual, redete aber auch seine eigene, tief ergreifende Sprache. So konnte eine Mörderin denn doch nicht aussehen.

Im Laufe der Zeit lernte man ihre hervorragenden Fähigkeiten in weiblichen Handarbeiten kennen. Besonders ihre wundervollen Weissstickereien erregten an massgebender Stelle hohe Beachtung. Dank ihres wahrhaft künstlerischen Schaffens auf diesem Gebiete wurde sie die eigentliche Leiterin des Nähssaales. Mit eisernem Fleiss arbeitete sie. Und dieses rastlose Wirken, im Verein mit ihrer mustergiltigen Führung, verfehlte nicht, ihr in gewissem Sinne das Wohlwollen zuständiger Personen einzutragen. Die Folge war denn auch ein Gnadengesuch an den Landesfürsten. Sie hatte keine Ahnung davon. Wie alle Jahre hindurch, war sie auch heute an ihr Tagewerk gegangen, sass sie auch heute auf ihrem gewohnten

Platz und schaffte emsig, während ihr ganzes verfehltes Leben an ihrem Auge noch einmal vorüberzog. In traurigen Erinnerungen ganz verloren, nahm sie nicht wahr, dass an der Tür die Schlüssel rasselten und auf der Schwelle der Schliesser erschien. Erst als er mit dröhnendem Bass rief: «Nummer 23!», da zuckte sie auf, Nummer 23 war ja sie selbst. «Zum Herrn Direktor!» hörte sie dann den Beamten sagen. Augenblicklich legte sie ihre Arbeit auf den Tisch und folgte dem Manne. Nachdem letzterer die Tür wieder verschlossen, führte er die Gefangene über lange Korridore, dann eine Treppe hinab bis vor eine mächtige Flügeltür. Er öffnete und liess sie allein eintreten.

Da stand sie nun in dem weiten Gemach, dessen Längswand mit Bücherregalen bedeckt war. Am Schreibtisch, nahe einem der hohen Fenster, sass der Direktor, ein jovial aussehender, graubärtiger Herr, der eben ein Schriftstück ausfertigte. Jetzt legte er die Feder auf den Behälter zurück und wandte sich um nach der Frau,

«Frau Hartmann!»

Sie trat vor die Schranke, welche das Zimmer gleichsam in zwei Abteile trennte.

«Frau Hartmann, ich teile Ihnen mit, dass, nachdem Sie zehn Jahre Strafzeit verbüsst, durch die Gnade des Landesfürsten Ihnen die weiteren fünf Jahre erlassen werden. Sie sind frei.»

Wie vom Blitz getroffen stand sie da, starr, reglos. Der Schein des hellen Märztages fiel voll auf ihr totenblasses Gesicht. Der menschenkundige Direktor sah das Zittern einer unsagbaren Erschütterung über diese herben Züge gleiten, er sah die gramumflorten Augen mit schier vergehendem Blick auf sich gerichtet.

«Frei —» murmelte sie kaum hörbar, beide Hände fest gegen die stürmisch atmende Brust pressend. Und dann plötzlich, wie hingefällt, sank sie zu Boden. (Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Schlau. Oberkellner: „Die besten Gäste sind doch die Hochzeitsreisenden! Sobald man sich da in der Nähe aufhält, bestellen sie immer etwas, um allein sein zu können!“

Erkannt. Zofe: „Bitte, Herr Doktor, verschreiben Sie mir etwas für meine entzündeten Augen.“ — Doktor (nachdem er dieselben untersucht hat): „Machen Sie kalte Umschläge . . . und sehen sie vorläufig durch kein Schlüsselloch mehr — das strengt Ihre Augen zu sehr an.“

Die Xanthippe. Schusterbub: „So, 'ne Frau, wie sie mein Prinzipal hat, das is die reinste „Meisterprüfung“.“

